Res.
A.vet.
71
m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36630052310012
<36630052310012
Bayer. Staatsbibliothek

Res
Ars. Vet
71m

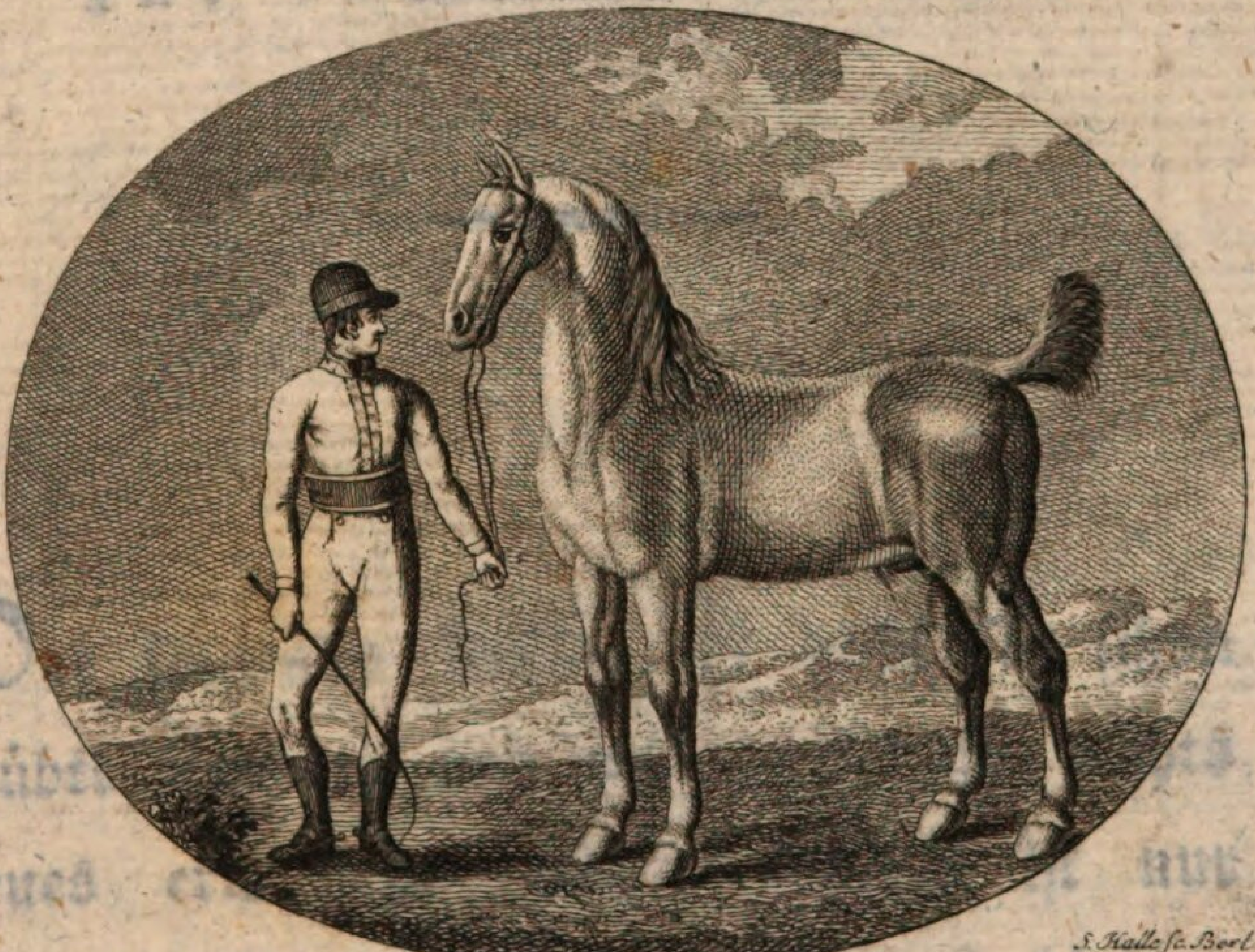
Fol.

Anleitung
zur äußern
Pferdekenntniß.

Von

J. C. Ploen,

Stallmeister der Königlichen Ober=Marstall=Reitbahn
zu Berlin.



S. Halle sc. Berl.

Mit Kupfern. Zweyte vermehrte Auflage.

Berlin, 1820.
C. G. Flittnersche Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Der folgende Auffsatz ist nicht für schon geübte Kenner, und man darf darin nichts neues erwarten. Meine Absicht ist nur hauptsächlich, denen, welche auf hiesiger Obermarstall = Manege reiten lernen, sich dadurch selbst einen Leitfaden in die Hände zu geben.

Allerdings ist eine lebendige Belehrung nach dem sichtbaren Gegenstande des Pferdes, die beste. Es fällt aber doch dem Lernenden, auch bey öftern Wiederholungen manchmal schwer, die Benennung eines jeden Theils im Gedächtnisse zu behalten, und sich immer zu rechter Zeit zu erinnern, worin die wahre Schönheit und Vollkommenheit eines Pferdes bestehe. In diesen Fällen könnten vielleicht diese wenige Bogen Nutzen schaffen.

Die Kenntniß der Pferde ist eine Wissenschaft die uns nicht nur in den Schönheiten, Vollkommenheiten und Gebrechen unterrichtet; sondern uns auch lehret die Pferde nach Verschiedenheit ihres Körperbaues mit Nutzen zum Dienste zu verwenden. — Es gehört vorzüglich noch dazu, die Krankheiten überhaupt und eines jeden Theils insbesondere zu kennen und unterscheiden zu wissen; des-

gleichen auch die Methode durch welche solche zu heilen versucht werden; so auch die Kunstgriffe durch welche verschmitzte Pferdehändler die Gebrechen zu verstecken oder auch wohl gar unkenntlich zu machen sich bemühen.

Eine richtige theoretische Anleitung verschafft dem Lernenden deutliche Begriffe, und macht es ihm leichter, das Wahre von dem Eingebildeten zu unterscheiden.

Man findet hier nicht nur die Benennungen der äußern Theile des Pferdes, sondern auch die aus der Erfahrung gesammleten Regeln, wie ein jeder Theil nach Verhältniß des andern beschaffen seyn soll.

Es sind auch zugleich die Merkmale und Benennungen der gewöhnlichen Zufälle und Krankheiten, welche sich an den äußern Theilen des Pferdes finden, mit angeführt.

Da dieses aber besondere Kenntniß ausmacht, so bediene man sich dazu, der schon vorhandenen Werke, so besonders darüber geschrieben sind. Z. B. Rosenzweigs Anti-Maquignonnage.

Der Beyfall einiger Pferdekenner, deren Gutachten über diese geringe Arbeit ich einzuziehen gesucht, hat mich ermuntert, und läßt mich hoffen, daß ich meinen Zweck durch die Bekanntmachung derselben nicht ganz verfehlen werde.

J. C. Ploen.

Vorrede

zur zweiten Auflage.

Der Beifall, mit welchem des Verfassers Anleitung zur äussern Pferdekenntniß von Freunden dieser Theorie aufgenommen worden, hat sich in dem Bedürfnisse, eine zweite Auflage zu veranstalten, ausgesprochen. Mit einem lebhaften Vergnügen, welches mir das Anerkenntniß eines so einsichtsvollen Publikums macht, das solche einflußreichen Beschäftigungen zu würdigen versteht, übergebe ich demselben diese neue Auflage. Jedermann, der Freund des Pferdes, dieses unschätzbaren Hausthieres ist, welches die Hand der Natur dem vernünftigen Menschen zur nützlichen Anwen-

dung — zum wohlthätigen Gebrauche für seine unzählbaren Geschäfte und Absichten erschuf — wird die umständliche Beschreibung seiner Körpertheile, als nothwendiges Erforderniß zur genaueren Bekanntschaft mit seiner Natur, hier nicht ohne Nutzen lesen. Ich habe das Pferd, dieses treffliche Werkzeug, welches die Mutter Natur dem Bewohner Europens zur Unterstützung seiner Kräfte — eben so, wie dem Einwohner des heißen Zonen-Landes, das Schiff durch die Sandwüste, das Kameel — angewiesen, in allen seinen äußeren Theilen, in seiner wahren Schönheit — in seiner eingebildeten Gestalt und in dem fehlerhaften Zustande desselben beschrieben. Auch habe ich über die ganze Gestalt des Pferdes nach den bekannten drei Haupttheilen, das Vorder- Mittel- und Hintertheil, eine ausführliche Erklärung gegeben. Der Nuturforscher wird in meinem darauf verwendeten Studium finden, daß ich es durchaus an keiner wesentlichen Angabe habe fehlen lassen, um zu erkennen, wie und was das Pferd seyn soll — und was es öfters, gegen alle Erwartung, ist — und nicht ist. Beides muß der Liebhaber dieses

edlen Hausthieres kennen lernen, der dessen Dienstfähigkeiten benutzen will. Wie oft werden nicht Herrschaften und einzelne Freunde der Reitkunst u. a. m. beim Einkauf der Pferde getäuscht und betrogen? Hätten sie die Merkmale, woran man ein wirklich gutes schönes ausgezeichnetes Pferd erkennt, gekannt: so würden sie der Gefahr, von Roßtäuschern hintergangen zu werden, nicht ausgesetzt gewesen seyn. In solchem Falle mache ich den geneigten Leser nur darauf aufmerksam, was ich Seite 49 in dieser Schrift von den Kunstgriffen jener betrügerischen Menschenklasse angeführt habe, deren sie sich bedienen, junge Pferde oder Fohlen von verschiedenem Alter um ein Jahr älter zu machen! — Uebrigens bemerke ich noch, daß ich zwar einiges von den Krankheiten und Zufällen, welche sich auf die äußeren Theile der Pferde werfen, in Erwähnung gebracht habe, worüber ich in der Vorrede zur ersten Ausgabe schon gesprochen; in Rücksicht der innerlichen Krankheiten aber, sind Seite 141 die Werke verschiedener anderer erfahrner Schriftsteller angeführt, aus welchen jeder in vorkommenden Fällen Rath

holen kann, in sofern nicht eine Thierarzneischule oder ein Thierarzt in der Nähe eines Ortes seyn sollte, wohin das kranke Pferd zur Besorgung, Pflege und Heilung abgeliefert werden müßte.

Berlin im November 1819.

J. C. Ploen.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Erstes Kapitel.	Von dem Pferde überhaupt.	S. 3
Zweytes —	Von den Theilen des Pferdes überhaupt.	— 6
Drittes —	Von dem Vordertheil und dessen einzelnen Haupttheilen.	— 9
Viertes —	Von den einzelnen Theilen des Kopfs.	— 15
Fünftes —	Von den Zähnen.	— 43
Sechstes —	Von dem Halse.	— 50
Siebentes —	Von dem Widerroß. . . .	— 59
Achtes —	Von den Schultern. . . .	— 61
Neuntes —	Von der Brust.	— 65
Zehntes —	Von den Vorderschenkeln überhaupt.	— 67

Zweyter Abschnitt.

Von dem Mitteltheil.

Erstes Kapitel.	Von dem Rücken. . .	— 91
Zweytes —	Von den Nieren. . .	— 94

Drittes — Von den Seitentheilen der Brust. . . . . . . S. 95
Viertes — Von dem Bauche. . . . — 96
Fünftes — Von den Flanken. . . . . — 99
Sechstes — Von den Zeugungstheilen der Hengste. . . . . . . — 100
Siebentes — Von dem Euter der Stuten. — 104

Dritter Abschnitt.

Von dem Hintertheil.

Erstes Kapitel. Von den Hüften auch Hanken genannt. . . . . . — 106
Zweytes — Von dem Creutze auch Croupe genannt. . . . . — 108
Drittes — Von dem After. . . . . . — 111
Viertes — Von der Scham der Stuten. — 111
Fünftes — Von der Rübe oder dem Schweife. — 112
Sechstes — Von den Hinterschenkeln überhaupt. . . . . — 115
Nachtrag. . . . . — 140

Anleitung

zur

äußern

Pferdekenntniß.

Erster Abschnitt.

Erstes Kapitel.

Von dem Pferde überhaupt.

Die Vollkommenheit und Schönheit eines Pferdes, man mag es nun zum Nutzen oder zum Vergnügen halten wollen, besteht nicht bloß in dem angenehmen Eindruck aufs Auge, sondern darin, daß es recht tauglich zu dem bestimmten Gebrauch und der Fortpflanzung sey.

Die Regeln, wornach man dieses beurtheilt, werden aus der Erfahrung gezogen.

Wenn man sich diese Regeln nicht im Zusammenhange bekannt macht, kann man zu leicht von einzelnen auffallenden Schönheiten, als z. B. des Kopfes und des Halses, in der Beurtheilung getäuscht werden.

Die Disproportion eines einzelnen Theiles, ein einziger widernatürlicher Mangel, vermindert den Werth des Pferdes, indem es die Fähigkeit desselben zum bestimmten Gebrauche vermindert.

Die Schönheit und Vollkommenheit eines Pferdes überhaupt, besteht demnach, in einer solchen Harmonie der Glieder, wodurch das Pferd zum Gebrauch recht geschickt wird. Die äußerliche Beschaffenheit macht uns mit den guten und schlechten Eigenschaften des Pferdes in seinem ganzen Umfange bekannt.

Man unterscheidet eine wahre, und eine ideale oder Mode=Schönheit und Vollkommenheit. Aber nur die erste verdient eigentlich so genannt zu werden, weil sie immer auf den Nutzen zielt, und man daraus zugleich auf die innere Güte des Pferdes schließen kann.

Für die zweyte kann man nichts als einen gewissen Eigensinn anführen.

Um nun das wahre Schöne und Vollkommene, von dem eingebildeten unterscheiden zu lernen, muß man nicht nur einen jeden Theil des Pferdes benennen können, sondern auch die Regeln, wie ein jeder einzelne Theil, nach Verhältniß des andern, beschaffen seyn muß, genau zu bestimmen wissen. Denn hierin besteht die eigentliche Pferdekenntniß.

Ein Laie kann zwar antworten: die Schönheit eines Pferdes ist in die Augen fallend; es ist wahr, man kann sie empfinden, aber ohne Bekanntschaft mit den Regeln kömmt man nie zu deutlichen Begriffen, und bleibt immer in seiner Wahl unsicher.

Doch muß man nicht bey der Theorie stehen bleiben, sondern die Theorie mit der Praxis verbinden, und Pferde würklich unter einer geschickten Anleitung brauchen lernen. So sammelt man sichere Erfahrungen, und lernt die Regeln besser verstehen und anwenden.

Wer dieses nicht beobachtet, wird wohl ein Schwätzer, aber kein gründlicher Kenner werden. Die gründliche Pferdekenntniß theilt sich in die äußere und innere Beschaffenheit des Pferdes. Durch die besondere richtige Kenntniß der äußern Beschaffenheit können wir nicht nur richtig schließen, was das Pferd in seinem gesunden Zustande vermag: sondern sie giebt uns auch den innern Zustand zu erkennen, insofern er Bezug auf Krankheit oder Gesundheit, oder Temperament oder Charakterbeschaffenheit hat. Auch unterscheiden die Pferde überhaupt sowohl ihre Körper als Charaktereigenschaften durch das Nationale und die Racen besonders. Um solche genau kennen zu lernen, ist die Theorie nicht hinreichend: sondern man muß verschiedene Pferde von allen Nationen gesehen und im Gebrauch gehabt haben.

Die Nationen betreffend, so hat jede ihre besondere Eigenschaften und Vorzüge, welche aber genau zu beschreiben in dieser Anleitung zu weitläufig seyn möchte; es läßt sich auch von der ursprünglichen Art der jetzig veredelten Europäischen Pferde sehr wenig bestimmen, weil mehrentheils alle diejenigen so sich auf gute Pferdezucht legen, das System gefaßt haben, die Nationen soviel als möglich mit einander zu vermischen.

Alle Vollkommenheiten, die zum Pferde gehören, können aber nie in Einem gefunden werden es sey von welcher Nation es ist.

Darin ist man aber mehrentheils einig, daß die Spanische, Neapolitanische, Preußische, Dänische, und mehrere deutsche Gestütpferde den Rang in der Schule, und als Caroßiers haben. Die Arabische,

Englische, Barbesche, Normannische, auf der Jagd und erstere vorzüglich zu allem Gebrauch außer nicht sonderlich zur Schule. Die Türkische, Tartarische, Mecklenburgische, Ungarische, Wallachische, und Pohlnische zum Kriegsdienst. Die übrigen Pferdearten in Europa zur Oekonomie.

Die gründliche Pferdekenntniß also zu erlangen, erfordert nicht nur besondere Betrachtungen: sondern auch besondere Erfahrung durch den Gebrauch aller Pferdearten.

Es giebt aber auch Personen, welche nur superficielle Kenntnisse von den Pferden sich verschaffen wollen. Diese begnügen sich billig mit der Theorie und mit allgemeinen praktischen Kenntnissen.

Man kann die am Ende beygefügte Tabellen zur Benennung der Theile zu seiner Richtschnur nehmen.

Zweites Kapitel.

Von den Theilen des Pferdes überhaupt.

Das Pferd wird in das Vorder- und Hintertheil, oder auch in das Vorder- Mittel- und Hintertheil abgetheilt. Man sagt auch manchmal in Vor- und Hinter-Hand, anstatt Vorder- und Hintertheil.

I. Das Vordertheil enthält:

1. Den Kopf.
2. Den Hals.

3. Den Widerroß oder Widerriß.
4. Die Schultern.
5. Die Brust.
6. Die Vorderfüße.

II. Das Mitteltheil:

1. Den Rücken.
2. Die Nieren.
3. Die Seitentheile der Brust.
4. Den Bauch.
5. Die Flanken.
6. Die Euter an den Stuten.
7. Das Geschröte, und die Ruthe an den Hengsten.

III. Das Hintertheil:

1. Die Hüften oder Hanken.
2. Das Creutz.
3. Den After.
4. Die Schaam bey der Stute.
5. Die Rübe oder Schweif.
6. Die hintern Schenkel überhaupt.

Auch an diesen Unterabtheilungen werden wieder einzelne Theile unterschieden.

Man muß wissen, nicht allein diese zu benennen, sondern auch zu bestimmen, wie sie beschaffen seyn sollen.

Auch muß man sich die Mängel und Fehler bekannt machen, denen einzelne Theile der Pferde von Natur oder durch Zufälle unterworfen sind.

Es ist gut, daß man öfters beim Gebrauch, einzelne Theile des Pferdes nach der Theorie prüfe, damit sich das Auge gewöhne schnell und richtig zu beurtheilen; außerdem wird man die Mängel und Fehler beim Gebrauch zwar finden, allein oft, und besonders im Einkauf, zu späte.

Diejenigen so zugleich Praxis in der Dressur der Pferde haben, können ihren Zweck zu der richtigen Pferdekenntniß zu gelangen, viel eher erreichen, als diejenigen, so blos gewöhnlichen Gebrauch davon machen.

Durch die Dressur der Pferde mit Anwendung der richtigen Lehrsätze, erlernt man bald, warum das Pferd nicht ein oder das andere Verlangen des Reiters erfüllen kann.

Weil aber die Kunst der Dressur, Pferdekenntniß voraussetzt, so erfordert sie auch ihre besondere Uebung unter Anleitung eines geschickten Mannes.

Drittes Kapitel.

Von dem Vordertheil und dessen einzelnen Haupttheilen.

Von dem Kopf und dessen Verschiedenheiten.

Man theilt die Köpfe der Pferde gewöhnlich in zehn Hauptgattungen ein; in fünf schöne, und fünf häßliche.

Die schönen haben folgende Nahmen:

1. Der Krummkopf oder Ramskopf.
2. Der halbe Ramskopf oder Modekopf. *
3. Der Türkische Kopf.
4. Der Arabische Kopf.
5. Der Schafskopf. **

---

* Modekopf, weil man solche am häufigsten in denen Europäischen Gestüten antrifft, und sie am liebsten hat.

** Da die Schönheit der Pferdeköpfe aber auch relatif ist, so läßt sich auch nicht behaupten, welche Art Kopfschönheit die größte ist: sondern eine jede Nation hat ihre eigenthümliche, und der Kenner sucht sie nach dem Nationalschlag, und beurtheilt mit Recht die Nationaläc̈htheit zum Theil daraus. Die Verschiedenheit bleibt also im Allgemeinen immer eine Geschmackssache, und ändert sich in gewissem Betracht mit den Zeiten. Z. B. so schön wie auch vor 30 Jahren im Allgemeinen ein Krummkopf oder Rams-

Die häßlichen sind:

1. Der Schweinskopf.
2. Der Hechtskopf.
3. Der Bullen- oder Ochsenkopf.
4. Der Hasen- oder Schlägelkopf.
5. Der Alte oder Alteweiberkopf. *

Alle diese Benennungen beziehen sich ihrer Gestalt nach auf die benannten Gegenstände, und sind von folgender Beschaffenheit:

1. Der Krummkopf oder Ramskopf.

Dieser macht von den Ohren bis auf die Oberlefze einen Bogen.

Man findet ihn besonders an den Neapolitanischen Pferden. Daher nennt man ihn auch den Neapolitanischen Kopf.

2. Der halbe Ramskopf oder Modekopf.

Er macht von den Ohren bis an die Oberlefze einen halben Bogen.

---

kopf gefunden wurde, so wenig hält man ihn gegenwärtig dafür. Die eigentliche Schönheit besteht also in der nachfolgenden Beschreibung.

* Auch von den häßlichen Köpfen überhaupt ist der Begriff relatif. Z. B. Der Hechtskopf ist manchem Schlag von Pferden angemessen und kann nur für häßlich gehalten werden, wenn er beschaffen ist, wie die nachfolgende Beschreibung sagt. Es kommt also alles auf den Grad der Ausartung an.

Diese Art Köpfe findet man an den Englischen, Preußischen und Holsteinischen Pferden besonders vielfältig.

3. Der Türkische Kopf.

Macht von den Ohren bis an die Nasenlöcher eine gerade Linie, ist dabei schmal und klein. Er ist den türkischen Pferden hauptsächlich eigen, und führt daher den Nahmen.

4. Der Arabische Kopf.

Ist ebenfalls von den Ohren bis an die Nasenlöcher gerade und klein, hat aber gewöhnlich eine breitere Stirn als der türkische Kopf, und dabei, wenn er recht schön ist, zu Anfange des Kopfs zwischen den Ohren und Augengruben eine kleine Wölbung.

Diesen geraden und auf der Stirn breiten Kopf findet man in allen Ländern, nur daß er an den Arabischen Pferden gewöhnlich kleiner ist, als an Pferden aus andern Ländern.

5. Der Schafskopf.

Dieser hat bloß auf der Stirne einen Bogen, und unterscheidet sich von dem Ramskopf dadurch, daß seine Biegung mehr höcker= als bogenförmig ist. Ohnerachtet er nicht sonderlich aussieht, so zählt man ihn doch unter die schönen Köpfe. Er ist selten zu finden.

Die Hauptschönheit dieser Köpfe besteht darin, daß sie klein, dünn und mager sind; doch aber nur in

sofern mager und klein, daß das Ebenmaß mit dem ganzen Körper dadurch nicht gestört wird.

Kein Kopf ist schön, der nicht mit den übrigen Theilen des Körpers ein Ebenmaß hat; je mehr er sich von diesem entfernt, desto fehlerhafter ist er. Daher können die benannten schönen Köpfe dennoch fehlerhaft seyn. Als: zu groß, zu stark, zu lang, zu breit, zu dick, und auch zu klein, obgleich man letzteres selten findet.

Die Länge des Kopfs soll in bestimmtem Verhältnisse mit der Höhe, Länge und den verschiedenen andern Theilen des Pferdes stehen: als z. B.

Drey Kopfslängen, die Länge des Kopfs von dem Wirbel zwischen den Ohren bis an die Nasenlöcher oder Anfang der Spalte des Mauls genommen, bestimmt die Höhe und die Länge des Pferdes.

Die Höhe des Pferdes wird vom Widerroß bis auf die Erde genommen. Die Länge wird von dem Schulter- und Queerbeingelenke bis nach dem Schweif, zu Ende des großen Schenkels oder Backens genommen; oder besser gesagt, bis zur Endigung des Creutzes, oder der Croupe und Anfange des großen Schenkels.

Ein und Eindrittel Kopfslänge; * die Länge des Kopfs von dem Wirbel zwischen den Ohren bis zu Ende der Oberlippe genommen; bestimmt den obern Contour

* Ist der Kopf perpendikulair gerichtet, so wird die Länge etwas mehr.

des Halses, von dem Wirbel zwischen den Ohren bis an den Widerroß.

Ebendieselbe Länge bestimmt auch den Widerroß, den Rücken und die Nieren.

Ferner rechnet man nach der letzten Messung des Kopfs:

Eine Kopfslänge, auf den untern Theil des Halses.

Eine Kopfslänge, auf die Länge des Schulterblatts; von dem Widerroß bis auf das Schulter- und Querbein- oder kleine Schenkelgelenk.

Eine Kopfslänge, von demselben Gelenke bis in die Kniekehle auf das Hakenbein.

Ferner: die Länge des Kopfs von den Augenbogen oder den Augengruben, bis zu Ende des Nasenbeins oder der Nasenlöcher genommen, bestimmt die Länge des Vorderbeins mit Inbegriff der Köte; diese Länge wird vom Hakenbein bis an den Huf genommen.

Ferner:

Eine Kopfslänge; von dem Wirbel zwischen den Ohren bis zu Ende des Nasenbeins oder der Nasenlöcher, bestimmt die Länge des Creutzes oder der Croupe. Die Länge des Creutzes wird von der Spitze des Hüftknochens bis auf die Spitze des Backen- oder großen Schenkelknochens genommen.

Ferner nach derselben Messung des Kopfs:

Eine Kopfslänge; von der Spitze oder dem Anfange des Backen oder großen Schenkels, bis zur Endigung desselben oder zum Anfange des kleinen Schenkels;

bestimmt die Breite des großen Schenkels oder der Hansche.

Eine Kopfslänge bestimmt die Länge der Lende oder der Keule; die Länge von Anfange derselben oder vom Ende des großen Schenkelknochens genommen, bis auf die Hacke des Hinterknies. *

Eine Kopfslänge, bestimmt die Länge des Hinterbeins mit Inbegriff der Köte. Diese Länge wird von der Hacke bis an den Huf genommen.

Nach dergleichen Messung des Kopfes lassen sich alle Theile in der Theorie nach der Länge, Breite und Stärke des Pferdes bestimmen.

Das richtigste Verhältniß aber ist dasjenige, welches man sich von den besten Pferden abstrahirt.

Die Beschaffenheit der häßlichen Köpfe ist folgende:

1. Der Schweinskopf. Ist von den Ohren bis an die Nase eingebogen. Diesen findet man häufig an den deutschen Bauernpferden.

2. Der Hechtskopf. Ist lang, dünne, in den Ganaschen stark und auf der Nase eingebogen. Wenn die türkischen Köpfe ausarten, so ähnlichen sie diesem.

---

* Die Beschreibungen dieser Theile sind in der Abhandlung des hintern Schenkels zu finden.

3. **Der Bullenkopf oder Ochsenkopf.** Ein starker, dicker, fast unten und oben gleichförmiger Kopf.

4. **Der Hasen- oder Schlägelkopf.** Ein um die Stirn und Ganaschen sehr starker, und um das Maul herum sehr dünner Kopf.

5. **Der Alte oder Alteweiberkopf.** Ist lang und abgefleischt, hat tiefe Höhlungen über den Augen, hängende Lefzen, und eine traurige Physiognomie. Er kann übrigens krumm, auch gerade seyn.

Das Häßlichste aller dieser Köpfe, besteht noch besonders darin, wenn sie sehr groß sind; und dieser Fehler hat alsdenn, außerdem daß er das Auge beleidigt, Einfluß auf den Dienst des Pferdes. Denn gewöhnlich sind Pferde mit zu großen Köpfen dem Reiter schwer in der Hand.

Viertes Kapitel.

Von den einzelnen Theilen des Kopfs.

Deren sind folgende:

1. Das Genick.
2. Die Ohren.
3. Der Schopf.
4. Die Stirn.
5. Die Augengruben.
6. Die Augenbogen.
7. Die Schläfe oder Augenadern.
8. Die Augenlieder.

9. Die Augenwimpern.
10. Die Augenwinkel.
11. Die Augen.
12. Die Nase.
13. Die obern Kinnbacken.
14. Die Nasenlöcher.
15. Die Lefzen.
16. Das Maul.
17. Das Kinn.
18. Die Ganaschen.
19. Die Kehle oder der Kehlgang.
20. Die Zähne.

Diese einzelne Theile werde ich nun beschreiben, und anzeigen, wie ein jeder Theil in seiner Bildung beschaffen seyn soll. Auch werde ich die Fehler eines jeden Theiles benennen, und die Gründe anführen, warum man in solchen Fällen diese Theile für häßlich und unvollkommen hält. Ich bestimme den Zähnen ein eigenes Kapitel.

1. Von dem Genick.

Man versteht darunter das Gelenk hinter den Ohren wo der Kopf sich endigt, und der Hals anfängt. Es soll lang und erhaben seyn.

Ist das Genick zu kurz, so verhindert es das Pferd, den Kopf in der Zäumung gehörig beygeben zu können; es streckt ihn alsdenn gewöhnlich nach vorne zu. Dadurch verliert das Pferd nicht allein von seinem Ansehen sondern es sieht auch nicht füglich die kleinern Gegenstände; als: Steine und Löcher, auf welche es zukommt, weil

weil durch das Vorstrecken des Kopfs die Augen entweder in die Höhe oder weit vor sich gerichtet sind.

Ein Pferd, welches so den Kopf oder die Nase vorne hinwegstreckt, heißt man einen Sterngucker. Ist ein solches Pferd auch gut auf seinen Beinen, so läuft der Reiter doch Gefahr, wenn er nicht selbst sehr vorsichtig ist, im Jagen oder bei geschwinden Wendungen zu stürzen.

Die Zufälle welche sich am Genick ereignen, sind, daß solches öfter mit einer engen Halfter, oder dem Hauptgestelle des Zaumzeugs durchgerieben wird, in diesem Fall müßen Halfter und Zaum daselbst zurück gelegt, und der wunde Ort fleißig mit kaltem Wasser gewaschen werden. Auch finden sich oft Beulen im Genicke, oder vielmehr auf dem Wirbel zwischen den Ohren, welche man Genickbeulen oder auch den Maulwurf nennt. Anfänglich sind sie hart, und nachher gehen sie gewöhnlich in Eiter über. Der Zufall ist immer kritisch und man muß mit Arzneimitteln zu Hülfe kommen.

Es ist noch zu bemerken, daß das Genick eine der empfindlichsten Stellen am Pferde ist.

Ein geringer Schlag oder Stoß darauf, kann das Pferd tödten. Es ist deswegen ein gefährliches Mittel, wenn man Pferden Untugenden, als: Bäumen und Schnellen, abgewöhnen will, sie zwischen die Ohren zu schlagen.

2. Von den Ohren.

Schöne Ohren geben dem Pferde eine große Zierde.

Schön sind sie, wenn sie klein, schmal, fein und nicht dick sind. Wenn sie am Kopfe nahe an einander, gerade empor, mit den Spitzen vorwärts eins gegen das andere gerichtet, und so stehen, daß die Spitzen einander näher sind, als der untere Theil, und wenn sie dabey sich leicht, schnell, und anständig bewegen. *

Sie müssen weder zu weit vorwärts, noch zu weit nach den Seiten stehen.

Gewöhnlich nennt man schöne Ohren Mauseohren. Obgleich die Mauseohren im allgemeinen zum Muster angenommen werden, so gilt dieses doch nur von der Richtung und dem Gespiel; denn sie sind nach Verhältniß der Größe viel zu breit.

Aus dem Charakter der Ohren kann man mit vieler Wahrscheinlichkeit auf den Charakter des Pferdes schließen.

Macht das Pferd muntere, schnelle und anständige Bewegungen mit den Ohren, so erkennt man daraus, daß es lebhaft und gutmüthig ist. Ziehet es aber die Ohren rückwärts, so ist es tückisch. Verziehet es dieselben nach entgegengesetzter Richtung, so daß eins vor, das andere rückwärts oder von der Seite steht, so ist es gleichfalls tückisch oder übersichtig. Letzteres läßt sich daraus erkennen, wenn es zum öftern auf ebenem Erdreich, ohne die geringsten Gegenstände, scheuet, oder stutzt. Dieses heißt man markiren.

---

* Heißt: schönes Gespiel der Ohren.

Häßliche Ohren.

Die Ohren können auf mancherlei Art von der Schönheit und dem Ebenmaße abweichen. Sie können zu lang, zu breit, zu dick, oder auch, obgleich es selten ist, zu kurz, zu schmal, zu dünne seyn, und dabei mancherley häßliche Richtungen haben.

Die fehlerhaften Ohren bekommen nach ihrer Richtung und Gestalt verschiedene Benennungen.

a. Schweinsohren. Sind große, nach vorne zu herunter hängende und weit aus einander stehende Ohren, wovon eines öfters eine andere Richtung als das andere hat, und welche sich wenig bewegen.

b. Bammelohren. Hängen an den Seiten des Kopfs herunter, anstatt daß sie in die Höhe gerichtet seyn sollen. Sie haben ebenfalls wenig Gespiel und scheinen gleichsam vom Kopfe abgebrochen zu seyn. Sie sind gewöhnlich groß, doch trifft man diesen Fehler auch an kleinen Ohren an.

c. Schielohren. Stehen weit aus einander und sind wie die Bammelohren nach der Seite gerichtet, nur mit dem Unterschiede, daß sie ein starres Ansehen haben, und am Kopfe nicht so gebrochen aussehen. Es hat eines immer eine andere Richtung als das andere.

d. Esels- oder Maulthierohren. Sind lang, dick, und in die Höhe gerichtet.

e. Hasenohren. Sind schmal, lang, in die Höhe und enge zusammen gerichtet. Die Oeffnung ist nach den Seiten, da sie vorwärts seyn soll. Sie haben wenig

Gespiel, und sehen starr aus. Bey alledem sind es noch die leidlichsten.

Die größeste Häßlichkeit besteht in der widernatürlichen Größe und Richtung.

Man verbessert diese fehlerhaften Ohren öfters durch die Kunst. Wenn sie zu weit von einander sind, schneidet man zwischen den Ohren auf jeder Seite des Wirbels ein Stück Haut weg, und nähet die Haut wieder zusammen. In diesem Fall erkennt man die Verbesserung an der Naht und der fast gänzlichen Unbeweglichkeit.

Sind die Ohren zu groß, so hat man eine Form eines kleinen Ohrs von Kupfer oder steifer Pappe, nach welcher man sie mit einem scharfen Messer kleiner schneidet. Wenn man hierbei behutsam ist, und die Haut bey dem Schneiden wohl zurückziehet, damit sie nach dem Schnitt wieder zusammen wachsen kann, so ist diese Operation nicht zu verwerfen. Ohne diese Vorsicht bleibt eine Kante, auf welcher keine Haare wachsen, welches häßlich aussieht.

Mit dem Stirnriemen des Hauptgestells des Zaums enget man auch öfter die Ohren zusammen.

Der geübte Pferdekenner schließt übrigens nicht allein aus der Bewegung, sondern auch aus der natürlichen Richtung und Beschaffenheit der Ohren auf das Temperament des Pferdes.

Pferde, welche im Gehen die Ohren hängen, sind gewöhnlich faul.

Pferde, welche die Ohren schnell zurück legen, wenn man sich ihnen nähert, sind boshaft. Und die, welche

sie in diesem Fall langsam zurückziehen, entweder furchtsam, kitzlich oder übermüthig.

Pferde, welche die Ohren gespitzt vorwärts halten, so daß die Spitzen gegen einander stehen, haben ein feuriges Temperament.

Pferde, welche dicke Ohren haben, oder denen die Ohren mit dicker Haut umgeben sind, sind gewöhnlich auf Strafen oder Hülfen unempfindlich. Ist die Haut über den Ohren aber dünn und mit feinem Haaren bewachsen, so schließt man auf die entgegengesetzten Eigenschaften. *

Zufällen sind die Ohren außer Fistelschäden äußerlich nicht unterworfen. Innerhalb in der Ohrmuschel erzeugt sich zuweilen eine Geschwulst, welche von einem Stoße oder Insektenbisse verursacht werden kann.

3. Von dem Schopf.

So nennt man das lange Haar, welches zwischen den Ohren ist, und auf der Stirn herunter hängt. Der Schopf ist schön, wenn er verhältnißmäßig haarreich ist, und wenn die Haare fein sind.

Aus der größern oder geringern Menge Haare im Schopf, läßt sich weder auf Stärke noch Schwäche, noch auf Geist oder Trägheit schließen. Aber ein haar=

---

* Aus der dünnen und dicken Haut des ganzen Körpers überhaupt, läßt sich viel auf die Empfindlichkeit oder Unempfindlichkeit des Pferdes schließen.

reicher Schopf ist eine Zierde des Pferdes. Keine Künstelei an diesem Gegenstand kann das Pferd verschönern: z. B. den Schopf ganz abschneiden; oder durch Haare ausziehn ihn dünner machen, oder ihn kürzer verschneiden; nur in dem Fall kann man beides letztere thun, wenn die Kopfhaare übernatürlich dick oder lang sind und man zu befürchten hat, daß sie den Augen des Pferdes schaden könnten, oder es am Sehen hindern. Krankheiten ist dieser Theil unterworfen, wie die Mähne und der Schweif; nehmlich Haarwurm, Läuse, Flechten, Räude und Entzündung. Diese Uebel zu verhüten, ist nichts besser als die Reinigung durch öfteres Abbürsten und Auskämmen mit frischem Wasser.

4. Von der Stirn.

Stirn heißt der vorne von den Ohren, bis an die Augen gehende breite Theil des Kopfs.

Der Bau der Stirn trägt viel zur Schönheit oder Häßlichkeit des Kopfs bei. Sie sey gerade * oder erhaben, ** so ist sie schön, nachdem eine Gattung von Kopf sie enthält, wenn sie nur mit den übrigen Theilen des Kopfs in Verhältniß steht.

---

* An den Arabischen, Türkischen und Dänischen Pferden findet man die gerade oder platte Stirn; sie gefällt diesen Nationen am besten.

** An den Neapolitanischen, Englischen, Holländischen und Preußischen die erhabene.

Häßlich aber ist die Stirn, wenn sie zu breit, zu schmal, oder eingebogen ist. Im erstern Fall nennt man sie Bullen- oder Ochsenstirn, im letztern, Schweins- oder Hechtsstirn.

5. Von den Augengruben.

Die Höhlungen zu beiden Seiten der Stirn nennt man Augengruben, oder auch Augenliedergruben.

Schön sind sie, wenn sie voll, mit der Stirn gleich oder wenigstens nur flach ausgehöhlt sind.

Häßlich aber sind sie, wenn sie tief ausgehöhlt oder eingefallen sind. Auch können sie zu voll angefüllt seyn, obgleich man dieses selten findet.

Die tiefen Augengruben werden mancherlei Ursachen zugeschrieben. Viele behaupten, Pferde welche tiefe Augengruben haben, seyen von alten Hengsten erzeuget, oder von alten Stuten gefallen.* Andere hingegen schreiben es den Racen, und andere wieder dem Clima zu. Dieses sind Vorurtheile; denn man findet diesen Fehler an allen Nationen und Gattungen von Pferden in allen Himmelsgegenden, sie mögen von jungen oder alten Pferden gefallen seyn. Es ist wahrscheinlicher, daß der Bau der Knochen des Kopfs, oder Schwäche und Erschlaffung der Haut, den Unterschied in Absicht der größern oder kleinern Vertiefungen veranlasse. Oder daß, wenn die Mutterstute nicht viel Milch oder

* Gebohren seyn, heißt von Pferden gefallen.

schweren Saug hat, das Fohlen im Saugen die Kinnladen und Muskeln des Gaumens zu sehr anstrengen muß, und sich dadurch die Gruben herunter begeben.

Uebrigens haben die mehr oder weniger tiefen Augengruben keinen Einfluß, weder auf den Geist noch Körper des Pferdes.

Bey magern Pferden findet man die Augengruben allezeit mehr ausgehöhlt, als bey fetten, sie seyen alt oder jung.

Roßtäuscher haben den Kunstgriff, indem sie das Pferd verkaufen wollen, die Augengruben mit Luft anzufüllen. Vermittelst einer dicken Nadel oder andern Instruments, machen sie ein Loch in die Haut, und blasen mit einem eben so dünnen Röhrchen die Luft hinein. Auf eine halbe Stunde soll dieser Betrug probat seyn.

6. Von dem Augenbogen.

Der Augenbogen ist der zwischen den Augengruben und dem Auge belegene Knochenbogen, welcher die Augengruben von den Augen scheidet.

Der Augenbogen soll eine flache Wölbung haben. Denn jemehr er vorsteht, desto tiefer werden die Augengruben, dadurch verliert auch die Stirn an ihrer Schönheit.

7. Von den Schläfen oder den Augenadern.

Schläfe nennt man die Theile, so an jeder Seite gegen die äussern Augenwinkel liegen. Sie sind so wie das Genick empfindliche und leicht zu verletzende Stellen.

8. Von den Augenliedern.

Die Augenlieder werden in das obere und in das untere getheilt. Das obere hängt gleichsam wie ein Vorhang der das Auge verbirgt; das untere unterstützt das Auge.

Sie bestehen aus einer sehr dünnen schlaffen Haut und aus einem Gewebe von Muskelfasern. Der äußerste Theil, an welchem die Augenhaare oder Augenwimpern sitzen, ist mit einem knorplichten Rande umgeben, der das Zusammenfalten der Augenlieder verhindert.

Die Natur hat sie, wie bey den Menschen, bestimmt, das Auge nicht nur gegen das Eindringen fremder Körper, und den Glanz des Lichts zu schützen, sondern auch durch ihre beständige Bewegung, die Thränen, oder eine gewisse Feuchtigkeit, über das Auge zu wischen, um es vor dem Austrocknen zu bewahren.

Schön sind sie, wenn sie recht dünn und zart sind. Die zu fetten sehen wie geschwollen aus.

Es geschieht auch, obgleich selten, daß die Augenlieder schwach, oder lahm werden, oder wohl gar ihre Bewegung verlieren. In allen diesen Fällen hat man zu befürchten, daß das Pferd blind werde, wenn nicht in Zeiten Hülfe geleistet wird. Auch schwellen sie öfters an, und kann dieses von mancherlei Ursachen entstehen, als: von Schlägen, Insektenstichen, Reiben an harten Gegenständen. Auch kann es von innerlichen Ursachen entstehen, als übeln Säften, Schwäche der Gefäße.

Auch setzen sich öfters kleine Warzen auf den Rand der Augenlieder: in diesem Fall müssen solche durch eine Operation weggebracht werden, weil sie sonst das Auge reiben können.

9. Von den Augenwimpern.

Augenwimpern, sind so wie bey dem Menschen, diejenigen Haare, welche an dem Rande der Augenlieder befindlich sind. Die Richtung dieser Haare ist aber nicht, so wie bey den Menschen, gebogen, sondern gerade. Wahrscheinlich hat die Natur ihnen diese Richtung gegeben, weil die untere Augenlieder minder beweglich, und von Haaren entblößt sind, damit der untere Theil des Auges beschützet sey, wenn das Pferd im Regen, Staub und Schnee gehet, und die Augen nur halb mit den Augenliedern bedecket, um dabey sehen zu können. Der Regen, Schnee, Staub und auch Insecten, so in die Augen dringen würden, werden durch die Haare abgehalten, und die Lichtstrahlen zugleich gebrochen.

10. Von den Augenwinkeln.

Die Ecken, so der Augenspalt oder die Oeffnung des Auges macht, werden die Augenwinkel genannt. Der vordere, so gegen die Nase zurückgekehrt ist, ist ungleich größer als der hintere, der sich gegen die Schläfe oder die Augenadern wendet.

Diese Winkel müssen weder zu enge noch zu weit seyn, wenn sie anders den Kopf nicht häßlich machen sollen; denn im ersten Falle machen sie die Augen zu klein und die Physiognomie finster, im andern entblößen

sie die unter sich liegenden Theile zu viel, vorzüglich die im vordern Winkel.

In Rücksicht der Zufälle, so ist in den Augenwinkeln eine dünne Haut, die man den Augennagel nennt; diese wächst öfter hervor, bedeckt einen Theil des Auges, und wird dem Pferde alsdenn beschwerlich. Sie muß in diesem Falle durch Operation weggebracht werden.

11. Von den Augen.

Die guten und schlechten Augen an einem Pferde zu erkennen, muß sich ein jeder hauptsächlich befleißigen. Man muß erstens auf den Bau, zweytens auf die Lage; und drittens auf die Beschaffenheit der innern Theile Acht haben. Bau und Lage der Augen bestimmen, ob sie schön oder häßlich; die Beschaffenheit der innern Theile, ob sie gut oder schlecht seyn.

Die mittelmäßig erhabenen Augen, welche mit dem Kopf in einem Ebenmaße stehen, sind diejenigen so am besten aussehen.

Die zu großen hervorstehenden, die zu kleinen und tief liegenden sind häßlich.

Die ersteren findet man zwar selten. Sie verrathen gewöhnlich Kurzsichtigkeit, oder Uebersichtigkeit, oder wenigstens ein dummes unempfindliches Naturell. Die zu kleinen und tief liegenden Augen werden Schweinsaugen genannt. Außer ihrer häßlichen Gestalt können sie doch gut seyn. Sie geben dem Pferde aber nicht nur ein trauriges Ansehen, sondern verrathen auch oft, zumal

wenn sie von den Augenliedern mehr als gewöhnlich bedeckt sind, ein boshaftes Naturell.

Gut sind die Augen, wenn sie mittelmäßig erhaben, schwarzbraun oder dunkelbraun * gefärbt, lebhaft, klar, und gehörig geöfnet sind. Sind die Augen von dieser Beschaffenheit, so ist es nicht nur ein Zeichen, daß das Pferd gut sieht, sondern daß es auch von Natur munter und lebhaft ist.

In Absicht der schwarzbraunen oder dunkelbraunen Farbe des Augapfels ist noch zu bemerken, daß der Crystallkörper noch dunklere linsenförmige Körner enthalten soll; der geringste weiße Fleck oder Riß, der sich auf der Hornhaut zeiget, drohet üble Folgen, wenn nicht Hülfsmittel gebraucht werden.

Der schwärzliche oder bläuliche Augapfel verräth ein schwaches Auge, ** und man findet selten die linsenförmigen Körner darin wie in den dunkelbraunen Augen.

Ist der schwärzliche und bläuliche Augapfel überdem mit einem weißbläulichen Cirkel umfaßt, so ist das Auge um so viel schwächer, und man hat immer zu befürchten, daß es blind werde. Besser ist es, wenn der weißbläuliche Cirkel an keinem Auge vorhanden ist, sondern der

* Bei jungen Pferden ist der gute Augapfel schwarzbraun, mit dem Alter aber wird er etwas heller.

** An weißgebohrnen Pferden ist der Augapfel gewöhnlich schwarz, und an diesen allein ist er gut.

Augapfel bis an das Weiße vom Auge gleich dunkelbraun ist.

Ein Pferd, welches viel Weißes im Auge zeigt, ist gewöhnlich boshaften Naturells.

In Absicht der Sehe oder des Augensterns hat man zu bemerken, daß sie oval und bläulich gefärbt ist, und so rein und klar seyn muß, daß man sich von allen Seiten darinn spiegeln kann. Der geringste Fleck, den man darin wahrnimmt, er sey hell oder dunkel, läßt üble Folgen befürchten.

Zur ganz richtigen Beurtheilung des Auges wird anatomische Kenntniß von dem Bau desselben erfordert.

Um ein Auge recht zu sehen, muß man das Pferd aus dem dunkeln nach dem Lichte ziehen, als z. B. aus dem Stall mit dem Kopfe an die Thüre, oder aus dem Schatten eines Gebäudes, oder Baums nach dem Lichte führen.

Die durchsichtige Hornhaut muß nicht nur so hell und so rein seyn, daß man den Crystallkörper, den Stern, und die Queerhaut sehen kann, sondern man muß auch nicht den geringsten Fleck darauf finden. So rein und klar, wie die durchsichtige Hornhaut nun seyn muß, muß auch der Crystallkörper an und für sich seyn; außer, daß man darin dunkelere linsenförmige Körner findet, wenn das Auge gut ist. Man muß sich von allen Seiten, so wohl im Augenstern, als dem ganzen Crystallkörper des Auges, spiegeln können.

Das Glasauge hat um den Augenstern einen weißlichen Cirkel, und der ganze Crystallkörper des Auges siehet aus wie Birkenborke oder Rinde. Diese Art Augen sind vorzüglich den Isabellfarbigen Pferden eigen. Bey dunkelfarbigen Pferden ist es ein Spiel der Natur. Es giebt hellere und dunkelere Glasaugen: wenn sie sonst nicht fehlerhaft sind, so können sie so gut seyn als die schwarzbraunen oder dunkelbraunen.

Auch giebt es eine Art Augen, so man Taubenaugen nennt. An diesen sind die Augenlieder und Wimpern ganz sprenklich. Wenn gleich dieses keinen Einfluß auf das Sehen haben kann, so sind sie doch häßlich.

In Absicht der fehlerhaften Augen würde es für den Anfänger, dem diese Anleitung bestimmt ist, zu weitläuftig seyn, wenn man hier ein jedes böse Zeichen im Auge physikalisch erklären wollte. Man findet solche in den anatomischen Beschreibungen des Herrn Professor Wollstein, in de la Fosse etc.

Der Anfänger darf nur merken, daß, wenn das Auge nicht nach obiger Beschreibung beschaffen ist, es auch nichts taugt.

Die Pferde sind so mancherlei Krankheiten an den Augen unterworfen, als die Menschen; und ist der schwarze Staar schwerer zu erkennen als andere Fehler: Denn bey diesem können alle Theile gesund aussehen, und das Pferd doch blind seyn. Die Zeichen aber, so ihn verrathen, sind, wenn der Augenstern immer einerlei

Größe oder Erweiterung behält, im Dunkeln wie im Hellen, dahingegen im gesunden Auge der Stern sich im Dunkeln erweitert, und im Hellen zusammen zieht. Pferde, welche diesen Fehler haben, heben im Gang die Füße hoch in die Höhe, und gehen wie im etwas tiefen Wasser, haben dabei den Kopf hoch, und reißen die Augenlieder weit auf.

Selten wird ein Auge allein von diesem Zufall angegriffen; wenn aber dieses der Fall ist, so wird das andere Auge doch in der Folge blind.

Hat man nicht Gelegenheit das Pferd aus dem Dunkeln gegen das Licht zu stellen, um die Zusammenziehung des Sterns zu beobachten, so reibe man das Auge ganz gelinde, und lasse es sich wieder öffnen. Wenn das Auge gesund ist, so wird man die Zusammenziehung des Sterns gleich sehen; wenn aber der schwarze Staar vorhanden ist, wird es sich nicht verändern.

Das sogenannte Monatblind, ist nichts anders als eine Art Entzündung, welche zu gewissen Zeiten in den Augen entstehet. Pferde mit fetten Augen sind vorzüglich dazu geneigt, besonders wenn sie in warmen dunstigen Ställen stehen, und wenig in die Luft kommen. Uebrigens findet man Augenentzündungen, wenn sich das Pferd an harte Körper reibt rc.

Das Mittel, durch welches Unwissende den Zustand des Auges beurtheilen, daß sie mit der Hand oder etwas anders vor dem Auge wehen, um zu sehen, ob sich die Augenlieder bewegen, ist so trügerisch als unüberlegt.

Denn das Wehen verursachet immer etwas Wind, wogegen das Pferd das Auge zuschließet.

12. Von der Nase.

Die Nase ist der Theil von den Augen bis an die Nasenlöcher. Diese mag erhaben oder gerade seyn, so ist sie schön, wenn sie nur nach den Nasenlöchern von ihrer Stärke abnimmt, und sonst ein richtiges Verhältniß mit den andern Theilen des Körpers hat.

Die schönste Nase wird öfters dadurch häßlich, wenn den jungen Pferden eine Halfter mit schweren und engen Nasenriemen aufgelegt wird; dieser verursacht nach und nach eine Vertiefung von der Breite des Nasenriems, oder auch eine verhärtete Erhöhung; letztere kann insonderheit von dem unrichtigen Gebrauch des Kappzaums entstehen.

13. Von den obern Kinnbacken.

Diese haben zu beyden Seiten der Nase ihre Lage, und erstrecken sich von den Augen bis zu den Nasenlöchern.

Die Kinnbacken sind schön wenn sie schmal, etwas gewölbt, die Grube, die sie bei der Nase machen, gut ausgefüllt, und die Leiste weder zu scharf noch zu flach ist.

14. Von den Nasenlöchern.

Ihre Gestalt kommt beinahe mit der Gestalt eines Menschen-Ohres überein. Sie sind bey den Pferden allein die Wege, durch die das Athemholen geschiehet.

Nur dann, wenn sie mit dem Tode ringen, reißen sie das Maul auf, um dadurch mehr Luft zu schöpfen.

Nebst der Gestalt betrachtet man auch ihre Bewegung, wovon die erste die Schönheit und Häßlichkeit, die letztere aber den gesunden und kranken Zustand des Pferdes bezeichnet.

Die Nasenlöcher sind schön, wenn sie gehörig geöffnet sind, und ein gutes Ebenmaß mit der Nase haben, häßlich hingegen, wenn sie zu enge * oder zu weit sind. Diese Fälle aber sind selten.

Die Bewegung der Nasenlöcher ist im ruhigen und gesunden Zustande kaum merklich. Ist das Pferd aber gejagt, oder heftig krank, so ist sie merklicher oder stark.

Bey der Prüfung dieses Theils hat man genau auf die Farbe und Beschaffenheit der Haut zu sehen, denn sie ist gleichsam ein Spiegel, der vieles von dem innern Zustand des Körpers zeigt. Diese Haut muß rosenröthlich, belebt, und wie mit Wasser benetzt seyn. Ist sie hingegen hochroth und trocken, bleich oder schwammig, oder gleichsam todtenfarbig, so ist es ein Zeichen, daß dem Pferde innerlich etwas fehle. Fließt Materie aus einem oder beiden Nasenlöchern, so hat das Pferd den

---

* Empiriker schlitzen die Nasenlöcher auf, damit die Pferde besser Luft schöpfen sollen. Es ist aber mehr schädlich, als nützlich. Die Tartaren thun es gewöhnlich.

Kropf. * Junge Pferde sind dieser Krankheit öfter, als alte unterworfen.

Aus der Farbe und übrigen Beschaffenheit der Materie erkennt man, ob der Kropf gut- oder bösartig ist. Ist die Materie weißlich und fließend, so ist er, zumal bey jungen Pferden, gutartig. Ist sie aber gelb, grün, schwärzlich, auch wohl mit unter mit Blut vermischt, und dabei klebrig, oder verursacht die Materie kleine Geschwüre und Blattern in der Nase, so ist er bösartig, und heißt alsdann der Rotz. Siehe hievon mehreres bey der Kehle oder dem Kehlgange.

15. Von den Lefzen.

Die Lefzen sind die fleischernen Lappen, welche die Spaltung des Mauls bedecken.

Man theilt sie in die Vorder- und Hinterlefzen ein.

Zur Schönheit des Kopfs wird erfordert, daß die Oberlefze mit der Spitze etwas über die Unterlefze hervorrage. Sie müssen sanft, körnig, wohl beysammen und nicht zu dickfleischig seyn.

Es giebt Pferde, an welchen die Lefzen so welk sind, daß die untere besonders vorne herunter hängt, so daß man die Zähne oder wenigstens das Zahnfleisch siehet.

---

* Eine Krankheit, welche man mit dem Schnupfen der Menschen vergleichen kann.

Dieses verunstaltet den Kopf und zeigt Unempfindlichkeit und Trägheit an. Man findet diesen Fehler insonderheit an alten Pferden.

Zu dickfleischige Lefzen bezeichnen Unempfindlichkeit. Solche Pferde bekommen selten gute Mäuler im Reiten. Innerhalb der Lefzen finden sich öfters Zitzen, so man Hungerzitzen nennt; es müssen solche in diesem Falle weggeschnitten werden. Auch ereignen sich oft Beulen daselbst, welche man den Frosch nennt; sie enthalten gewöhnlich Materie, und müßen zu dem Ende geöffnet werden.

Die Haare, welche allenthalben um das Maul, insonderheit vorne an den Lefzen sind, heißen **der Bart.** An Pferden von guter Race findet man solchen nicht so stark, als an schlechtern. Auch giebt es Pferde, obgleich selten, die einen Schnurrbart haben. Dieses aber bedeutet weder etwas gutes noch fehlerhaftes, sondern ist ein Spiel der Natur.

Die Farbe der Lippen ist überhaupt nur zweyerlei, entweder schwärzlich, oder weißlich. Erstere ist die gewöhnlichste, die andere findet man nur bey stark gezeichneten Pferden, als getiegerten, scheckigten ꝛc. Auch giebt es an diesen, obgleich selten, sprenkliche, man nennt sie im allgemeinen Kröten oder Froschmäuler.

16. Von dem Maule und dessen innern Theilen.

Die Oeffnung oder der Spalt zwischen den Lippen ist eigentlich das Maul. An und für sich muß es nicht breit seyn.

Man hat auf die Größe des Spalts und auf die Beschaffenheit der Winkel zu sehen.

Der Spalt muß weder zu lang noch zu kurz seyn. Ist er zu lang, so kömmt das Mundstück bey dem Gebrauch des Pferdes gegen die Backzähne. * Das Pferd verliert dadurch die Empfindung, und wird dem Reiter hart in der Hand.

Ist hingegen das Maul zu wenig gespalten, so nehmen dergleichen Pferde das Mundstück nicht gern an, sondern sind von Natur widrig, und in der Dreßur schwer an den Zaum zu bringen. Indessen kömmt es hierbey viel auf den Bau der Laden oder Träger an. Sind diese nach der Weite des Spalts eingerichtet, so darf man nicht viel Rücksicht auf das zu wenig gespaltene Maul nehmen.

Nebst der Spalte kömmt noch viel auf die Beschaffenheit der Winkel an. Obgleich diese die Natur mit einem breitern, dickern und festern Umschlage versehen hat, als den übrigen Theil der Lefzen, so müssen sie doch nicht wie geschwollen aussehen, und heraus stehen. Diese Art Mäuler ** sind nicht nur gewöhnlich sehr unempfindlich, sondern sehen auch häßlich aus.

Bey schon gebrauchten Pferden findet man auch öfters Verhärtungen in den Winkeln, welche ihren Ur-

* Nach der Sprache der Zaumkunst heißt es: Das Pferd verschluckt das Mundstück.

** Man nennt sie Kröten oder Froschmäuler.

sprung von harter Behandlung des Mundstücks haben. Es setzet sich dadurch innerhalb ein knorpeliches Wesen an, durch welches zuletzt das sanfte Gefühl des Mundstücks gänzlich verloren geht, es scheint alsdenn, als habe das Pferd von Natur ein Froschmaul.

Innerhalb dem Maule sind als Hauptheile zu beobachten:

a. Die Laden oder Träger.
b. Die Zunge.
c. Das Zahnfleisch.
d. Der Gaumen.

a. **Die Laden oder Träger.** So heißt man den Zwischenraum, bey Stuten von den Vorder- bis zu den Backzähnen, bey Hengsten und Wallachen von den Haakzähnen bis zu den Backzähnen, oder den Theil auf welchem das Mundstück liegt. Nach ihrem verschiedenen Bau ist die Empfindung, und nach dieser, die Wirkung des Mundstücks verschieden.

Es giebt scharfe, feine oder magere, auch platte, runde, und zu fleischige Laden. Wenn beide Arten von dem Ebenmaße abweichen, so hat es Einfluß auf das Mundstück.

Scharfe, feine oder magere Laden, sind in der Regel empfindlich; platte, runde, oder fleischige, unempfindlich, insofern beyde von dem Ebenmaße abweichen.

Man findet die Laden öfters verwundet, auch wohl Knorpel darauf; dieses entstehet von harter Behandlung des Zaums, und es können die darunter liegende

Knochen so lädirt werden, daß öfters Stücke davon abgehen.

Bey jungen Pferden sind sie überhaupt empfindlicher, als bey alten, mithin wird in der Zäumung und Behandlung der Dreßur mehr Vorsicht erfordert.

b. Die Zunge, oder der im Kehlgange nach allen Seiten bewegliche muskulöse Körper. Man hat auf ihre Größe, auf ihre Farbe, auf ihre Härte, und auf ihre äußere Beschaffenheit zu sehen, ob sie nicht verwundet, oder sonst auf eine Art beschädigt sey.

Es giebt zu dicke Zungen, welche in ihrem engen Canal nicht Platz haben. Sobald dergleichen Pferde das Gebiß ins Maul bekommen, so beschwert es die Zunge zu sehr, indem es nicht mit auf die Laden wirkt; deswegen suchen sie denn immer die Zunge über das Gebiß zu bringen. Ist die Zunge zu lang, so streckt sie das Pferd von der Seite, oder nach vorne heraus.

Man kann in beiden Fällen durch eine besondere Zäumung dem Uebel abhelfen. Derjenige, welcher ein Pferd zäumt, muß überhaupt die inneren Gegenstände erstlich untersuchen, damit das Gebiß dem Pferde nicht lästig sey, oder wohl gar die Zunge, Laden, oder Lefzen beschädige. Doch gehört die Zaumkunst nicht in diese Anleitung.

Die Zunge muß belebt und röthlich, dabey derb und nicht schlaff seyn. Eine schmutzige, schleimige, so wie auch eine schlaffe und welke Zunge, bedeutet Krankheit, oder Anlage dazu.

verwundet, ja auch wohl über die Hälfte entzwey kann sie öfter durch harte Behandlung des Mundstücks werden, oder von den Zähnen durchgebissen, welches öfters bey jungen Pferden geschiehet.

c. **Von dem Zahnfleische.** Es soll eine belebte und rosenrothe Farbe haben, und nicht innerhalb über die Vorderzähne ragen. Verliert es die natürliche, und bekömmt eine weißliche, aschgraue oder gelbe Farbe, so ist es ein Zeichen, daß das Pferd nicht gesund ist. Steht es innerhalb höher als die Zähne, oder mit den Zähnen gleich, so hindert es das Pferd bey dem Fressen, kann aber weggebracht werden. Das beste Mittel ist das Brennen.

d. **Von dem Gaumen.** Dies ist der gewölbte Theil hinter den Vorderzähnen und zwischen den Laden und Backzähnen. Er bestehet in zusammen geflochtenen netzförmigen Gefäßen und Muskeln, welche durch ihre ganze Länge stufenweise in Furchen abgetheilt sind.* Die Haut, welche ihn bedeckt, ist eine Fortsetzung des Zahnfleisches. Bey jungen Pferden ist er fleischiger und voller, als bey alten.

In Absicht der gewöhnlichen Zufälle, so finden sich öfters am Gaumen Zitzen, so wie innerhalb der Lefzen,

---

* Oberhalb im Gaumen machen Roßärzte, wenn das Pferd Schleim oder Hitze im Maul hat, mit einem Fliet eine Oeffnung, man heißt es, den Kern stechen.

welche ebenfalls Hungerzitzen heißen, und weggeschnitten werden können.

Eine der gefährlichsten Krankheiten des Pferdes so sich zuerst am Maule zeigt, ist das Maulgesperr, und man hat wenig Beyspiele daß es dem Tode entgeht.

17. Von dem Kinn.

Der Theil hinter der Unterlefze, heißt das Kinn: Es soll schmal, mager, doch nicht zu mager seyn. Ein plattes, fleischiges, dabey stark mit Haaren besetztes Kinn, ist sehr unempfindlich, und die schärfste Kinnkette bleibt darauf ohne die gehörige Wirkung. Ein zu mageres Kinn hat aber die Umbequemlichkeit, daß es durch die Kinnkette verletzt, und wohl gar die Knochen beschädigt werden, wenn die Kette nicht leicht, gelinde, paßend und gut gemacht ist; jedoch kömmt es hiebei viel auf die Geschicklichkeit und Einsicht dessen an, welcher ein Pferd zäumet.

18. Von den untern Kinnbacken und den Ganaschen.

Die beyden Knochen, so von dem Kinne und den Winkeln der Lefzen auf jeder Seite des Unterkopfs schmal anfangen, und indem sie breiter werden, gegen den Hals hinauf gehen, bilden den Unterkinnbacken. Den obersten und breitesten Theil nennt man die Ganaschen.

Es ist sehr nothwendig den Bau dieser Theile genau zu betrachten; sie haben nicht nur Einfluß auf die

Schönheit und Häßlichkeit des Kopfs, sondern auch auf den Dienst des Pferdes.

Sie müssen erstlich, mager, fein und wohl abgeschliffen seyn; zweytens nach dem Halse zu, nicht zu breit fallen; und drittens frey vom Halse und nicht enge beysammen stehen.

Sind die Ganaschen breit, fleischig, oder überhaupt stark, so machen sie den Kopf ungestaltet und schwer. Stehen sie stark in den Hals des Pferdes, so kann schon dieser Umstand allein bey den besten Pferden verursachen, daß es keinen guten Zaum macht, * und nicht gut gewandt werden kann. Es strecket den Kopf in diesen Fällen hinweg, und wendet sich mit starrem Halse, indem es durch den Anzug des Zaums einen beständigen Zwang daselbst fühlt. Auch verliert der Hals des Pferdes dadurch von seiner Schönheit, weil er wie in die Ganaschen geschraubt zu seyn scheint. Dieselbe Bewandtniß hat es, wenn die Ganaschen zu enge zusammen stehen: denn durch den Anzug des Zaums wird die Gurgel geklemmt, und um dieser Freiheit zu verschaffen, strecket das Pferd den Kopf vorne hinweg.

Zwischen den Ganaschen und dem Halse auf den Seiten findet man Glandeln an allen Pferden, welche Feifeln genannt werden. Diese müssen nicht hervorstehen und nicht hart sondern dünn und weich seyn, sonst ver-

---

* Heißt: den Kopf nicht gehörig herbey geben können.

ursachen sie dem Pferde Zwang in der Zäumung und in den Wendungen.

Oefters laufen die Glandeln stark an; z. B. wenn das Pferd starkes Bauchgrimmen hat; es verstehen die Schmiede alsdenn nur die Feifeln, oder Feifelkrankheit darunter; sie quetschen in diesem Fall die Glandeln mit Zangen, oder öffnen solche mit einer Lanzette, um den Schmerz zu stillen oder die Krankheit zu heben. Es ist aber eines so unüberlegt, als das andre.

19. Von der Kehle oder dem Kehlgange.

Dies ist der ausgehöhlte Raum, den die beyden Seitentheile der hintern Kinnbacken oder Ganaschen zwischen sich enthalten, und welcher sich bis an das Kinn erstrecket. Er muß seine gehörige Weite haben, damit die Zunge Raum habe, und den harten Eindrücken des Mundstücks ausweichen kann. Doch muß er weder zu weit, noch zu voll angefüllt, sondern gut ausgehöhlt seyn, wenn er anders den Kopf nicht häßlich machen soll. Im ersten Fall entstehet ein breiter Kopf, im zweyten siehet das Pferd aus, als wenn es kropfig wäre.

Bey Untersuchung des Kehlgangs muß man hauptsächlich auf den Zustand der darin gelagerten Theile und der lymphatischen Drüsen aufmerksam seyn. Im gesunden Zustande sind diese Theile kaum merkbar. Hat das Pferd den Kropf oder die Druse, so schwellen sie öfter an, und schmerzen dem Pferde, wenn man sie drückt; hat es aber den Rotz, so werden sie hart, nußartig, und gefühllos. Bey dem Einkauf eines Pferdes, muß also die Untersuchung des Kehlgangs eine der ersten und sorgfältigsten seyn.

Fünftes Kapitel.

Von den Zähnen und wie das Alter daran zu erkennen.

Die Zähne verändern ihre Gestalt nach den Jahren, und geben uns die Kenntniß von dem Alter des Pferdes.

Ein Pferd, Hengst oder Wallach, hat in allem 40 Zähne, eine Stute aber nur 36. Doch giebt es Ausnahmen, und man findet auch Stuten, welche 40 Zähne * haben. Gewöhnlich sind diese Art Stuten feurigen Temperaments und concipiren nicht leicht. **

Diese 40 Zähne werden eingetheilt, in Backzähne, in Vorderzähne, und in Haakzähne.

1. Die Backzähne sitzen tief im Maule, hinter der Spalte oder den Laden des Mauls. Es sind ihrer 24, nehmlich 12 oben, und 12 unten.

---

* Es sind die Hakenzähne, welche hinzukommen; bey den Stuten sind sie in diesem Falle nur klein.

** Das Beschälen in der Pferdezucht Deutschlands, Preussens, und mehrerer Nordischen Länder, geschiehet gewöhnlich in den Monaten März, April, May und Junius. Und da eine Stute 11 Monate tragend geht, so macht das Frühjahr gewöhnlich das volle Jahr bey den Pferden aus.

Diese 24 Backzähne generiren sich gleich nach der Geburt des Fohlens.

Das heißt bey der Geburt wird man schon die Spitzen und vorzüglich oben gewahr, und den 3ten oder 4ten Tag sind sie schon formirt.

Im Untermaule schreitet die Natur stufenweise, so daß sie in 18 Tagen höchstens drey Wochen alle, bis auf 4 Stück formirt sind, und welche letztere sich erstlich im 8ten oder 9ten Monate gänzlich formiren. Sie fallen nie aus.

2. **Die Vorderzähne.** Deren sind 12, nehmlich oben 6 und unten 6. Ohngefähr 2, 3, 4 bis 8 Tage nach der Geburt des Fohlens, wachsen ihm 4 Zähne vorne, nehmlich oben 2 und unten 2 in der Mitte der vordern Kiefer.

Ohngefähr nach 4 oder 6 Wochen, brechen wieder 4 hervor, nehmlich oben 2, auf jeder Seite der 2 erstern einer, und unten 2, auf jeder Seite der erstern einer. Um sie von erstern zu unterscheiden, nennt man sie Vorschieber.

Ohngefähr nach 2, 3, oder 4 Monaten kommen die 4 letzten Vorderzähne hervor, nehmlich oben 2 und unten 2, auf jeder Seite der 4 erstern einer. Diese heissen zum Unterschied der 4 ersten, die Eckzähne.

Alle diese 12 Zähne heissen im eigentlichen Verstande Fohlenzähne. Man nennt sie aber auch Milchzähne, Saugzähne, und Jungzähne.

Diese Fohlenzähne sind klein, weiß, und oben zu gerundet. Das Fohlen behält sie alle, bis es zwey und ein halb Jahr alt wird. Von diesem Alter fängt es denn an zu schieben, oder die Pferdezähne zu bekommen.

Ist das Fohlen nun im dritten Jahre, * oder bestimmter zwey und ein halb Jahr alt, so wirft es die 4 mittelsten Fohlenzähne, so es zuerst bekommen, nehmlich 2 oben, und 2 unten. Statt deren schiebt es 4 andere, die man Pferdezähne nennt. **

Diese Pferdezähne sind nun anders gebildet, als die Fohlenzähne, nehmlich länger, breiter, bräunlich und etwas schrumpflich. Sie haben dabey innerhalb, von oben herein, eine mehr bräunliche oder schwärzliche Höhlung oder Vertiefung, welche man den Kern oder auch die Bohne heißt, von der Größe, daß ein Haber- oder auch wohl gar ein Gerstenkorn darinn liegen kann. Wenn das Fohlen diese Zähne hat, heißt es Pferd.

Im vierten Jahre wirft das Pferd die 4 mittlern Fohlenzähne, nehmlich oben und unten, auf jeder Seite der 4 Pferdezähne einen, und schiebt statt deren

* Ganz genau läßt sich die Zeit des Werfens oder Schiebens nicht bestimmen.

** Die Untersten kommen immer zuerst. Die Roßtäuscher machen ihres Vortheils wegen, ein Pferd öfter dadurch um ein Jahr älter, daß sie den Wurf, der geschehen soll, frühzeitig ausbrechen; dadurch kommen die Pferdezähne früher hervor. Dieß kann den Käufer sehr täuschen, wenn er nicht recht geübt ist.

4 Pferdezähne, so von eben der Gestalt und Farbe sind als erstere.

Diese haben ebenfalls den bräunlichen oder schwärzlichen Kern wie die ersteren Pferdezähne; doch sind sie, wenn sie auch ausgewachsen sind, etwas kleiner. Man sagt alsdann, das Pferd habe zum zweytenmal geworfen oder geschoben, und nun wird, oder ist es 4 Jahr alt. In diesem Jahre kommen bey den Hengsten und Wallachen die zwey unteren Hakzähne hervor.

Im fünften Jahre wirft das Pferd die 4 Eckzähne, und schiebt anstatt derselben die 4 letztern Pferdezähne, so von eben der Beschaffenheit sind, als erstere, nur etwas kleiner. Und nun wird oder ist das Pferd fünf Jahr alt. In diesem Jahre kommen an dem Hengst oder Wallach die zwey oberen Hakenzähne hervor.

Vom 5ten bis zum 8., 9. und 10ten Jahre muß das Alter aus den Kernen der untern 6 Vorderzähne erkannt werden; und diese verlieren sich in der Ordnung, wie sie mit den Zähnen entstanden sind.

Obgleich der Kern nach Verlauf von einem und einem halben Jahre an jedem Schube wieder anfängt kleiner zu werden, so würde es für den Lernenden doch zu schwer seyn, diese feinen Unterschiede zu bemerken. Man bemerke also nur anfangs, daß die Kerne drey Jahre nach ihrer Entstehung ihr Daseyn behalten, nehmlich:

Im sechsten Jahr verliert sich der Kern in den beyden mittelsten Unterzähnen, und ehe das Pferd 7 Jahr alt ist, ist er ganz weg. *

* Wenn auch noch bräunliche oder schwärzliche Flecke dar-

Im siebenten Jahr verliert sich der Kern in den beyden untern Nebenmittelzähnen, und ehe das Pferd 8 Jahr alt ist, ist er ganz weg *

Im achten Jahr verliert sich der Kern von den beyden Unterzähnen, und ehe das Pferd 9 Jahr alt ist, ist er ganz weg. **

Man muß also vom zehnten Jahre an, das Alter aus der Länge, der Farbe, der Classur, und der Schärfe der Zähne erkennen lernen. Dieß aber läßt sich, je älter das Pferd ist, je weniger auf etliche Jahre bestimmen. *** Und dergleichen unzuverläßige Kennzeichen hat man mehrere. Als:

---

auf sind, so ist doch keine Vertiefunng mehr vorhanden. Man nimmt hiebey den Grundsatz an, daß, wenn die Pferde beständig hart Futter bekommen, sich die Kerne eher verlieren, als an denjenigen, die auf der Weide gehen.

* Können aber noch Merkmale als an den erstern seyn.

** Können ebenfalls noch Merkmale übrig seyn, der eigentliche Kern aber ist von allen Unterzähnen weg. Und nun sagt man, das Pferd hat keine Kennung mehr.

*** Auch kann ein Pferd durch das Krippensetzen oder Aufsetzen nur bis zum siebenten und achten Jahr markiren, und älter zu seyn scheinen, als es ist, und von diesen Jahren wieder jünger zu seyn scheinen.

Krippensetzer oder Aufsetzer werden überhaupt alle Pferde genannt, welche ihre Zähne auf harte oder weiche

Im eilften oder zwölften Jahre fängt der Kern an den obersten Zähnen an sich zu verlieren; und geschiehet dieses von 3 zu 3 auch 4 zu 4 Jahren, als unten von Jahr zu Jahr.

Wenn man an den Unterhaken der Hengste oder Wallachen inwendig 2 Höhlen oder Gruben fühlt, so ist das Pferd nicht älter als 12 Jahr.

Desgleichen wenn man am Ende der Rübe * an den Seiten keine Knorpel mehr fühlt, so ist das Pferd älter als 12 Jahr. Dies ist aber das unsicherste Kennzeichen.

Wie auch wenn die Haut am Leibe lose wird, sich wohl auf der Nase von selbst in kleine Falten legt, oder wenigstens, wenn man sie auf der Nase mit den Fingern zusammenfaltet, die Falten sich nur wieder langsam aus einander geben.

Das sicherste Kennzeichen bleibt von dem 10ten Jahr die Länge und weiße Farbe der Zähne. Auch

---

Körper setzen. Die, so ersteres thun, verdienen den Nahmen mit Recht, und verkürzen sich die Zähne dadurch.

Es ist schwer, das Alter an dergleichen Zähnen zu erkennen, wenn man den Bau und die Veränderung davon nicht genau weiß.

Die letztern heißen zum Unterschied Luftschnapper. In keinem Fall ist es rathsam, ein dergleichen Pferd zu kaufen.

* Rübe, worin das lange Haar, der Schweif genannt, sitzet.

Wenn

Wenn ein Pferd von dunkeler Farbe ins 15te Jahr geht, so bekömmt es auf den Augenbogen graue Haare; diese vermehren sich mit dem zunehmenden Alter, und verbreiten sich nach und nach um die Stirn, um den Kopf nach dem Halse, und so weiter nach der Brust. *

---

* Roßtäuscher aber haben für diese beyden Kennzeichen Kunstgriffe.

Wenn die Zähne zu lang sind, so feilen sie solche ab, oder bringen sie in eine Schraube, und stechen sie mit einem Grabstichel ab. Sie machen alsdenn wieder eine Grube hinein, und brennen mit Buchdruckerschwärze schwarze Flecken hinein. Ein geübter Kenner aber kann dieses leicht sehen; denn die Farbe, die Schärfe und die Glasur der Zähne läßt sich nicht machen.

Die grauen Haare färben sie, indem das Pferd verkauft werden soll. Ferner machen Roßtäuscher durch Kunstgriffe junge Pferde um ein Jahr älter, nehmlich wenn ein Pferd oder Fohlen von 2 Jahren als dreyjährig verkauft werden soll, so brechen sie ihm, wenn es 2 Jahr alt wird oder ist, die 4 mittelsten Fohlenzähne aus; nehmlich 2 oben und 2 unten. Die Pferdezähne brechen alsdenn in Zeit von 4 Wochen hervor; und ist das Fohlen alsdenn um 1 Jahr älter gemacht. — Ist oder wird das Pferd 3jährig, und soll 4jährig gemacht werden, so werden ihm die 4 mittlern Fohlenzähne ausgebrochen; nehmlich auf der Seite der schon vorhandenen 4 Pferdezähne, Einer: es kommen die 4 Pferdezähne alsdenn bald hervor.

Ist oder wird das Pferd 4jährig, und soll fünf-

Sechstes Kapitel.

Von dem Halse.

Der Hals ist der von dem Kopfe bis an den Widerroß, an die Schultern, und an die Brust herunter gehende Theil.

Der Hals ist einer der hauptsächlichsten Theile am Pferde, und muß also dessen Beschaffenheit ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit der Lernenden seyn; denn er hat Einfluß auf den Gang und den Gebrauch des Pferdes überhaupt. Er ist also nicht nur nach seiner Schönheit, sondern auch nach dem Dienste, zu welchem das Pferd verwendet werden soll, zu betrachten.

In Ansehung des Baues ist der Hals entweder schön und vollkommen, oder häßlich und fehlerhaft.

Die Schönheit des Halses, bestehet in der verhältnißmäßigen Länge, Breite, und Stärke; desgleichen in der regelmäßigen Erhabenheit, Richtung und Biegung. Wenn man dessen Schönheit kurz beschreiben will, so sagt man, das Pferd soll einen Schwanenhals haben.

---

jährig seyn, so werden ihm die 4 letzten Fohlenzähne ausgerissen. Hier kann man sich eben den Betrug bey Hengsten oder Wallachen erklären, wenn die Hakenzähne, vorzüglich die obersten, noch nicht da sind.

Diese kurze Beschreibung ist aber für den Lernenden nicht hinreichend belehrend. Denn weder die verhältnißmäßige Länge, noch die Richtung des Halses von einem Schwan, kann bey einem Pferde statt finden; es ist nur eine Vergleichung, die nicht zu weit darf ausgedehnet werden.

Weder die Länge, noch die Breite und Stärke des Halses läßt sich ganz genau bestimmen. Die Ursachen liegen in der Verschiedenheit der Gattungen von Pferden. Schön aber ist der Hals überhaupt, wenn er lang ist, und eine solche erhabene Richtung hat, daß, wenn ein dem Pferde angemessener Reiter darauf sitzet, die Brust des Reiters und die Spitzen der Ohren des Pferdes eine gerade Linie ausmachen, * oder wenn der Kopf des Pferdes horizontal gerichtet ist, die Mitte der Nase (oder wenigstens die Mitte des Kopfs) mit dem Widerroß eine gerade Linie ausmacht.

Vorzüglich aber siehet man ferner auf die richtigen Verhältnisse eines jeden Theiles insbesondere zum ganzen Körper des Pferdes.

Der Hals bestehet aus sieben beweglichen Knochen, und einer großen Anzahl Muskeln, deren Vereinigung es verursachet, daß das Pferd den Hals nicht nur herauf und herunter, sondern auch nach den Seiten biegen kann.

---

* Dies nennt man nach dem Reitausdruck: den Reiter decken.

Er wird in drey Theile getheilt; nehmlich:

1. In den Obertheil oder Kamm. *
2. In den Untertheil oder die Kehle. **
3. In die Seitentheile.

1. **Der Obertheil oder Kamm.** Dieser wird eingetheilt, in den obern Vordertheil und den obern Hintertheil.

Der Obertheil muß sich im Genick mit einer sanften Biegung anfangen; in dieser sanften Biegung allmählig herabfallend bleiben, und sich dem Widerroß nähernd allmählig verlieren, so daß der obere Vordertheil mehr gebogen ist, als der obere Hintertheil. Der Kamm an und für sich muß fest und geschärft seyn, so daß er in einen Karpfenrücken ausartet.

2. **Der Untertheil oder die Kehle.** Wird in den untern Vorder- und den untern Hintertheil eingetheilt.

Er muß sich im Vordertheile, bey den Ganaschen, rund und stark mit einer kleinen Biegung einwärts anfangen; die Rundung und Stärke muß in einer schräg heruntergehenden linienförmigen Richtung bis in das Hintertheil bleiben, und sich im Hintertheile mit einer zugespitzten kleinen Erhabenheit in die Brustgrube einsenken.

---

* Kamm heißt die obere Biegung, in welcher das lange Haar, die Mähne genannt, sitzet. Die Mähne soll fein und flammig seyn.

** Kehle ist die Rundung unten, so von den Ganaschen nach der Brust zu geht, und sich von den Seitentheilen schneidet.

Die Kehle muß sich dabey von den beyden Seitentheilen dergestalt scheiden, daß sie dazwischen, insonderheit im Vordertheile, rinnenförmige Vertiefungen verursachen. *

3. Die beyden Seitentheile. Werden auch in die vordern und hintern Seitentheile eingetheilt.

Deren Breite im Vordertheil, bey den Ganaschen, muß schmal und erhaben seyn; dergestalt daß die Erhabenheit nach der Kehle zu stärker ist, als nach dem Kamme, und müssen zwischen diesen und den Seiten-Theilen ebenfalls, obgleich nur geringe rinnenförmige Vertiefungen im Vordertheile seyn, die den Kamm von den Seitentheilen scheiden.

Die Erhabenheit der Seitentheile muß sich nach dem Hintertheile dergestalt ausbreiten und stärker werden, insonderheit längs der Kehle, daß sie, je mehr sie sich der Schulter nähern, je breiter und stärker werden, und es muß sich der Hals so in die Schultern ergießen, daß er daselbst am stärksten und nicht viel dünner ist, als die Schultern sind.

Im Anfange der Seitentheile zwischen den Ganaschen liegen Glandeln oder die Feifeln, welche öfters so

* Durch diese rinnenförmige Vertiefungen gehen die zwey Hauptlungenadern, und liegen in dem Vordertheile dergestalt heraus, daß sie bey feinhaarigen Pferden zu sehen, bey allen aber zu fühlen sind. Auch ist dieses der Ort, an welchem man den Pferden am gewöhnlichsten zur Ader läßt.

stark und hart sind, daß sie wie ein dicker Strang da liegen. Diese verunstalten alsdenn den Hals nicht nur, sondern verursachen auch dem Pferde Zwang in den Wendungen.

Der Hals des Pferdes hat auch, so wie viele andere Theile, eingebildete Schönheiten und Vollkommenheiten; als:

a. **Der Wirbel oder die Aehre;** eigentlich gegen einander gewachsenes Haar. Ist gewöhnlich am Kamm, aber auch an andern Theilen des Leibes, als z. B. auf der Brust und Stirn.

b. **Der Lanzenstich oder Stoß.** Eine Art von Loch oder Vertiefung, gleichsam wie eine Narbe, an einer oder der andern Seite des Halses, zuweilen auch in den Schultern oder einem andern Theile des Leibes. Ehedem setzte man einen hohen Werth in dergleichen Pferde, weil man es für ein unfehlbares Merkmal von einem dauerhaften Pferde hielt. Die Erfahrung aber hat uns belehrt, daß es ein bloßes Spiel der Natur ist.

In Absicht des schönen Halses ist noch zu bemerken, daß der schönste Hals an den Hengsten, sich auch öfters mit den Jahren in einen schweren Hals, oder Speckhals, verwandelt. Diese Regel leidet aber ihre Ausnahmen, und findet er sich, obgleich selten, auch an Stuten. Da dieses ein Erbfehler ist, so können durch einen speckhälsigen Beschäler die besten Racen von Pferden befleckt werden.

Von den fehlerhaften Hälsen.

Der von Natur fehlerhaften Hälse giebt es verschiedenerley, und haben sie ihre Benennung nach der Gestalt.

1. Der Speckhals.
2. Der Hirschhals.
3. Der verkehrte Hals.
4. Der Schweinehals.
5. Der dünne Hals.
6. Der runde dürre Hals.
7. Der zu kurze Hals.

1. Speckhals. Nennet man denjenigen, an welchem der Kamm sehr stark und fleischig ist. Zu Anfange ehe er recht stark ist, baumelt er bisweilen von einer Seite zu der andern; mit den Jahren aber legt er sich gänzlich auf eine Seite.

Schöne und schlechte Hälse sind diesem Zufalle ausgesetzt, welcher nicht nur den Hals gänzlich verunstaltet, sondern auch schädlichen Einfluß auf den Gebrauch des Pferdes hat. Denn wenn der Hals schwer ist, fällt es dem Pferde sauer den Kopf frey zu tragen, und folglich legen sich solche Pferde in die Hand des Reiters.

Das einzige Mittel diesem Fehler zuvorzukommen, ist, die Hengste frühzeitig castriren * zu lassen.

---

* Castriren heißt, wenn von Pferden die Rede ist: legen, werfen oder reißen, wallachen, sie der Mannheit berauben.

Da dieses Mittel nun in der Natur so viele Wirkung thut, daß der Hals nicht so stark wird, so würde es auch fehlerhaft seyn, wenn man alle Hengstfohlen, die Wallache werden sollen, frühzeitig legen wollte. Denn dadurch würden alsdenn zu dünne und schwache Hälse, zu dünn und zu schwach bleiben.

Im Ganzen ist es schwer, an einem jungen Pferde zu erkennen, ob es einen Speckhals bekommen werde. Der geübte Kenner beurtheilt es durch das Gefühl aus der Stärke des Kamms; doch läßt es sich schwer mit Gewißheit bestimmen.

2. **Hirschhals.** So nennet man den Hals, dessen Obertheil, statt erhoben gebogen zu seyn, von dem Genicke, oder wenigstens den vordern Obertheil, linienförmig nach dem Widerroß gehet, auch wohl im hintern Obertheil, zwischen sich und dem Widerroß, eine Vertiefung hat, als wenn ein Stück herausgehauen wäre. Und der Untertheil des Halses, anstatt schräg linienförmig zu seyn, macht in seinem Hintertheile eine kropfartige Biegung.

Diese Art Hals ist nicht nur häßlich, sondern hat auch schädlichen Einfluß auf den Dienst des Pferdes. Die verkehrten Biegungen, sowohl im Ober- als Unter-Theile machen, daß ein solches Pferd selten mit dem Kopfe die gehörige Stellung im Reiten annimmt, sondern ihn vorne hinweg streckt, oder wenigstens damit unstät ist; und ist dieses denn die Ursache, daß es selten eine gute Zäumung bekömmt und angenehm in der Hand ist. Ueberdem, da es durch die falsche Richtung des

Kopfs, die Augen immer in die Höhe gerichtet hat, kann es kleinere Gegenstände, die ihm vorkommen, nicht sehen. Ist dieser Hals außerdem noch kurz, oder hat das Pferd ein kurzes Genick, so wird es sehr leicht hartmäulig, und dadurch mehr unangenehm und unsicher.

Zu bemerken ist, daß die Pohlnischen Pferde insonderheit mit Hirschhälsen behaftet sind.

3. **Der verkehrte Hals.** So nennet man denjenigen, dessen Contour im Kamm zwar eine gute Richtung haben kann, dessen Untertheil aber eine länglich kropfartige Biegung hat, beynahe wie der Hirschhals. Ohnerachtet dieser Hals nicht gut aussieht, so hat er doch weniger schädlichen Einfluß auf den Dienst, als andere fehlerhafte Hälse, wenn er in den andern Theilen nicht von seinem Ebenmaße abweicht.

4. **Der Schweinehals.** Ist eine Art Speckhals, mit dem Unterschiede, daß der eigentliche Speckhals vorzüglich im Kamm, der Schweinehals aber in allen seinen Theilen stark, fleischig und dabey kurz ist.

Diese Art Hälse sind nie recht biegsam, folglich lieget das Pferd dem Reiter nicht nur gewöhnlich in der Hand, sondern ist auch in den Wendungen ungeschickt. Denn statt Kopf und Hals frey zu tragen, stützt sich das Pferd lieber in die Hand des Reiters. Gewöhnlich haben dergleichen Pferde auch zu fleischige Mäuler und Ganaschen, welches zur Unempfindlichkeit des Mauls noch mehr beyträgt.

5. **Der dünne Hals.** Dieser siehet aus wie ein Bret. Denn dessen Seitentheile sind nicht erhaben genug, und statt daß der Hals in den hintern Seitentheilen stark seyn, und sich unmerklich in die Schultern ergießen soll, so macht dieser an den Schultern starke Vertiefungen, als wenn daselbst Stücke herausgeschnitten wären.

Diese Pferde kriegen selten eine stäte Anlehnung in der Hand des Reiters; denn der Hals ist zu schwach, und aus diesem Grunde bleibt er wackelig. In den Wendungen biegt er sich wie das Rindvieh an den Schultern, statt daß er sich an den Ganaschen am mehresten biegen soll; welches verursachet, daß das Pferd in den Wendungen gewöhnlich erst mit den Schultern nach der äußern Seite gehet, ehe es herum kömmt.

6. **Der dürre oder runde Hals.** Nennet man denjenigen, so zu schmal und dabey rund ist. Dessen Seitentheile sind zwar stark, aber nach Verhältniß der Stärke nicht breit genug. Diese Art Hälse sind gewöhnlich sehr starr, folglich in der Dressur der Pferde schwer biegsam zu machen.

7. **Der zu kurze Hals.** Alle Gattungen von Hälsen, können, außer den Fehlern des Contours, noch dabey zu kurz seyn. Sind sie es übermäßig, und dabey noch zu stark, so sind dergleichen Pferde dem Reiter gewöhnlich schwer in der Hand, und werden selten recht angenehm.

In Absicht der fehlerhaften Hälse ist noch zu bemerken, daß verschiedene Fehler vereinigt seyn können. Der Hals wird alsdenn nach dem größten Fehler benannt.

Wenn die Mähnen sehr sträubig, geborsten, an einem oder dem andern Orte abgewetzt, oder wie der Wichtelzopf * in einander geflochten sind, so untersuche man den Kamm, ob er nicht räudig ist, oder Läuse, die Flechten oder den Haarwurm oder Raubhaare habe.

Man findet auch öfters Geschwülste am Halse, welche vom Bisse anderer Pferde, oder auf eine andere Art verursachet werden können. Ist der Schaden frisch, so ist er leicht wegzubringen.

Siebentes Kapitel.

Von dem Widerroß oder Widerriß.

Widerroß nennt man diejenige Erhabenheit oder den Höcker, der den obern Hintertheil des Halses begrenzet, und den Anfang des Rückens ausmacht. **

Der Widerroß soll an der Endigung des Kamms dünn und scharf anfangen, sich hinter den Schultern

---

* An Pohlnischen und Ucrainschen Pferden trifft man die Wichtelzöpfe (auch Weichsel- oder Fichtelzöpfe genannt) vorzüglich an. Ihr Daseyn hat nichts zum Grunde; sondern Disteln und Dornen auf der Weide bringen diese Verhaderung zuwege.

** Ist der Ort, an welchem man die Größe des Pferdes mißt.

erstlich breit in den Rücken verlieren, dabey seine verhältnißmäßige Höhe und Länge haben. Aus dem regelmäßigen Widerroß läßt sich auf die Leichtigkeit des Pferdes schließen.

Fehlerhaft ist der Widerroß: 1. Wenn er dick, fleischig, und wie ein Kissen beschaffen ist. 2. Wenn er zu kurz, und vorne spitzig in den Kamm herunter gebogen ist, als wäre ein Stück herausgeschnitten. 3. Wenn er zu niedrig, 4. Wenn er zu hoch ist.

Ein jeder dieser Fehler hat seinen besondern Einfluß auf den Gang des Pferdes.

Ist der Widerroß dick, fleischig und rund, so kann man schließen, daß das Pferd gewöhnlich nicht geschwinde, am wenigsten ein Läufer seyn kann.

Ist er zu kurz, oder vorne herunter spitzig in den Kamm gebogen, so sind solche Pferde selten in den Schultern frey.

Ist er zu niedrig, so rutscht der Sattel beständig vorwärts, und der Reiter beschweret dadurch die Schultern des Pferdes, und macht ihm den Gang sauer, oder wenigstens bleibt der Sattel nicht feste. Solche Pferde werden bald steif.

Ist er zu hoch, so kann das Pferd leicht vom Sattel daran verletzet werden.

Wenn nun noch an dem Widerroß ein Fehler mit dem andern vereinigt ist; als z. B. ein zu fleischi-

ger ist zu tief, oder zu hoch, so hat man Ursache den Fehler sorgfältig zu scheuen.

Noch ist zu bemerken, daß der Widerroß in der Regel an den Hengsten und Wallachen höher ist, als an den Stuten.

Zufällen ist der Widerroß durch den Satteldruck oft unterworfen. Wenn der Sattel vorne zu dicht aufliegt, so kann er ihn verwunden, oder quetschen, daß eine Geschwulst daran entsteht. Auch findet sich bisweilen eine Geschwulst am Widerroß, ohne daß er vom Sattel gedrückt ist. Diese kann entzündungsartig, oder eine Art von Wassergeschwulst seyn.

Achtes Kapitel.

Von den Schultern.

An und unter dem Widerroß zu beyden Seiten herunter, bis zu dem Arme oder Kegel, liegen die Schultern.

Zwey platte fächerähnliche Knochen, verschiedene Muskeln, und ein Fettgewebe sind die Theile, die sie ausmachen.

Nach der Richtung und Beschaffenheit dieser Theile, sind die Schultern gut oder mangelhaft.

Gut sind sie, wenn die Schulterblätter flach und mager sind, nicht zu gerade, auch nicht zu weit vor

noch rückwärts gelagert, sondern so beschaffen sind, daß sie frey und ohne Beschwerde den Raum abmessen können, der zu ihrer Bewegung nothwendig ist. Von der leichten und freyen Bewegung der Schultern, hängt ein großer Theil vom Werth des Pferdes ab. Es ist aber schwer eine genaue Kenntniß davon zu erlangen, denn sie ist nicht so deutlich, als zum Beyspiel die Bewegung der Schenkel; daher kann sie eher durch die Uebung, als durch mündlichen oder schriftlichen Unterricht erlernet werden.

Mangelhaft sind die Schultern, wenn sie zu dick, zu fleischig, rund und gewölbt sind. Desgleichen wenn sie zu gerade herunter, zu weit vor, oder zu sehr rückwärts stehen; wenn sie steif oder gebunden, oder zu locker sind. Erstere Fälle zeigen sich beim Anblick, und letztere erkennt man aus der Bewegung der Schenkel.

Die Schultern können von zweyerley Ursachen steif seyn. 1. Wenn die Schulterblätter von Natur zu sehr gebunden, oder zu fest an die Ribben angeheftet sind, 2. Wenn die Muskeln von zu vieler Arbeit steif werden.

Lockere Schultern haben eine zu weite Entfernung der Schulterblätter von den Ribben, oder allzu schlaffe Muskeln zum Grunde.

Die Kraft der Schultern hängt also nicht von der Dicke und Stärke ab, sondern von der Kraft der Muskeln, die sie bewegen. Je magerer die Schultern sind, desto lebhafter, desto feuriger ist ihre Bewegung. Pferde mit dicken fleischigen Schultern, haben einen schweren, langsamen Gang, und sind blos zum Zuge zu gebrauchen.

Die Schulterblätter können auf der Seite, wo der Sattel liegt, so wie der Widerroß, durch denselben verletzet werden.

Von dem kleinen Schenkel oder Querbeine.

Auch von einigen Arm genannt.

Der kleine Schenkel ist mit der Schulter so vereinigt, daß beyde nur einen Theil auszumachen scheinen.

Ein Knochen, der schief von vorne nachrückt, und rückwärts herunter nach dem Arm gehet, macht das Querbein aus.

Von der Lage und der Richtung dieses Knochens hängt die Richtung des vordern Schenkels ab. Ist der vordere Theil zu nahe an den Ribben, so kömmt der hintere zu weit auswärts, und die Zehen * zu nahe zusammen. Ist hingegen der vordere Theil zu weit von den Ribben entfernt, so kommt der hintere zu nahe an dieselben, und die Zehen kommen dadurch auswärts. Stehet der vordere Theil viel vor, so kommen die Beine zu sehr unter dem Leib des Pferdes, und es liegt vorne über.

Alle drey fehlerhaften Stellungen bringen die vorderen Schenkel aus der Richtung, schwächen die Tritte

---

* Zehe, nennt man die vordere Spitze des Hufs.

des Pferdes, verhindern die freye Bewegung und machen es mehr oder weniger untauglich.

Gut aber ist das Querbein, wenn es mit der Schulter verhältnißmäßig flach erhoben ist, nicht weit vor, und vorne nicht zu viel einwärts oder auswärts stehet, und dabey gleich der Schulter mit guten Muskeln bedecket, frey und beweglich ist.

Die Gebrechen, welche bisweilen dem kleinen Schenkel zustoßen, sind von verschiedenen Gattungen. Aeußerlich sind es gewöhnlich Schläge von andern Pferden, oder Stöße, die fast allezeit auf das Gelenk wirken, welches das Querbein mit dem Schulterblatt macht, und das wir das Schultergelenk nennen.

Eine andere Krankheit am Schultergelenke, ist die sogenannte Buglähme. Buglahm wird aus Mißverstand fast jedes Pferd genannt, welches an den vordern Schenkeln lahm ist, und bey dem man äußerlich keinen Schaden findet. Sie entsteht durch einen gewaltsamen Aufdruck, welcher auf das Querbein wirket, und die Muskeln so übermäßig ausdehnt, das oft eine Entzündung verursachet wird.

Die Schulter ist verrenkt, hört man beynahe eben so oft, als: das Pferd ist buglahm; wer aber den Bau der Theile, ihre Stärke und Verbindung kennt, wird den Fall nicht für so leicht halten. Und geschähe es ja, so wäre der Zustand wegen der außerordentlichen Geschwulst die unmittelbar entstehen müßte, nicht schwer zu erkennen.

Oefters werden auch die Schultergelenke steif. Dieser Fall ereignet sich, wenn die Pferde zu viel gearbeitet haben, wodurch die freie Bewegung in diesem Gelenke mehr oder weniger gespannt und gehindert ist. Der Grad der Steife ist am leichtesten zu erkennen, wenn die Pferde aus dem Stall kommen; ihre Schritte sind alsdenn kurz und steif; doch aber ersiehet man dieses aus der Bewegung des ganzen Schenkels besser.

Neuntes Kapitel.

Von der Brust.

Man betrachtet an ihr die Vorder= und die beyden Seitenflächen.

Die Brust ist schön, wenn sie ihre gehörige Breite hat, nicht zu weit hervorstehet, und durch eine seichte Furche, von der Brustgrube an, in zwey gleiche Erhöhungen abgetheilt ist.

Häßlich ist sie, wenn sie zu breit, zu schmal, oder zu hoch ist, und zu weit hervorstehet oder überhänget.

Die zu breite Brust erschweret den Gang des Pferdes, und verhindert, daß es nie zum Reiten angenehm seyn kann. Zugpferde dürfen verhältnißmäßig eine breitere Brust haben, indem sie ihrem Dienste mehr zu statten kömmt.

Die zu schmale Brust leidet entweder Mangel am Fleische, oder sie hat einen üblen Knochenbau zum Grunde; sie hat überdem weder Ansehen noch Stärke.

Die zu hohe hervorstehende, nennet man Habichtsbrust; sie entstehet, wenn das Brustbein zu viel gebogen und die Schultergelenke, welche die Seitentheile der Brust ausmachen, zu weit rückwärts gekehrt sind. Dieses ist die schädlichste, sowohl an Reit- als Zugpferden. Denn da in diesem Falle, nicht nur das Brustbein, sondern auch das Schultergelenk übel gebaut ist, so haben dergleichen Pferde gewöhnlich einen gespannten und unsichern Gang.

Die vorn überhängende Brust ist eben so schädlich als die Habichtsbrust. Man findet dieses gewöhnlich an Pferden, die eine zu starke Brust haben, und denen die Schultern sehr dick, plump, und überladen sind. Man beobachtet noch hierbey, daß die Vorderschenkel, anstatt gerade herunter zu stehn, rückwärts unter dem Bauche stehn; zum Unterschied der Erstern nennt man sie Gänsebrust. Da in diesem Falle das ganze Vordertheil nach vorne überhängt, so ist ein solches Pferd in seinem Gange höchst unsicher, und zum Reitpferde untauglich.

Das Ebenmaß der Brust ist also eine wichtige Eigenschaft des Pferdes. Es erleichtert nicht nur jede seiner Bewegungen, sondern man hat auch die erforderliche Kraft davon zu hoffen.

Die Geschwulst, welche sich bisweilen auf der vordern Fläche der Brust ereignet, gehört zu der Gattung der Entzündungsgeschwülste, sie mag aus was für einer Ursache entstehen. Man nennet sie Brustgeschwulst.

Zehntes Kapitel.

Von den Vorderschenkeln * überhaupt.

Die Vorderschenkel müssen in Absicht ihrer Lage und Stärke, nach der Größe und Stärke des Pferdes ihr Verhältniß haben. Sind die Schenkel zu lang, so nennet man sie hochbeinig. Sind sie kurz, so heißt es vorne niedrig. Beydes ist fehlerhaft; doch ist letzteres nicht so schädlich als ersteres. An Stuten findet man dieses häufiger als an Hengsten, und übersieht es, wenn das Pferd sonst gut ist.

Zur guten Stellung der Schenkel gehöret, daß sie an den Schultern oder der Brust sehr wenig weiter aus einander stehen, als unten an den Köten, und müßen sie von oben nach unten in einer geraden Linie herabgehen, und mit den Knien und Hufen weder auswärts noch einwärts, sondern ganz gerade stehen.

In Absicht des Gangs, muß das Pferd die Füße mit der gehörigen Biegung des Knies gerade vor sich setzen, und keine Biegungen nach der äußern Seite

* Nach dem Reiter-Ausdruck werden die einzelnen Theile der Vorderbeine zusammen, mit Einschluß der Schulter und des Querbeins, Schenkel genannt. Der Zootom versteht aber nur den Arm oder Kegel darunter.

machen, oder einen Schenkel über den andern setzen. Im ersten Fall sagt man, das Pferd mähe, bügele, oder billardire; im letztern, es kreutze.

Von dem Kegel oder dem Arm, auch Vorarm genannt.

Der Theil so unmittelbar auf den kleinen Schenkel oder Querbein, bis an das Knie folgt, heißt der Kegel, oder auch Arm oder Vorarm. Weil die Thiere eigentlich keine Arme haben, so hat uns die Gestalt des sogenannten Arms oder Vorarms veranlasset, diesen Theil Kegel zu nennen.

Er besteht aus einem langen zylindrischen Knochen, nebst einem Fortsatze der sich an seinem obern Hintertheil befindet, und nennet man diesen Fortsatz Ellenbogen.

Von der Richtung des Letztern hängt eigentlich die Breite ab, welche der Kegel an seinem Obertheil hauptsächlich haben soll, je mehr er sich rückwärts biegt, desto breiter, stärker und schöner wird er.

Die gute oder schlechte Beschaffenheit des Kegels macht die größeste Stärke und Schwäche des Vorderschenkels aus, und dessen Richtung hat Einfluß auf den guten oder schlechten Gang des Pferdes.

Gut ist der Arm, wenn er verhältnißmäßig lang, dabey recht stark, breit, und muskulös ist, so daß so wohl dessen äußere als innere Fläche, mit merkbaren Muskeleindrücken, wie gespalten, versehen

ist. Je breiter und stärker der Arm ist, und je mehr es die Muskeleindrücke sind, desto besser ist er; und es ist auch ein Zeichen, daß das Pferd von guter Art sey. Der vordere Rand ist bey allen oben rund, und wird nach dem Knie zu dünner, je stärker er aber oben rund ist, und nach der Seite eine Erhöhung macht, desto besser ist er. Der hintere Rand hingegen, wenn er gut ist, muß in seinem Obertheil, am Ellenbogen, scharf seyn, welche Schärfe sich aber nach dem Knie herunter allmählig verlieret, und daselbst fast ganz rund wird.

An allen Pferden, zu welchem Gebrauch sie auch bestimmt sind, muß der Arm seine angemessene Stärke haben.

Diese Stärke aber gründet sich nicht auf die Dicke des Fleisches, sondern auf die Stärke und Festigkeit der Muskeln. Denn ein zu fleischiger, dicker, runder und kurzer Arm, ist nicht nur häßlich, sondern verräth mehr Schwäche als Stärke. Desgleichen auch, je schmäler und dünner er ist, desto weniger Kraft kann man von dem ganzen Schenkel hoffen.

Der Ellenbogen. So nennet man den obern Hintertheil des Arms; ein Knochenfortsatz bildet ihn: Dieser muß allezeit gerade nach den Hinterbeinen zugekehrt seyn.

Stehet er aber entweder einwärts oder auswärts, so erhält der Schenkel eine falsche Richtung. Im ersten Falle wird das Pferd mit den Füßen auswärts, und im letzten Falle einwärts stehen und gehen.

Auf der Spitze des Ellenbogens findet sich öfters eine kalte Geschwulst, so man Stollbeule, auch Tasche nennet. Wahrscheinlich hat sie den Nahmen daher erhalten, weil man gemeiniglich glaubt, sie entstehe von den Stollen der Hufeisen, die bey dem Liegen der Thiere an diesem Orte eine Quetschung verursachten. Die Erfahrung aber hat uns belehrt, daß die Ursache mehrentheils in der Gattung der Pferde liegt, weil auch Pferde Stollbeulen bekommen, die nicht beschlagen sind, auch nie beschlagen werden. Doch ist nicht zu leugnen, daß das Liegen auf dem Hufe sehr viel zur Erzeugung dieser Geschwülste beytragen kann.

Am untern innern Theile des Arms befindet sich eine hornartige Warze, welche man Hornwarze, auch Kerste oder Castanie nennet. Ihr Nutzen ist gänzlich unbekannt. Vielleicht trägt sie zur Schönheit bey. Wird sie aber zu groß, so verunstaltet sie den Arm, und man schneidet sie weg.

Von dem vordern Knie.

Das vordere Knie ist derjenige platte, breitere Theil, der zwischen dem Arm und dem Schienbein liegt, und sie von einander sondert.

Das Knie bestehet aus 7 kleinen Knochen, die in zwey Reihen geformt, und so stark mit einander verbunden sind, daß sie nur einen Knochen auszumachen scheinen.

Sind die Reihen wohl geordnet, so entstehet eine sanfte Breite, ein schönes plattes, breites, mageres

und starkes Knie, eine gerade Stellung des Schenkels, und eine freie lebhafte Bewegung. Im gegentheiligen Falle aber, wird das Knie mehr oder weniger verbogen, und die Stellung und der Gang des Pferdes mehr oder weniger fehlerhaft.

Die Haut welche das Knie umgiebt, muß ziemlich fest an den Knochen sitzen, dabey sanft, und dünne seyn; sonst wird das Knie schon dadurch dick, rund, und die Bewegung des Schenkels unangenehm.

Die Stellung des Knies kann auf vielerley Art fehlerhaft seyn; es kann zu viel vor- und zu viel rückwärts, zu weit auswärts und zu weit einwärts gebogen seyn.

Diejenigen Knie so vorwärts gekrümmt oder gebogen sind, heißt man krumme oder vorstehende Knie, auch Bocksknie. Nachdem das Pferd jung oder alt ist, ist der Fehler größer oder kleiner. Bey erstern ist ein übler Bau des Knies wahrscheinlich die Ursache; bey letztern aber kann er auch von zu vieler Arbeit entstanden seyn: Ist dieses der Fall, so haben sie abgenutzte Schenkel zum Grunde, und es sind dergleichen Pferde vom Reitdienst auszuschließen, denn sie sind zu sehr zum Fallen geneigt, und selbst im Zuge sind sie von keiner Dauer mehr. Bey Fohlen allein kann man in Ansehung der krummen Knie Nachsicht haben, denn bey diesen werden sie mit dem Pferdealter öfters gerade.

Wenn die Knie zu viel rückwärts gebogen sind, so heißt man sie eingebogene Knie. Dieser Fehler ist dem ersten gerade entgegengesetzt. Er entstehet nicht von zu vieler Arbeit, sondern allezeit von dem unregelmäßigen

Bau der Knieknochen, die an ihrem Hintertheile höher sind als an dem Vordertheile.

Dieser Fehler ist noch übler, als die vorgebogene Knie; der ganze Schenkel wird geschwächt, weil die Beugflächse des Hufs bey jedem Tritt ausgedehnt wird. Dieser Fehler ist auch erblich.

Knie die innerhalb breiter sind, und sich einander nähern, so daß die Hufe aus einander stehen, nennet man Ochsenknie, auch Knieborer. Der ganze Schenkel verliert gewöhnlich dadurch seine Richtung und Kraft.

Sind die Knie zu weit von einander, und die Hufe nahe zusammen, so thut es zwar dem Auge des Kenners wehe, ist aber doch unter den übrigen Fehlern der Knie der unschädlichste, denn er verhindert die Verrichtungen des Knies nicht. Man nennet das Knieweit.

Hinten im Knie, über der Kniekehle, ist eine kleine Erhöhung, welche man das Hakenbein nennet. Bisweilen ist es zu viel gekrümmt, zu hoch, oder zu weit rückwärts gerichtet. In diesen Fällen wird die Bewegung des Knies mehr oder weniger gehindert.

Die Knie sind mancherley Verletzungen unterworfen, sonderlich von vorne. Durch Fallen oder Stoßen können sie so verletzet werden, daß Knieschwämme daraus entstehen. Auch kann durch unzeitiges oder falsches Schultereinwärtsnehmen und traversiren in der Dreßur der Pferde, sowohl das Knie als auch das Hakenbein beschädigt werden.

In der Kniekehle entstehen bisweilen Schrunden oder Ritzen in der Haut. Sie sind eine eigene Gattung Gebrechen, und heißen Rappen oder Rauden. * Wenn diese Art Runzeln oder Geschwüre keine Folgen von innerlichen Krankheiten sind, sondern ihren Ursprung von äußerlichen Unreinigkeiten haben, so vermindern sie nicht den Werth des Pferdes, indem sie alsdenn leicht zu heilen sind.

Von den Beinen oder Schienbeinen.

Der Theil vom Untertheil des Knies bis an die Feßel oder Köte, wird das Bein oder auch Schienbein genannt.

Es bestehet eigentlich aus dem sogenannten Schienbeinknochen oder der Röhre, und zweyen spitzigen Fortsätzen, die an seinem Hintertheile, jeder zu einer Seite, ankleben. Hinter den Fortsätzen ist die große Beugeflächse des Hufs, die eigentlich den Hintertheil des Schienbeins ausmacht. Den Vordertheil des Knochens bedeckt blos ein feines Gewebe und die Haut.

Das Schienbein muß förmig, gerade, mager und verhältnißmäßig kurz seyn, so daß dessen Länge und Stärke mit den übrigen Theilen des Schenkels in einem Ebenmaße stehet.

---

* Man kann sie mit der Mauke, so sich öfters in den hintern Köten findet, vergleichen.

Das schönste und beste Schienbein ist dasjenige, so nebst den benannten Eigenschaften an seinem Obertheil eine breitrunde Gestalt hat, die herunter zu breiter wird. In seinem Hintertheile muß die große oder Beuzfláchse, von der Kniekehle an, recht stark, breit und so beschaffen seyn, als formirte sie einen besondern breitförmigen Röhrknochen.

Die schöne und gute Flächse giebt dem Beine die mehreste Kraft; ihr Bau ist entweder rund, oder breit; in beyden Fällen kann sie schön und gut seyn, doch verdient die breite den Vorzug. Sie muß nicht zu nahe und zu fest an das Schienbein geheftet seyn, sondern einen besondern Spalt zwischen beyden Seiten ausmachen. Nach dem Knöchel zu, muß sie sich so spalten, als bestünde sie in einer doppelten Flächse. Je mehr die Flächse stark und breit, und je weiter der Spalt ist, desto schöner und besser ist sie, desto stärker sind die Muskeln am Kegel, und desto kräftiger der ganze Schenkel.

Die Stärke des Schienbeins unterscheidet sich aber auch nach der Gattung, und besonders nach dem Geschlechte der Pferde. Bey Hengsten ist es in der Regel am stärksten und am kräftigsten. Bey Wallachen ist es etwas dünner, und bey Stuten am dünnsten und zartesten.

Auch ist bey Betrachtung der Dicke des Schenkels die Jahreszeit in Erwägung zu ziehen. Im Herbst und im Winter scheinen nicht nur die Schienbeine, sondern der ganze Körper dicker zu seyn, als sie wirklich sind,

weil die Haare länger und sträubiger sind, als in andern Jahreszeiten.

Häßlich und unvollkommen ist jedes Schienbein:

1. Wenn dessen Länge das Ebenmaß überschreitet; in diesem Falle hat das Pferd zwar gemeiniglich eine schöne Bewegung mit den Beinen, allein im Ganzen sind die Beine schwach.

2 Wenn das Schienbein zu dünn ist; auch dieses verursachet Schwäche. Gemeiniglich sind in diesem Falle auch die Arme und Knie zu dünn. Dergleichen Beine nennt man Stecken, Stelzen, oder auch splitterige Beine.

Doch können dünne Beine sowohl stark und kräftig seyn, als dicke. So haben z. B. die türkischen und arabischen Pferde dünne Beine: Allein sie müssen nervöse seyn, und die übrigen Theile des Beins mit dem Körper ein Ebenmaß haben. Denn die Stärke oder Kraft der Schenkel beruhet nicht in den dicken sondern den verhältnißmäßigen Knochen, starken Muskeln und Nerven.

3. Wenn das Schienbein zu dicke und grobknochig ist. Die Zergliederer bemerken, daß dergleichen Knochen sehr locker sind, und wenig Festigkeit haben. Sind dergleichen Beine nun noch mit wenig Nerven versehen, wie gemeiniglich der Fall ist, so ist das Pferd um so viel schlechter.

4. Wenn die große Flächse zu fest an die Kniekehle gebunden oder geschnürt ist, oder wenn sie zu schmal

und zu dünne ist. So wohl der eine als der andere Fall vermindert den Werth des Pferdes; im ersten Falle wird der Gang unangenehm und mehr oder weniger gespannt; Im andern hat die Flächse zu wenig Kräfte den Schenkel zu unterstützen, um schwere Lasten tragen zu können.

Die Schienbeine sind mancherley Zufällen unterworfen. Die gewöhnlichsten sind kleine Knochenauswüchse oder Ueberbeine. Von diesen Ueberbeinen giebt es dreyerley Gattungen, einfache, doppelte, und zusammengeflossene. Sie sind in ihrer Lage, Gestalt und Größe verschieden, und haben nach Verhältniß mehr oder weniger übele Folgen.

Einfach sind sie, wenn sie nur auf einer Seite entstehen. Doppelt, wenn sie zu beyden Seiten des Schienbeins zum Vorschein kommen. Zusammen geflossene, wenn sie sich rückwärts vereinigen.

Sie kommen mehrentheils an der innern Seite des Schienbeins hervor: Die gewöhnlichen Oerter, wo sie sich lagern, sind gegen die Mitte, oder mehr nach dem Knie herauf. Selten entstehen sie an der äußern Seite, und niemals an der vordern, es müßte denn eine äußere Verletzung dazu Gelegenheit geben. Je höher sich die Ueberbeine gegen das Knie ansetzen, oder je mehr sie sich nach der Spalte der Flächse lagern, desto größer ist das Uebel. Die Flächsen werden dadurch gedruckt und widernatürlich ausgedehnt, so daß in diesem Falle fast alle Pferde lahm daran gehen.

Dieselbe Bewandniß hat es mit den zusammengeflossenen, weil die darüber gehende Beugflächse gedruckt, und in ihrer Bewegung gehindert wird. Zum Glück entstehen diese selten.

Man findet sie größer und kleiner, höher und niedriger gelagert; nach dem Grade der Größe und nach der Lage sind sie mehr oder weniger gefährlich. Sind sie nur einfach, und kommen dem Knie oder der großen Flächse nicht zu nahe, so beleidigen sie mehr das Auge, als sie dem Dienst des Pferdes nachtheilig sind. Selbst die doppelten, welche sich gewöhnlich mehr nach dem Knöchel finden, sind allenfalls zu übersehen, wenn sie bloß auf dem Röhrknochen liegen, und sonst nicht zu groß sind.

Auch der nicht Ungeübte kann sich irren, und die Knöpfchen von den spitzigen Fortsätzen nach dem Knöchel zu, die eine kleine Erhabenheit machen, und welche man findet, wenn man mit den Fingern an den hintern Seitentheilen des Schienbeins hinabfährt, für Ueberbeine halten. Diese sind aber in der Natur und an jedem Röhrknochen.

Die Gebrechen, so dem Hintertheile des Schienbeins oder der Flächse zustoßen können, sind folgende:

Verwundungen und Entzündungen nicht zu erwähnen, so findet sich öfters eine Art Knoten, die nach großen Verletzungen entstehen, und die Flächse in ihrer Bewegung hindern. In der Scheide oder Flächse kann sich durch Verletzung eine Art Wasser oder Feuchtigkeit

sammeln, welches die Scheide ausdehnt und sie gleichsam sichtig macht: Die Thiere gehen gewöhnlich lahm daran, weil die Flächse in ihrer Verrichtung gehindert wird. Man heißt dieses Sehnenklappe.

An den untern Seitentheilen der Flächse über dem Knöchel fahren öfters Beulen auf, die Blasen oder Gallen genannt werden. Sie sind von zweyerley Gattung; entweder enthalten sie bloß eine Feuchtigkeit, oder wenn sie stark sind, auch wohl Gliedwasser. Letzteres kann auch die Ursache des Lahmwerdens seyn.

Von dem Knöchel.

Das untere Ende am Schienbein vor- und seitwärts, der obere Theil des Fessels und hinterwärts zwey besondere kleine Knochen, die Gleichbeine genannt werden, bilden eine Erhabenheit in welcher ein Gelenk ist. Diesen Theil nennet man den Knöchel.

Wenn der Knöchel vorwärts eine breite Fläche hat, die sich so in die Seitentheile verliert, daß die Fugen der Flächse deutlich werden, so ist er schön und gut. Desgleichen wenn die Haut über dem Knöchel, so wie bey dem schönen Knie, wohl angespannt und fein ist.

Häßlich aber ist er, wenn die Haut schlaff und der Knöchel überhaupt zu dick ist. Man nennet ihn alsdenn einen fetten oder zu dicken Knöchel: Er verräth immer Schwäche und Neigung zu kalten Geschwülsten.

Die Haut des Knöchels und Feßels ist mit zweyerley Gattungen von Haaren besetzt, vorne mit dünnen

und kurzen, hinten mit langen und starken. Letztere werden die Koth= oder Feßelhaare genannt: Sie scheinen dazu zu dienen, um die Verletzungen zu verhindern, denen dieser Theil, vermöge seiner Richtung, in rauhen Wegen ausgesetzt ist.

Die Feßelhaare unterscheiden sich, wie alle lange Haare am Körper des Pferdes, nach der Art und dem Geschlecht der Thiere. Bey feinen Pferden sind sie fein, dünne und kurz; bey gemeinen aber sehr lang, grob und dick.

Am Hintertheil des Knöchels in der Mitte, befindet sich eine kleine harte Warze, die ihrer Gestalt wegen, die runde Hornwarze, oder auch der Sporn genannt wird. Sie hat mit derjenigen, welche sich auf der innern Seite der Arme befindet, einerley Natur.

Um diese Warze herum entstehen bisweilen bey Pferden, so starke Feßelhaare haben, Geschwüre von der Natur der Mauken, die die Warze öfters abfallen und die Thiere lahm machen. Wenn der Knöchel nach jedesmaligem Gebrauch des Pferdes, wohl gereiniget wird, so wird dem Uebel vorgebeugt.

Das Reiben mit Stroh ist zwar gut, wenn der Koth, welcher an den Haaren klebt, trocken ist; ist er aber naß, so wird er dadurch mehr in die Haut eingerieben. Das beste ist also wenn die Schenkel mit Wasser gut gewaschen werden, doch muß das Pferd nicht warm seyn; geschiehet dieses, so wird man wenig Mauken und wenig geschwollene Schenkel sehen, so wie durch die

Reinigung der Pferde überhaupt vielen äußerlichen und innerlichen Krankheiten vorgebeuget werden kann. *

Auf den Seiten oberhalb der Knöchel finden sich vielfältig kleine Bläschen, in der Größe einer Haselnuß; diese nennet man Flußgallen. Sind sie nicht zu groß und mannigfaltig, so übersiehet man sie allenfalls.

Von den Feßeln oder Köten.

Der Feßel bestehet aus einem einzigen Knochen, der vom untern Ende des Knöchels anfängt, und sich bis zur Krone erstreckt.

Obschon der Knochen, der eigentlich den Feßel bildet, breitrund und ziemlich schwach ist, so muß doch der Feßel von außen betrachtet, ganz rund und etwas weniger dick, als das Schienbein zu seyn scheinen, im Grunde aber dünner seyn. Oft ist er an den Seitentheilen, und hinterwärts wie ausgeschnitten; dieses ist zwar in der Natur des Knochens, allein wenn die Flächsen, welche darüber gleiten, es nicht ausfüllen, so ist es häßlich, fehlerhaft, und ein sicheres Zeichen von schwachen Köten.

Die Kürze, die Stärke der Flächsen, und die gehörige Richtung, machen den schönen und vollkommenen Feßel aus.

---

* Ueberhaupt ist es gut, wenn der Schweiß, den die Pferde bey starkem Gebrauch bekommen, gleich abgewischt wird; dadurch wird öfters verschiedenen innerlichen Krankheiten vorgebeugt. In der Wartung der Pferde heißt es, Schweiß abziehen.

aus. Je kürzer und je mehr mit Flächsen er besetzt ist, so daß diese ihm so viel Festigkeit geben, daß wenn das Pferd den Fuß aufsetzt, der Feßel sich nicht rückwärts biegt (welches man Durchtreten nennt), desto besser und kraftvoller ist er. Doch hat man Beyspiele, daß der Feßel auch zu kurz seyn kann, und gar keine Biegsamkeit enthält. In diesem Falle geht das Pferd wie auf Stelzen, und vermindert er nicht die Kraft des Feßels, so verhindert er doch bey einem Reitpferde die angenehme Bewegung im Gange.

Die Richtung des Feßels muß von dem Knöchel nach dem Hufe vorwärts gehen, und mit dem letzten eine gewisse Gleichheit haben. Wendet er sich auf eine oder die andere Seite, so bringt er den Fuß aus der Richtung, wenn auch übrigens der ganze Schenkel regelmäßig gebauet wäre. Die Ursache dieser Verdrehung liegt mehrentheils in dem Knöchelgelenke.

Ist der Feßel mit seinem Obertheile zu viel einwärts gekehrt, so kömmt er mit dem Untertheile zu viel auswärts, und das Pferd wird ein Tanzmeister. Man nennet diesen Fehler auch französisch oder auswärts gehen. Ist aber der Feßel in seinem Obertheile zu viel auswärts gerichtet, so kommen die Zehen zusammen, und das Pferd wird ein Zehentreter, oder es gehet einwärts. In beyden Fällen wird die Kraft des Schenkels geschwächt, doch ist der letztere Fehler weit beträchtlicher als der erstere, aber auch viel seltener. Im ersten Falle übersieht man den Fehler, wenn er nicht stark und das Pferd übrigens gut gebauet ist, und man trifft ihn bey

den besten Racen von Pferden an; im letzten Falle aber sind solche Pferde vom Einkauf auszuschließen, denn sie sind unsicher auf ihren Beinen.

Bey der Beschreibung des Ellenbogens ist schon erwähnt, daß dessen Richtung die Stellung des ganzen Schenkels bestimmt.

Bey der Länge des Feßels hat man noch auf die Art der Pferde zu sehen, von der sie abstammen, und den Dienst in Erwägung zu ziehen, den solche verrichten sollen. Pferden von feiner Gattung ist der lange Feßel natürlich und eigen: obschon das für fehlerhaft anzusehen ist, so ist es doch zu übersehen, wenn anders der Feßel seine verhältnißmäßige Stärke hat, und nicht durchtritt, das heißt, wenn sich die Köte oder Feßel zu sehr biegt; so daß die Feßelhaare oder Hornwarze bey jedem Tritt tief nach der Erde kommen. Tritt das Pferd aber dabey durch, wie der Fall gewöhnlich ist, so ist es ein Zeichen, daß die Flächsen zu schwach sind. Dergleichen Pferde können weder viel tragen, noch Lasten ziehen.

Der Fall des Durchtretens findet sich aber auch an kurz gefeßelten Pferden, ja öfter so, daß der Hintertheil des Knöchels bey jedem Tritt sich ganz nach der Erde senkt. An diesen wird man aber durchgängig finden, daß sie an den Seitentheilen und hinten wie ausgeschnitten sind, mithin ein sicheres Zeichen, daß die Flächse zu schwach, und der Fehler groß ist.

Noch ist zu erinnern, daß die Gestalt der Feßel nach dem Alter der Pferde verschieden ist. Bey allen Fohlen, die gebohren werden, sind die Feßel lang; sie werden

aber kürzer, je mehr sie sich dem Pferdealter nähern. Höchstens zwischen dem dritten und vierten Jahre sind sie formirt, und sind sie es in diesem Alter nicht, so bleiben sie immer lang.

Die gewöhnlichen Krankheiten, welchen die Feßel unterworfen sind, sind entweder Krankheiten der Haut, als im Hintertheile die Mauke ꝛc., oder Krankheiten des Knochens, als Beingewächse. Diese entstehen gewöhnlich im untern Ende des Feßels nach der Krone zu. Ihre Beschaffenheit bestehet in einer widernatürlichen Erhöhung, die vorne über der Köte nach der Krone zu, eine Art Schale oder Leisten formirt; weswegen sie auch Schale oder Leisten genannt wird. Sie entstehet gemeiniglich in der Jugend, vom 2ten, 3ten oder 4ten Jahre, weil in diesem Alter die Knochen noch nicht feste sind; oder auch im späten Alter, wenn die Ligamente zu Bein werden.

Nach Verhältniß der Größe ist der Fehler mehr oder weniger zu achten, und wenn gleich das Pferd nicht immer davon lahm gehet, so verursachet es ihm doch eine beständige Spannung, die den Fuß schwächt, und die übele Folgen des Lahmwerdens erwarten läßt.

Noch eine Art fehlerhafter Köten giebt es, wenn die Richtung vom Knöchel gerade herunter geht, statt daß derselbe vorwärts gerichtet seyn sollte. Die Knöchel stehen so zu sagen vorne über, und das Knöchelgelenk ist in seiner Bewegung gehemmt; desgleichen ist das Gelenk des Feßels mit der Krone gleichsam wie eingeklemmt.

Diese Art Köten nennet man überkötig oder Stelzköten. Starker Gebrauch des Pferdes bringt diesen Fehler zum höchsten Grad, und kein Mittel heilet ihn. Dergleichen Pferde sind also in der Folge zu allem Dienst unfähig. Bey jungen Pferden findet man diesen Fehler auch öfter.

Von der Krone.

Derjenige Theil, so den Huf rings herum umgiebt, wird die Krone genannt. Sie ist eine unmittelbare Fortsetzung von dem Feßel, der mit demselben eine Richtung hat.

Die Krone bestehet aus einem fast viereckigen Knochen, der oben in den Huf eingesackt ist, daß bey der Zerlegung dieser Theile blos das obere Ende desselben zu sehen ist.

Die Krone ist schön, wenn sie rein und ohne Ungleichheiten ist, und rings um den Huf nur eine sanfte unmerkliche Verstärkung macht.

Häßlich und fehlerhaft aber ist sie, wenn sie zu flach oder zu viel erhoben ist, und einen Ring formirt.

Dieser Ring ist von eben der Natur als die Ueberbeine am Schienbein. Um ihn von diesen zu unterscheiden, nennt man ihn Ringbein oder Reifen um die Krone. Sind diese Ringe stark, so werden die Pferde leicht lahm daran, besonders wenn sie weit unten, oder gar um den ganzen Knochen entstehen, weil sie alsdenn von innen, so wie der Huf von aussen auf die empfindlichen Theile wirken. Findet sich die Erhöhung aber nur auf einer

oder der andern Seite, so nennet man es Leisten oder Schale, wie die widernatürliche Erhöhung über der Köte.

Die gewöhnlichen Zufälle, welchen die Krone wie auch der Feßel unterworfen sind, sind die Straubfüße und die sogenannten Feigwarzen. Die ersten erkennet man, wenn die Haare wie Borsten auseinander gehen, und sich widernatürlich verdrehen. Ehe dieses geschiehet, entstehen gemeiniglich kleine Geschwüre in der Haut, und die Mauken sind die gewisse Folge, wenn nicht mit Hülfsmitteln vorgebeugt wird.

Die sogenannten Feigwarzen sind nichts anders als Auswüchse der Haut. Sie sind rund, und kommen an dem Orte hervor, wo die Haarwurzeln stecken; anfänglich sind sie ganz klein, roth und weich, aber mit dem Alter werden sie größer und härter.

Durch das Treten mit dem Hufeisen, oder auch durch Stoßen und Streichen, können die Kronen ebenfalls verletzet werden, und üble Schäden daraus entstehen.

Von dem vordern Huf.

Den ganzen Horn, so den untersten Theil des Fußes umgiebt, nennet man Huf.

Er bestehet aus drey besondern Theilen, die sowohl in Ansehung ihres Baues, als ihrer Natur und Beschaffenheit, von einander unterschieden sind.

1. Der Theil von außen wird die Schale oder der Hornhuf genannt.

2. Der untere Theil die Sohle, und

3. der Theil, welcher sich von hinten nach vorne zugespitzt in die Sohle einsenkt, und diese gleichsam in zwey Theile theilt, der Strahl.

Man theilt auch den Huf a. in den obern, b. in den untern, c. in den vordern, d. in den hintern, und e. in die beyden Seitentheile.

a. **Der obere Theil** ist die Schale oder der Horn. Er bestehet aus der Glasur, die man äußerlich wahrnimmt; aus dem Schwammigen, so in der Mitte ist, und aus dem sogenannten Hornfleisch. Die zwey erstern sind gefühllos, das letzte aber ist äußerst empfindlich.

b. **Der untere Theil.** Die Sohle und der Strahl. Diese enthalten beyde ein eigenes Wesen, das sich von dem Wesen des obern Horns sehr deutlich unterscheidet. Nach hinten besteht es aus einem weichern und weißlichen, und nach vorne, aus einem härtern, schwärzern, hornartigen Wesen.

c. **Der vordere Theil** heißt die Zehe. Diese ist vorne dünne, rund und ausgebreitet.

d. **Der hintere Theil** bestehet aus der innern und äußern Ferse, oder dem Ballen.

e. **Die beyden Seitentheile**, oder die innere und äußere Wand.

Die äußere Wand ist ungleich dicker und stärker, als die innere.

Wenn nun alle Theile des Hufs so gebildet sind, daß sie in ihrem Umfange mit den andern Theilen des Schenkels übereinstimmen, so entstehet ein schöner Huf. Nehmlich, der Huf muß nicht zu schmal, nicht zu breit, nicht zu groß, und nicht zu klein und dabey oval seyn; das Horn an und für sich muß zähe, hoch, glatt, dick, feste und nicht spröde seyn.

Die Fehler des Hufs sind sehr wichtig, und es muß der Lernende solche insonderheit studiren.

Ist der Huf zu schmal, so nennet man ihn Zwanghuf. Eine Zusammenpressung des Horns, der Wände, der Fersen, oder Ballen, als auch des Strahls, bringet den Zwanghuf zuwege, so daß öfter die Stellen des Hufeisens ganz enge zusammen gebracht werden müssen. Nach dem Grade des Zwangs ist der Fehler mehr oder weniger groß, und macht das Pferd leicht hinken.

Ist der Huf zu breit oder zu flach, so nennet man ihn flachhufig, auch Tellerhuf. Die Wände und die Fersen stehen alsdann zu weit auseinander. Es ist der entgegengesetzte Fehler vom Zwanghuf. Die Pferde werden ebenfalls daran lahm, weil der Huf und die Wände zu schwach sind.

Wenn der Huf zu groß ist, so machet er den Fuß gemeiniglich schwer. Der Huf pflegt in diesem Falle zu fett zu seyn, das Horn und die Sohle haben wenig Festigkeit, und das Pferd kann auch davon lahm werden.

Der zu kleine Huf leidet leicht Schmerzen, weil er der Schwere des Körpers nicht genug Widerhalt geben kann.

Die Ringe oder Reifen, welche den Huf wie Furchen umgeben, bezeichnen einen allzu hitzigen und trockenen Huf, desgleichen ein schlechtes Horn. Der Fehler ist nicht sehr groß, wenn die Reifen nicht dick sind. Sind sie hingegen groß, dabey noch wohl schuppig, so wird das Pferd öfters davon lahm. Diese Ringe sind auch oft eine Folge von der Krankheit, Rehe genannt.

Man hat auch nachzusehen, daß der Huf nicht zu schwach, die Sohle nicht hohl, oder zu viel ausgefüllt, oder angeschwollen, sondern dicht und stark sey, daß er nicht zu grob, oder spröde, daß der Strahl weder zu mager, eingezogen, noch zu groß, zu voll oder zu fett sey.

Alle diese Fehler bringen üble Folgen hervor. Vielen kann zwar durch gute Behandlung und Beschlag vorgebeugt werden, indessen ist es immer besser, wenn sie nicht da sind.

Der Huf ist mancherley Zufällen und Krankheiten unterworfen. Die gewöhnlichsten sind folgende:

Die Hornklüfte. Dieses ist eine Spalte oder Ritze, die in der Länge auch in der Quere gehet. In der Länge findet sie sich in der Mitte und an den Seiten, sowohl von der Krone an bis nach der Mitte, als auch von der Zehe nach der Mitte des Hufs; selten daß sie durch die ganze Länge des Hufs geht. Dies ist die gefährlichste, man nennet sie, zum Unterschiede der andern, Ochsenspalte. Diejenigen, so in die Quere gehen,

finden sich blos im Obertheil, und selten im Untertheil nach den Zehen zu.

Nach ihrer Lage und Größe sind sie überhaupt mehr oder weniger gefährlich. Befindet sich die Hornkluft auf der Seite, so ist sie gefährlicher als in der Mitte, denn in diesem Falle leiden die Wände, und das Pferd wird viel eher lahm.

Diejenigen, so in der Quere liegen, setzen immer einen spröden Horn zum voraus; ja man findet ihn öfter, daß er so schuppig wie Austerschalen ist, daher ein solcher Huf auch den Beynahmen Austerhuf erhält. Diese sind schwerer zu heilen, als erstere.

Unter der Sohle im Strahl, und neben derselben auf der innern Wand, finden sich Mähler, die blauröthlich sind. Sie entstehen gewöhnlich von Quetschungen. Bey dem Auswürken allein sind sie zu finden. Sie sind wie die Hüneraugen an den menschlichen Füßen; diese nennet man Steingallen, und die Pferde werden öfter davon lahm.

Strahlen und Sohlengeschwüre als auch Fäulniß derselben, verbällen, wenn sie viel auf steinigen Boden gebraucht worden, desgleichen Verletzungen durch Eintreten harter spitziger Körper ꝛc. finden sich vielfältig, und machen die Pferde hinken. Richtige Behandlung des Hufs und die gehörigen Arzneymittel können diesem Fehler gewöhnlich abhelfen. Man hat also mit Vorsicht zu untersuchen, durch welchen Zufall das Pferd hinket.

Außer vielen andern Zufällen, welchen der Huf noch unterworfen, ist der gefährlichste, aber auch der seltenste, die gänzliche Ablösung des Horns.

Dieses kann aus dreyerley Ursachen entstehen: 1. durch die Krankheit der Rehe; 2. durch Geschwüre und Eiter, so innerhalb des Hufs entstehen, und 3. durch eine Verringerung der Form und gänzliches Absterben.

Die gewöhnliche und beste Farbe des Horns ist die schwärzliche. Der weißliche, oder weißgestreifte, welchen man öfter an bunten oder weißgebohrnen Pferden findet, ist zu spröde.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Mitteltheil.

Erstes Kapitel.

Von dem Rücken.

Der obere Theil des Körpers, so sich vom Widerroß bis zum Creutz und Hüften erstrecket, wird allgemein der Rücken genannt. Im eigentlichen Verstande aber enthält diese Benennung blos den Raum, der zwischen dem Widerroß bis zu Ende der Ribben geht, bis wohin dessen Wirbelbeine an die Ribben befestiget sind; und den folgendeu Theil bis an das Creutz nennt man die Nieren.

Der Bau des Rückens giebt ihm seine schöne oder häßliche Gestalt, Stärke, oder Schwäche. Dessen Grundfeste bestehet in einer Reihe von Wirbelbeinen, die durch Knorpel aneinander hängen, und so zu sagen eine Art von Brücke vorstellen, welche mit starken Muskeln belegt und mit der allgemeinen Bedeckung überzogen ist.

Der gute Rücken erhält seine gehörige Gestalt und Stärke dadurch, wenn er vom Widerroß, welcher etwas höher stehen muß, so gerade ist, daß er mit den Nieren und dem Creutz beinahe eine gerade Linie ausmacht; ja nur unmerklich kann er in seiner Länge eingebogen seyn. Dabey muß er feste und an beyden Seiten des Rückgraths etwas erhaben seyn, so daß er im Rückgrath eine rinnenförmige Tiefe macht, und übrigens seine gehörige Länge und Breite haben.

Die eigentliche Länge und Breite aber ist nicht genau zu bestimmen, sondern sie muß den übrigen Theilen des Körpers und dem Dienst des Pferdes angemessen seyn. *

Fehlerhaft kann der Rücken auf verschiedene Art seyn. a. Wenn er ausgehöhlt, oder eingesattelt ist; b. wenn er erhaben oder krumm ist; c. wenn er zu kurz, d. wenn er zu lang, e. wenn er zu schmal und f. wenn er zu breit ist.

a. Wenn er ausgehöhlt oder eingesattelt ist, so hat er Schwäche zum Grunde. Ausgehöhlt und eingesattelt unterscheidet sich in der Art, daß der letzte mehr eingeschweift ist, und verursachet gewöhnlich den sogenannten Hängebauch. Beyde aber haben einerley Fehler.

---

* Das bestimmte Verhältniß, das man in der Theorie annimmt, ist schon erwähnt.

b. Wenn er erhaben oder krumm ist, so nennt man ihn Cameel-, oder Ziegenrücken. Diese Art Pferde sind vom Reitdienst auszuschließen. Denn wenn der Rücken auch Kraft hat, so bringt er doch gewöhnlich einen häßlichen Gang, und unangenehme Bewegungen mit sich. Außerdem wird er zu leicht von dem Sattel verletzet.

Es ist in der Natur gegründet, daß das zu frühe Anspannen der jungen Pferde, zum Cameelrücken, und das zu zeitige Reiten zum Senkrücken viel Ursache und Veranlaßung giebt, weil der Rücken alsdenn noch zu schwach ist, und die Knochen ihre Festigkeit noch nicht haben.

c. Wenn er zu lang ist. Ein Pferd mit zulangen Rücken, wenn er nicht dabey gerade und stark ist, ist zu keinem Geschäfte zu erwählen, denn es verräth allezeit ein schwaches Pferd. Sie gehen zwar im Reiten gewöhnlich einen guten Schritt, im Trab und Galop aber sind sie wacklich, und halten auf die Dauer nicht aus, es sey denn, daß die Vollkommenheit der übrigen Theile des Körpers etwas Stärke ersetzen helfe.

d. Wenn der Rücken zu kurz ist. Dieses vermindert zwar nicht die Stärke des Pferdes, sondern im Gegentheil es hält sie mehr beysammen; allein die Disproportion mißfällt dem Auge, und sind die übrigen Theile des Körpers nicht nach allen Regeln übereinstimmend, so sind solche Pferde zum Reiten höchst unangenehm.

e. Wenn der Rücken zu schmal oder zu mager ist, so hat das Pferd einen schlechten Ribbenbau. Dergleichen Rücken mißfällt ebenfalls nicht nur dem Auge, sondern er hat auch Schwäche und Unannehmlichkeit im Reiten zum Grunde.

f. Wenn der Rücken zu breit ist, so verräth das ein schweres plumpes Pferd.

Wenn nun auch alle diese fehlerhaften Rücken im Gebrauch des Pferdes nicht so viel Nachtheil zum Grunde hätten, so ist er ein Haupttheil, welcher den Pferden durch sein Verhältniß einen großen Beitrag zur Schönheit giebt.

Zufälle des Rückens entstehen am gewöhnlichsten durch den Sattel.

Zweytes Kapitel.

Von den Nieren.

Der Theil des Rückgraths, dessen Wirbelbeine nicht mehr an den Ribben befestigt sind, und deswegen mehrere Bewegung haben, als der Rücken, endigt sich am Creutz, und wird die Nieren genannt.

Wenn man die Nieren gut und schön heißen kann, so müssen sie von verhältnißmäßiger Länge und wohl

ausgefüllt seyn. Desgleichen müssen sie mit dem Rücken und dem Creutz beynahe eine gerade Linie ausmachen.

Drittes Kapitel.

Von den Seitentheilen der Brust.

Die Seitentheile der Brust bestehen in den Theilen, die sich zwischen den Schultern bis zu dem Bauche erstrecken; sie machen beynahe die Hälfte des Körpers aus, und bestehen aus 36 Ribben, 18 zu jeder Seite, die mit sehr vielen Muskeln und einer Decke mit Fettgewebe überzogen sind.

Die gute oder häßliche Bildung der Ribben gründet sich auf den Bau und deren Richtung.

Wenn die Ribben schön gebildet sind, so müssen sie so gebogen seyn, daß sie auf beyden Seiten des Leibes, vom Rückgrath an, eine ovale Rundung ausmachen, die mit dem Verhältniß des Körpers übereinstimmt. Durch diesen Bau und Richtung allein entstehen schöne Seitentheile, und lässet sich alsdenn auch daraus schließen, daß innerhalb der gehörige Raum für die darin enthaltenen Werkzeuge des Lebens, der Eingeweide, und ein guter Athem vorhanden ist.

Aus dem äußern Ansehen läßt es sich beurtheilen, ob die Eingeweide gesund sind.

Der gute Pferdekenner schließt mit aus dem Bau und der Bewegung der Ribben auf die Güte der Brust, und auf den Zustand der darin gelagerten Eingeweide. In einer zusammengeengten Brust, urtheilt er, kann keine Stärke, keine große Lunge, folglich kein guter Athem seyn.

Fehlerhaft und häßlich ist es also, wenn die Ribben zu wenig gerundet, platt und enge zusammen sind.

Viertes Kapitel.

Von dem Bauche.

Im Allgemeinen wird der ganze Raum, so zwischen den Vorder- und Hinterschenkeln ist, der Bauch genannt. Er bestehet aber nur aus dem folgenden Theile von den Seitentheilen der Brust. Sein unterer Raum erstreckt sich von der Magengrube bis zwischen die hintern Schenkel; seine Seitentheile aber von den letzten langen Ribben bis an die Hüften.

Der verhältnißmäßige Bauch muß nicht tiefer herabgehen und nicht stärker seyn, als der hintere Theil von den Seitentheilen der Brust. Seine Gestalt verändert sich aber auch mit dem Alter, dem Geschlecht der Pferde, dem Zustande ihres Körpers, und der Art des Verhaltens. Z. B. Ein neugebohrnes Fohlen hat einen länglichen, schlanken Bauch; nach Verlauf eines halben Jahres, besonders wenn es guten Saug hat, und dabey

bey auf guter Weide geht, wird er rund. In einem Jahr ist er nicht mehr rund, sondern tiefer und breiter; und so verändert er sich von Zeit zu Zeit, so lange das Pferd wächst.

Die Hengste haben überhaupt, wenn sie in ihrem Pferdealter sind, einen schlankern, längern, folglich schönern Bauch, als die Stuten: bey letztern ist er gewöhnlich mehr ausgedehnt, kürzer und weniger schön. Der Bauch der Wallache macht in der Regel zwischen beyden ein Mittelding aus; doch haben diese Regeln sehr vielfältig ihre Ausnahmen.

Häßlich aber ist der Bauch aller Pferdearten, auf mancherley Weise, und das entstehet aus mancherley Ursachen; als z. B. aus unordentlichem Verhalten, aus einem übelgebauten Rücken, aus einem übeln Bau an und für sich, oder aus Krankheit.

Gewöhnlich theilt man den häßlichen Bauch ein: In den Heubauch oder Grasbauch, in den Henge- Schlepp- oder Kuhbauch, und in den Windhunds- oder Hechtsbauch; den letzten nennt man auch aufgeschürzt oder geschnürt.

Der Heubauch oder Grasbauch entstehet von zu vielem Heu oder Gras. Er gehet an beyden Seiten weit auseinander. Dieser vergehet wieder, wenn das Pferd gehörig gefüttert wird.

Henge- Schlepp- oder Kuhbauch nennt man denjenigen, der tief herab hängt, und unten gleichsam breit ist. Dieser verliert nicht leicht, auch bey der besten Fut-

terung, seine Gestalt. Eingesattelte Pferde sind am mehresten dazu geneigt; auch vorzüglich Stuten, so schon verschiedene Fohlen gehabt.

Windhunds= oder Hechtsbäuche, oder aufgeschürzte nennt man diejenigen, so von den Ribben an auf einmal eingezogen, und dem Bauche eines Windhunds ähnlich sind. Gewöhnlich haben dergleichen Pferde innerlich einen Fehler.

Auf die Zufälle und Gebrechen, denen der Bauch unterworfen ist, muß man sein Augenmerk besonders richten. Die Betrachtung der Seitentheile des Bauchs oder der Flanken, zielt hauptsächlich auf ihre Bewegung ab. Der Pferdekenner beurtheilt aus der Bewegung und dem Zustande des Körpers überhaupt, die Krankheit und den Grad derselben.

Um richtig schließen zu können, muß man das Pferd im ruhigen Stande betrachten. Siehet man, daß bey dem Athemholen der obere Theil der Flanken sich gelinde erhebt, und der Untertheil einfällt, dergestalt, daß diese Bewegung egal und langsam geschiehet, und daß das Pferd sonst keine Merkmale von Krankheit zu erkennen giebt; als in der Abhandlung von den allgemeinen Kennzeichen eines kranken Pferdes erwehnt wird, so ist es ein Zeichen, daß es gesund ist. Ist hingegen die Bewegung der Flanken stark oder doppelt, oder die Pferde reißen die Nasenlöcher auf, und ist das Athemholen schwer, kurz und ungleich, so fehlet dem Pferde innerlich eins oder das andere. Es kann z. B. in diesem Falle dampfig seyn, oder Fieber, Entzündung in irgend

einem Eingeweide, in der Brust oder dem Bauche haben rc. Wenn man das Pferd vorher ein wenig geschwinde hat reiten oder laufen lassen, so kann man dieses am besten beurtheilen. Uebrigens ist der Bauch noch mancherley Zufällen unterworfen, als: Nabelbrüchen, Flankenbrüchen rc.

Fünftes Kapitel.

Von den Flanken.

Die Flanken enthalten den Raum unter den Nieren, vom Anfange der kurzen Ribben bis an die Hüften. Sie müssen wohl ausgefüllt und bey gut gefütterten Pferden mit der Rundung des Bauchs, der Ribben, und den Hüften gleich stehen. Nur wenig darf die Hüfte erhabener seyn.

Wenn die Flanken nicht voll genug sind, so heißen sie eingezogen, oder aufgeschürzt; und dieses verunstaltet den ganzen Leib. Der Fehler ist entweder natürlich oder unnatürlich. Natürlich ist er, wenn die kurzen Ribben zu sehr geschlossen aneinander stehen, und von den Hüften zu weit entfernt sind; dadurch wird die Seite zu lang, und zieht sich ein. Unnatürlich ist er, wenn die Pferde in der Arbeit stark schnauben, schweren oder kurzen Athem holen, und ohne daß sie übertrieben worden sind, die Flanken geschwinder auch wohl

irregulär bewegen. In diesem Fall ist es ein Zeichen, daß sie dampfig, oder innerhalb an einem oder dem andern Theile der Eingeweide ungesund sind.

Hitzige und ungeduldige Pferde können diesen Zufall leicht erhalten, weil sie sich öfter überhitzen, und dadurch Schaden zufügen.

Die aufgeschürzten Pferde werden zwar nicht sobald untauglich zum Dienst, aber ihre häßliche Leibesgestalt mißfällt dem Auge, und außerdem sind mancherley üble Folgen daraus zu erwarten, als z. B. gewöhnlich sind es schlechte Fresser, insonderheit wenn es von Verhitzung entstanden.

Sechstes Kapitel.

Von den Zeugungstheilen der Hengste.

Die Geburtstheile überhaupt, werden in die Zeugungstheile der Hengste und der Stuten eingetheilt.

Die Zeugungstheile der Hengste haben ihre Lage am untern Hintertheil des Bauchs, und bestehen, a. aus dem Schlauche, b. aus der Ruthe, c. aus den Hoden, und aus dem Hodensack.

a. Von dem Schlauche. Dieser bestehet aus der schlaffen Haut, welche die Ruthe umgiebt, und ihr

gleichsam zur Scheide dienet. Bey dem Schlauche und den Zeugungstheilen überhaupt, hat man mehr auf die Gebrechen, als die Schönheit zu sehen.

Die Schönheit des Schlauchs bestehet bloß darin, wenn er weich, sanft, und seine gehörige Weite hat; und diese Fälle weichen nur selten von ihrer Natur ab. Mangelhaft hingegen ist er, wenn er angelaufen, zu schlaff, zu lang, zu weit oder zu eng ist; wenn er angelaufen und dabey feste, oder wohl gar mit einer verhärteten Geschwulst beschweret ist. Die gewöhnlichsten Mängel sind, kalte Geschwülste, auch wohl Geschwüre; und diese haben gewöhnlich ihren Ursprung von zu weniger Bewegung des Körpers. Oder weil der Schlauch mit zu den Oertern gehört, wo die Natur ihre Krankheit hinleitet, so können es auch Folgen von einer Krankheit seyn.

Auch können Geschwüre innerhalb dem Schlauche entstehen, wenn selbiger vorne zu enge ist, daß die Ruthe bey dem Harnen nicht herausdringen kann. * In diesem Zustande stößt der Harn beständig an die Wände des Schlauchs, frißt durch seine Schärfe die Haut auf, und erregt Geschwüre, welche wohl gar ins Krebsartige übergehen, wenn nicht in Zeiten durch gute Reinigung vorgebeugt wird. Auch kann Verhitzung in der Beschälzeit Ursache von dergleichen Geschwüren in-

---

* Diese Pferde nennt man im Allgemeinen Hosenseicher.

und außerhalb des Schlauchs seyn. Dergleichen Geschwüre können auch den Spanischen Kragen verursachen; das ist, wenn die Ruthe weit herausgetreten ist, und der Schlauch sich so verengt, daß er die Ruthe nicht mehr zurück läßt. In diesen Fällen werden chirurgische Operationen erfordert, wenn das Uebel zu groß ist, und äußerliche Mittel nicht mehr wirken.

b. **Von der Ruthe.** Der im Schlauch befindliche langförmige Körper, wird die Ruthe genannt. Die Fortpflanzung des Geschlechts macht ihre Betrachtung nothwendig. Eine zur Erzeugung tüchtige Ruthe muß ihre gehörige Stärke und Länge haben. Die besondere Gebrechen der Ruthe sind die sogenannte Feigwarzen, die unter Fleischgewächsen von ungleicher Größe erscheinen können.

c. **Von den Hoden.** Dieses sind die Körper so in dem hinter dem Schlauch hängenden Beutel, welcher der Hodensack genannt wird, befindlich sind; sie machen einen Gegenstand aus, auf den man bey dem Einkauf der Hengste, vorzüglich bey denen, so zu Beschälern gebraucht werden sollen, zu sehen hat.

Im natürlichen Zustande sind der Hoden zwey, zu jeder Seite einer; ihre Größe richtet sich nach der Verschiedenheit der Pferde. Starke und große Pferde haben größere und mehr geründete Hoden, als der feinere Schlag von Pferden; bey diesen sind sie dünner, und am Anwuchs des Bauchs mehr zugespitzt. Bisweilen findet man bey Untersuchung nur einen Hoden im Sack. In diesem Fall muß man genau erforschen, ob der an-

dere durch die Operation des Wallachens entfernt worden, oder ob er noch in dem Bauche verborgen ist. Im ersten Falle werden die Pferde Klopphengste genannt; man erkennt sie allenfalls aus der Narbe, die an dem Orte zurückbleibt, wo der Hoden ausgeschnitten ist. Oefter geschieht es, daß der Hengst während der Operation den einen Hoden dergestalt in die Bauchhöle zieht, daß er nicht herauszubringen ist, oder er liegt schon von Natur darin verschlossen. Diese Pferde, wenn ihnen nur ein Hoden weggeschnitten wird, werden gemeiniglich feuriger, aber auch boshafter, als wenn sie ganz Hengst geblieben wären. Sie sind aber in der Regel zur Fortpflanzung nicht tauglich, weil sie zu hitzigen Temperaments sind.

Diejenigen Hengste, so den einen Hoden von Natur in der Bauchhöhle verschlossen haben, und bey denen nur einer sichtbar ist, können zwar auch nicht für unfruchtbar gehalten werden, demohnerachtet aber wählet man sie nicht gerne zu Beschälern.

Die Gebrechen, denen die Hoden unterworfen, sind Aderkröpfe, Griesgeschwüre, oder Wasser darin, oder Anlaufen des Hodensacks. Erstere Fälle können von übeln Folgen seyn, letzterer aber hat nicht viel zu bedeuten. Das Gefühl und Erfahrungsschlüsse müssen alle diese Fälle bestimmen, und die nachtheiligen Folgen erkennen lehren.

Siebentes Kapitel.

Von dem Euter der Stuten.

Das Euter der Stuten befindet sich an eben dem Orte, am untern Hintertheile des Bauchs, als der Hodensack der Hengste.

Der Nutzen des Euters bezieht sich auf die Nahrung und Erhaltung der Jungen. Es ist bey den Stuten von eben der Natur und Wesen, als an allen andern Thieren; nehmlich es bestehet aus einem Gewebe, welches von einer lockern, weichen, und dehnbaren Haut, so keine Haare hat, eingefaßt ist.

Im natürlichen Stande ist das Euter in zwey Zitzen oder Striche abgetheilt. Es giebt aber auch Stuten, obgleich sie selten sind, so nur einen Strich haben. Es sey aber, daß diesen die Natur den einen Strich versagt hat, oder daß er zufälligerweise verlohren gegangen ist, welches an der Narbe zu erkennen seyn würde, die dadurch entstehet, so schadet er weiter nichts zur Nahrung der Jungen, indem die Milch ihren Zufluß alsdann alle nach dem einen nimmt.

Ist das Euter aber vollkommen gut und gesund, so muß es nicht nur seine beyden Striche, sondern auch die gehörige Größe haben, dabey in seinem Umfange sanft und verhältnißmäßig feste seyn. Verspürt man aber Knoten und Verhärtungen darin, so erzeugen diese

gewöhnlich Geschwüre, und wenn in diesem Falle nicht mit den gehörigen Arzneymitteln zu Hülfe gekommen wird, so können übele Folgen daraus entstehen; denn die Zufälle am Euter der Stuten sind eben so gefährlich, als diejenigen an den Zeugungstheilen der Hengste, weil sie Entzündungen und Geschwüre erregen.

Dritter Abschnitt.

Von dem Hintertheil.

Erstes Kapitel.

Von den Hüften, auch Hanken genannt.

Die Hüften sind diejenigen Knochen, so zu Anfange des Creutzes an den Seiten ihre Lage haben, und auf die Flanken stoßen.

Bey ihrer Betrachtung hat man vorzüglich, erstens auf ihre Höhe und Wendung, zweytens auf ihre Breite und Gleichheit zu sehen.

Je mehr die Hüften mit den Flanken egal stehen, und je mehr sie mit den Ecken sich dem Creutze nähern, desto schöner sind sie. Alle hingegen sind häßlich, die entweder zu hoch hervorstehen und sich zu viel aufwärts biegen, oder zu weit auseinander stehen. *

* Die Esel und Maulthiere haben nach Verhältniß ihres Creutzes gute Hüften, und könnte man diese zum Modell annehmen.

Diejenigen Hüften, so hoch heraussthehen und aufwärts gebogen sind, nennt man hohe oder hörnige Hüften. Sie sehen nicht nur häßlich aus, sondern sie bringen auch gewöhnlich einen schlechten Gang zu wege. Diejenigen Hüften so zu weit auseinander stehen, verursachen dem Creutze eine ungestalte Form. Auch sind dergleichen Pferde gewöhnlich im Hintertheil schwer, und haben keine gute Folge.

Die Hüften sind auch öfter ungleich, indem die eine niedriger ist als die andere. Es geschiehet entweder durch einen Fall, oder durch heftiges Gegenrennen, daß die obere Spitze abbricht. Gewöhnlich geschiehet dieses in der Jugend, da die Theile noch knorplich sind, und wenig gewaltsame Stöße vertragen können. Keine Arzeneymittel oder chirurgische Operationen können in diesem Falle helfen. Die Natur heilt zwar den Bruch selber, nur mit dem Nachtheil, daß die Hüfte niedriger bleibt, weil die abgebrochene Spitze von den Muskeln, so daran hängen, herunter gezogen wird. Dem gewöhnlichen Dienste schadet der Fehler nicht so sehr, in heftigen und anhaltenden Gebrauch aber verursachet er doch Schwäche. Außerdem beleidigt er das Auge des Kenners, und vermindert den Werth des Pferdes.

Zweytes Kapitel.

Von dem Creutze, auch Croupe genannt.

Das Creutz enthält den obern Hintertheil, von den Nieren bis an den Schweif, in seiner Länge; und den Zwischenraum der Hüften, und der Backen in seiner Breite.

Ein Knochen, der beynahe die Gestalt eines Creutzes hat, giebt ihm seine äußere Bildung.

Aus dieser Bildung und von dem Bau des Knochens entstehet die Schönheit oder die Häßlichkeit, die Kraft oder die Schwäche des Creutzes, und ein großer Theil des guten oder fehlerhaften Ganges.

Schön und gut ist das Creutz, wenn es lang und bis zum Schweif so gerade ist, daß es damit eine Höhe ausmacht, und dabey seine verhältnißmäßige Breite hat. Ueberhaupt muß es eine angemeßene Höhe mit dem Widerroß, dem Rücken, und den Nieren haben, so daß diese Theile zusammen beynahe eine gerade Linie bis zum Schweif ausmachen. Nur sehr wenig darf der Widerroß und das Creutz, welche eine Höhe ausmachen, höher seyn, als der Rücken, die Nieren und der Schweif.

Nach dem Grade, in welchem ein jeder von diesen Theilen von der Generalregel, daß sie beynahe eine gerade Linie ausmachen sollen, abweicht, entfernen sich

die guten Eigenschaften, der Schönheit, der Güte, und der Werth des Pferdes.

Doch aber ist auch die schöne und gute Gestalt der Croupe verschieden, und richtet sich nach dem Schlag der Pferde.

Man findet öfter am schönen Creutze die gerade Linie in der Mitte durch eine kleine Vertiefung in der Quere, unterbrochen, so daß sie eine kleine Grube verursachet, welche bey einem gut ausgefutterten Pferde, wohl etwas Wasser enthalten könnte, wenn man es hinein göße. Steht der Schweif dabey hoch, so ist es das vortrefflichste. An dem gedrungenen Schlag von Pferden ist es gewöhnlicher als an feinern.

Man findet aber auch Croupen, an welchen diese gerade Linie in der Mitte durch eine gleiche Erhöhung unterbrochen wird. Obgleich sie sich in diesem Falle dem Esels- oder Maulthiercreutze nähert, und nicht so schön ist, als erstere, so kann sie doch, wenn sie ihre gehörige Länge und Breite hat, die Rübe des Schweifs dabey hoch und wohl heraussitzt, eben so stark seyn. Am feinern Schlage von Pferden, als Pohlnischen und Türkischen, findet man dieses häufig.

Noch findet man, daß die Croupe oder das Creutz mehr oder weniger gespalten ist; das heißt, in ihrer Länge eine mehr oder weniger rinnenförmige Tiefe hat. Je stärker diese rinnenförmige Tiefe ist, je höher setzt man im Allgemeinen den Werth darin. Die Erfahrung aber hat gelehrt, daß der Werth der zu sehr gespaltenen Crou-

pe nicht zu groß ist, wenigstens nicht bey Reitpferden, denn das Hintertheil bleibt immer nachläßig. Wer den Gang genau kennet, wird es fast jederzeit finden. Wahrscheinlich liegt die Ursache davon in der zu weiten Entfernung der hintern Winkel der Darmbeine.

Die fehlerhaftesten und häßlichsten Creutze, sind:

a. **Die Abschößigen**, das heißt, wenn sie von den Hüften nach dem Schweife herunter fallen, und der Schweif viel tiefer sitzt, als die Hüften und das Creutz. Man nennt es Schweinecreutz.

b. **Die Abgeschliffenen.** Das heißt, wenn sie nicht gerundet sind, sondern in den Hüften breit, und nach dem Schweife zu, ganz spitz fallen, gewöhnlich sind sie dabey auch abschößig.

c. **Die zu kurzen Creutze.** Sind diese noch dazu abschößig und abgeschliffen, so ist es der größeste Fehler.

Alle diese fehlerhaften Croupen machen das Hintertheil der Pferde schwach. Der Schweif hängt dabey zwischen den Beinen, weil die Rübe gewöhnlich wie eingeschraubt ist.

Die gewöhnlichen Zufälle, denen das Creutz unterworfen ist, sind Verletzungen, durch Fälle, Schläge, oder Quetschungen; sie sind aber nicht sehr gefährlich, wenn sie nicht zu heftig wirken.

Ein heftiger Fall oder Schlag aber, oder auch Schlagfluß, kann übele Folgen nach sich ziehen. (Man

sehe hierüber nach den Herrn von Wolstein, im Unterricht für Fahnschmiede.) Man erkennet das Uebel und die Gefahr theils aus dem Gange der Pferde, theils aus den Zufällen, die der Verletzung folgen.

Drittes Kapitel.

Von dem After.

Der After macht die Mündung und das Ende des Mastdarms aus. Er unterscheidet sich von dem After aller übrigen Thiere in der Art, daß er sich nicht in den Leib zieht, sondern eine runde Bildung ausmacht. Diese Bildung bestehet aus der allgemeinen dünnen und haarlosen Decke von vielem Fächergewebe, und dem Creismuskel. Durch den letzten wird bisweilen der Zustand des Afters widernatürlich; z. B. wenn er nach seiner Verrichtung lange oder wohl ganz und gar offen bleibt. Bey dem Durchfall werden seine Fasern öfter schlaff, und dadurch ereignet sich dieser Fall.

Viertes Kapitel.

Von der Scham der Stuten.

Der unter dem After in der Länge befindliche lippenförmige Spalt, wird die Scham genannt. Sie ist der erste derjenigen Theile durch welche die Zeugung ge-

schiehet, und die Mündung, durch welche der Harn abgeht, wie bey den Hengsten und Wallachen durch die Ruthe.

Von Natur ist keine Scham misgestaltet oder widernatürlich, daß sie der Geburt oder dem freien Ausfluß des Harns nachtheilig wäre: Wohl aber findet man solche, die durch das sogenannte Ringeln * verunstaltet werden, wenn nehmlich der Draht, womit dieses geschiehet, ausgerissen ist, und die Schamlippen durch das so grausame Mittel verletzet, auch wohl gar entzündet werden.

Fünftes Kapitel.

Von der Rübe oder dem Schweife.

Die Rübe oder der Schweif ist am Ende des Creutzes über dem After, und bestehet gemeiniglich aus 7 oder 8 Wirbelbeinen, der mit einer großen Anzahl Muskeln, mit

* Ringeln ist eine Operation, die bey dem Landmann an Stuten angewandt wird, so mit Hengsten zusammen auf einer Gemeinweide gehen, und nicht beschält werden sollen. Die Schamlippen werden hierbey an zwey oder drey Orten durchstochen, mit gelbem Draht durchschnürt, und die Enden zusammen gedreht, daß nur so viel Oeffnung bleibt, daß das Thier harnen kann.

mit dem Fächergewebe, und mit der allgemeinen Bedeckung belegt sind. Das Haar so darin sitzt, macht eigentlich den Schweif.

Außer den Nutzen des Schweifs, den die Natur zur Vertheidigung gegen das Ungeziefer gegeben hat, siehet man auf den Sitz der Rübe, auf dessen Stärke, und auf die Haare so darinn vorhanden sind.

Der Sitz, oder die Einpflanzung, ist gewöhnlich nach dem Bau des Creutzes verschieden; ist dieses wohl gebildet, stark und nicht viel abschößig, so ist die Rübe auch gemeiniglich gut angesetzt, nehmlich hoch, und wohl aus dem Creutz abstehend, und hat ihre gehörige Stärke. Im Gegentheil aber sitzt sie zu tief und zu niedrig im Creutz.

Das Haar so darinn vorhanden, ist von derselben Beschaffenheit, wie dasjenige im Schopf und den Mähnen, und nach dem Schlage der Pferde verschieden; nehmlich bey guter Gattung, fein und flammig, und bey schlechter, grob und starre. Indessen, da diese Regel große Ausnahmen leidet, so nimmt man auch nicht viel Rücksicht auf das feinere oder gröbere Haar, wenn anders der Schweif nur haarreich genug ist.

Häßlich aber sind die sogenannten Rattenschweife, * die, so kahle Flecke haben, und diejenigen, so zu viel oder zu wenig Haare enthalten.

---

* Rattenschweife heißen diejenigen, so nur wenige, kurze, starre, auch wohl gekräuselte Haare enthalten, auch öfter oben an der Rübe ganz entblößt sind.

Rattenschweife entstehen entweder von Natur, * oder durch gewisse Krankheiten, oder andere Zufälle.

Die von Natur sind nicht füglich zu verbessern. Durch Krankheiten entstehen sie selten, und wenn es der Fall ist, so können sie nach der Genesung des Pferdes durch gute Behandlung verbessert werden. Viel öfter aber entstehen sie durch übele Wartung, wenn der Schweif nicht gehörig gewaschen und gereinigt wird.

In diesem Falle verhärtet öfter der Schmutz, so sich auf die Haut setzt; er bringt dem Pferde Jucken zuwege, und wenn es sich scheuert, so wetzet es nicht nur die Haare weg, sondern es können auch Rauden und Flechten auf der Rübe entstehen, welche die Haarwurzeln zernichten. Auch finden sich öfter Räuberhaare, ** welche den Rattenschweif verursachen, und zu scharfes Striegeln trägt ebenfalls dazu bey.

---

* Die Natur der getiegerten Pferde ist vor allen andern dazu geneigt.

** Nennet man diejenigen, so am Ende gespalten sind.

Sechstes Kapitel.

Von den Hinterschenkeln überhaupt. *

Die Hinterschenkel nehmen ihren Anfang an dem Becken und bestehen:

1. Aus dem eigentlichen Schenkel, oder großen Schenkel, auch Backen, oder Dickbein genannt.
2. Aus der Kniescheibe.
3. Aus dem kleinen Schenkel, oder der Lende, auch Keule genannt.
4. Aus dem Hinterknie, oder Heße, oder Sprunggelenk genannt.
5. Aus dem Beine.
6. Aus dem Knöchel.
7. Aus der Köte oder Feßel.
8. Aus der Krone.
9. Aus dem Hufe.

Wenn alle diese Theile unter sich, und mit den andern Theilen des Körpers ein richtig Ebenmaß haben,

* Es ist nach dem Reiterausdruck, daß alle folgende Theile zum Schenkel genommen werden. Der Anatomiker versteht aber nur den eigentlichen Schenkel, die Kniescheibe, und die Keule darunter.

und gehörig gerichtet sind, so entstehet ein schöner Schenkel, und eine regelmäßige Stellung.

Nach der natürlichen Beschaffenheit des Knochenbaues, ist die Lage des Dickbeins, Backenbeins, oder großen Schenkelknochens, von hinten nach vorne schreg herunter. Die Kniescheibe liegt unten auf dem Backenbeine.

Die Richtung der Keule, oder des Lendenbeins, nimmt am Ende des Dickbeins den Anfang, geht von vorne nach hinten schreg herunter, und endigt sich in der Zusammengliederung des Knies, der Heße oder des Sprunggelenks.

Das Knie von der Zusammengliederung an, nebst dem Bein, ist wieder von hinten nach vorne gerichtet, allein weniger schreg.

Die Köte, nebst Krone und Huf, folgen dem Beine in derselben Richtung, aber mehr schreg nach vorwärts, so daß die Zehe, bey einem regelmäßigen Schenkel, im natürlichen Standpunkt des Pferdes, mit der Kniescheibe beynahe in einer geraden Linie zu stehen kömmt.

Ist ein oder der andere Knochen von diesen Theilen zu lang, zu kurz, zu gerade, oder zu schreg, zu weit auswärts, oder zu weit einwärts gerichtet, so entstehen fehlerhafte Schenkel.

In Absicht des Ganges, so muß das Pferd die hintern Füße mit weniger Biegung, und welche mehr

im Schenkelgelenke, oder den Hanschen, als Sprunggelenke geschehen muß, vorsetzen, und mit den hintern Fußstapfen sowohl im Schritt als im Trab und Galop, nahe an die vordere kommen, und eben so breit auseinander seyn, oder höchstens etwas weniger breiter als vorne. Bleiben die Tritte zuviel zurück, oder sie schreiten über, so hat es Schwäche zum Grunde. Im ersten Fall heißt man es Trippeln oder keine Folge haben; im zweyten heißt es, sich verfolgen.

1. Von dem eigentlichen Schenkel, oder großen Schenkel, auch Backen und Dickbein genannt. *

Bey der Benennung und Betrachtung des eigentlichen Schenkels, verkennen sich viele eben so, wie bey dem kleinen Schenkel, oder dem Querbein. Sie nennen und betrachten den hintern Schenkel nicht von seiner Entstehung, nehmlich von den Hüften, dem Creuz, sondern fangen von der Keule an zu messen: weil sie den ganzen Fleischklumpen, der den Schenkel bedecket, mit der Keule nur einen Theil zu seyn glauben.

Die eigentlichen Schenkel oder großen Schenkel, Hinterbacken, oder auch Dickbein genannt, sind diejenigen erhabenen fleischigen Theile, die den Zwischen-

---

* Nach dem Reiterausdruck heißt dieser Theil Hanken oder Hanschen.

raum unter dem Creutz, unter den Hüften und unter der Rübe ausfüllen. Sie gehen bis zu dem Orte, wo die Kniescheibe über dem Gelenke am Ende des großen Schenkelknochens liegt.

Die Schönheit und Vollkommenheit des eigentlichen Schenkels, oder Backens oder Dickbeins, beruhet auf dem Bau der Hüften, des Creutzes, und des Beckens. Ist das Creutz gerade, und das Becken überhaupt gut gebildet, so entstehet sowohl unter dem Creutz, als unter der Rübe eine verhältnißmäßige Dicke und eine sanfte Rundung, die sich nach den Keulen abwärts beugt. Man nennet diese Pferde, wenn sie vorgeschriebene Eigenschaften haben, gutgehöste Pferde. *

Sind hingegen die eigentlichen Schenkel, Backen oder Dickbein, zu gerade, zu dünne, zu lang oder zu dick, zu fleischig, und unter der Rübe zu weit auswärts, oder einwärts gewandt, so entfernen sie sich von der Schönheit und Vollkommenheit, und geben den folgenden Theilen eine fehlerhafte Richtung.

Diejenigen Pferde, denen das Schenkelbein zu gerade, und zu lang gelagert ist, verrathen Schwäche. Der Schenkel überhaupt, wird dadurch in allen seinen Theilen zu gerade, und das Hintertheil gewöhnlich zu hoch. Der Gang wird ohne Folge, und denen Pferden ähnlich, den man an den vordern Schenkeln mit ge=

---

* Die englischen Pferde haben gewöhnlich gute Schenkel.

bundenen oder abgenutzten Schultern antrifft, tripplich, und als auf Nadeln gehend; nimmt man diese Pferde zusammen, so scheint es als wenn die Bänder in dem Sprunggelenke auseinander gehen wollen, und es verursachet eine schwankende Bewegung und schlaffe, lose Biegung.

Sind die Schenkelbeine zu krumm, und zu viel nach vorne gerichtet, so treten sie aus dem Bleymaß, daß die Zehe mit der Kniescheibe haben soll, und die Keule wird alsdenn entweder zu lang, oder zu schreg von vorne nach hinten bis in das Sprunggelenk.

Im ersten Falle sagt man: das Pferd hat Froschlenden, oder Fuchs=, Windhunds= oder Hasenlenden.

Im zweyten Falle aber, weil die Theile zu sehr gebogen, oder zu schreg in ihrer Richtung sind, nennet man sie Säbelfüßig. Beyde Fälle verrathen Schwäche, und der Gang ist schwankend, schlampig, oder wackelig, und bey jedem Tritte den sie machen, indem man sie in einander nimmt, biegen sich die Knie auswärts.

Sind die Backen nach hinten zu, zu dick, zu fleischig, und nach der Rübe zu, weit heraussstehend, so hat es zwar nicht Schwäche zum Grunde, sie verrathen aber doch etwas Schwere oder Nachläßigkeit im Hintertheil.

Ist der Schenkel am Ende des großen Schenkelknochens, und zu Anfange des kleinen Schenkelknochens,

zu weit auswärts, so trägt es mit dazu bey, daß die Knie zu nahe zusammen kommen, so daß sie sich bisweilen berühren; und werden diese Pferde Knieborer genannt. Die Hauptursache aber davon, liegt nicht so viel in dem Bau des eigentlichen Schenkels, sondern in den widernatürlichen Eindrücken, die die Keule in das Sprunggelenk macht. Bey ganz jungen Pferden, welche noch im Wachsthum sind, findet man diesen Fehler vielfältig, weil die Muskeln noch nicht ihre Festigkeit erlangt haben. Sind aber die Theile recht gelagert, so verliert es sich im Pferdealter. Alle Pferde aber so in diesem Alter damit behaftet sind, haben ein schwaches Hintertheil und übeln Gang. Stehen die Schenkel überhaupt mit den Beinen auswärts, und mit den Heßen zusammen, so werden die Pferde Kuhfüßig oder Ochsenfüßig genannt. Sind sie nicht zugleich Knieborer, so ist der Fehler minder groß.

Man unterscheidet die Kuhfüße oder Ochsenfüße von dem Knieborer darinn, daß bey diesen die Knie zu viel einwärts gebogen sind, bey den Knieborern aber die Sprunggelenke zu nahe zusammen kommen.

Sind die Schenkel am Ende des großen Schenkelknochens zu weit einwärts gewandt, so tragen sie dazu bey, daß das Pferd Knieweit wird. Der Fehler ist nicht so groß, als der vorhergehende, wenn anders die Hufe verhältnißmäßig von einander sind.

Wenn man nun von der Schönheit und Mißgestalt des eigentlichen Schenkels oder Backens, oder

Dickbeins unterrichtet ist, so muß man auch die gewöhnlichen Zufälle zu erkennen und zu untersuchen wissen.

Hauptsächlich hat man nach der innern Seite zu sehen, woselbst sich leicht Fistelschäden setzen.

Man sucht gewöhnlich die Ursache der Lähmung des Dickbeins in der Pfanne, oder in dem Kopfe des Schenkelbeins, so wie man die der Lähmung des vordern Schenkels in dem Schulter- oder Querbeingelenke sucht, allein sie hat ihren Sitz so selten in dem einen als in dem andern.

Zwey besondern Zufällen, ob sie gleich äußerst selten geschehen, kann indessen der große Schenkelknochen doch ausgesetzt seyn; dem Bruche und der Verrenkung.

Die widernatürliche Erhöhung oder Vertiefung, so nach jedem Falle außerhalb wahrgenommen wird, verräth die Ursache, welche die Lähmung hervorgebracht hat. Die Hände der Menschen sind in diesen Fällen aber zu schwach, zur Einrichtung etwas beizutragen, indem keine Gewalt so stark ist, die Theile so weit auszudehnen, als die künstliche Wiedereinrichtung es erfordert.

2. Von der Kniescheibe.

Die Kniescheibe macht die besondere Erhabenheit, so am Ende, vor dem Gelenke des Schenkel- oder Backenbeins liegt, und bey dessen Bewegung aufwärts und unterwärts rutscht.

Die Gestalt des Knochens von der Kniescheibe macht ein unordentliches Viereck, und ist mit dem Lendenknochen verbunden.

Die äußere Gestalt der Kniescheibe muß nur eine sanfte Erhöhung haben, und nach allen Seiten so flach anliegen, daß sie mit dem Schenkel- und Lendenbein übereinstimmend, und nur unmerklich zu sehen ist.

Findet man widernatürliche Erhöhungen auf der Kniescheibe, so muß hauptsächlich untersucht werden, ob keine Geschwulst oder Verhärtung darauf vorhanden ist. Denn alle Schäden und Verletzungen darauf, sind gefährlich, und diesen sind sie sehr leicht durch Schläge von andern Pferden ausgesetzt, weil solche gewöhnlich diese Gegend treffen.

3. Von der Lende, Keule, oder auch kleinen Schenkel genannt.

Die Lende, Keule, oder auch kleine Schenkel genannt, ist derjenige Theil, so sich von dem Gelenke des großen Schenkels oder Dickbeins anfängt, und in dem Knie, Hesse, oder auch Sprunggelenk genannt, endiget. Dieser Theil ist mit dem großen Schenkel so verbunden, daß er dem Ansehen nach nur einen auszumachen scheint. Er bestehet aus einem Knochen so zwischen dem Dickbein und dem Sprunggelenke liegt. Sein Körper ist nach vorne zu, erhaben, und dessen hintere Fläche platt, und der Länge nach gefurcht.

Was seine Bewegung anbetrifft, so findet sowohl bey dem Dickbeine, als bey dem Sprunggelenke, nur ein Beugen und Ausstrecken statt.

In der Abhandlung des eigentlichen Schenkels ist schon erwähnt, daß die Richtung der Keule, oder Lende, oder des kleinen Schenkels, von vorne nach hinten schreg herunter geht, und daß dessen gute oder fehlerhafte Richtung, eine Folge von dem großen Schenkelknochen ist. Er ist es also auch von der Schönheit, Güte und den Mängeln.

Die Schönheit und Güte der Lende, Keule, oder kleinen Schenkels, bestehet vorzüglich darin, daß sie mit der gehörigen Richtung recht breit und fleischig anfängt, nur langsam an der Breite nach dem Knie oder Sprunggelenke abnimmt, und sich abgefleischt, doch aber breit, stark, und mit derben Muskeln versehen, in das Sprunggelenke einfügt.

Man theilt die Keule oder Lende, in vier Seitentheile ein; als: in die innere, in die äußere, in die vordere, und in die hintere.

1. **Auf der innern Seite**, muß die Keule von oben bis nach dem Sprunggelenke ausgehöhlt seyn, aber an dem Knie so stark bleiben, daß der obere Theil des Knies nur unmerklich höher ist.

2. **Die äußere Seite**, muß mit dem großen Schenkel und der Kniescheibe, eine beynahe egal länglich flache Rundung ausmachen, so daß die Kniescheibe nur wenig merklich erhaben ist, und welche Rundung

sich durch einen Eindruck in der Mitte verliert. Nach diesem Eindruck folgt eine besondere Erhabenheit, so mehr nach vorne, als in der Mitte liegt. Diese Erhabenheit muß insonderheit stark seyn, und nach dem Knie sanft abnehmen, so daß der untere Theil beynahe eben so stark ist, als der äußere Obertheil des Knies.

3. **Der vordere Theil**, macht durch das Gelenke des großen und kleinen Schenkelbeins eine kleine Vertiefung, nach dieser ist die Biegung etwas nach vorne. Je stärker diese Seite ist, je besser ist sie.

4. **Der hintere Theil.** Die Backe macht ohngefähr in der Mitte der Lende einen besondern Eindruck. Ist dieser Eindruck länglich abfallend und stark, so ist er schön.

Von diesem Eindruck entspringt die große Beugfláchse des Hufs, die über den Hintertheil des Knies, und über den Hintertheil des Schienbeins, des Feßels, und der Krone, bis an das Hufbein hinunter gleitet, und den Bewegungen Schranken setzt, welche diese Theile ausüben sollen.

Von der Stärke dieser Flächse und von ihrer Federkraft, hängt die Stärke und die Schnellkraft des Sprunggelenks und des Schenkels überhaupt ab.

Fehlerhaft ist nun eine jede Lende oder Keule (oder kleine Schenkel) welche zu schmal, zu dünne, zu lang, und zu rund in ihrem Umfange gebauet ist. Desgleichen, wenn sie zu gerade oder zu krumm gerichtet ist,

oder zu nahe an einander stehet. Je mehr sie sich diesen Fehlern nähert, je weniger Kraft hat der ganze Schenkel.

Die Lende oder Keule ist übrigens so wie der große Schenkel, gewöhnlichen Zufällen; als Schlägen von andern Pferden ꝛc. ausgesetzt.

An der innern Seite befindet sich eine starke Blutader. Diese dehnt sich bisweilen dergestalt aus, daß sie eine Blutadergeschwulst hervorbringen kann.

4. Von dem hintern Knie, oder dem Sprunggelenke.

Der Nahme Hinterknie ist am allergemeinsten, wegen der Beugung, so es nach innerhalb macht. Und Sprunggelenke heißt es wegen der Schnellkraft, die es dem Schenkel im starken Laufen giebt.

Dessen Lage ist zwischen dem untern Theile der Keule und dem Obertheile des Schienbeins.

So gering man diesen Theil auch insgemein betrachtet, so ist er doch der vornehmste am ganzen Pferde, und derjenige, auf welchen man immer am sorgfältigsten sehen soll, weil das Pferd darin die mehresten Kräfte brauchen muß.

Das hintere Knie bestehet aus sechs Knochen, welche theils durch besondere, theils durch eigene Ligamente mit einander verbunden, und untereinander mit man-

cherley Flächen vereinigt sind. Und diese werden durch sehr starke Bänder zusammengehalten, damit sie bey starker Anstrengung nicht auseinander weichen können.

Obgleich die Knochen unter sich selbst nur eine geringe Beweglichkeit haben, so erlaubt dieses Gelenke dem Thiere dennoch, vermöge der dazwischen liegenden Gelenkschmiere oder Fettes, außerordentlich schmeidige Bewegung. Werden diese durch irgend eine Ursache oder Krankheit gehindert, so hört die gehörige Verrichtung des Gelenks auf.

Die Schönheit und Vollkommenheit des hintern Knies hängt von eben den Eigenschaften ab, als des vordern. Seine Breite muß beträchtlich und flach, mager, stark von Sehnen, und wohl proportionirt seyn. Es muß dabey gerade hinter sich, und nicht einwärts oder auswärts stehen, und die Haut muß feste anliegen.

Die Knochen welche es zusammen setzen, müssen einen verhältnißmäßig starken und reinen Bau haben. Die Eindrücke und Erhöhungen, die in großer Menge an diesem Gelenke erscheinen, müssen alle zugegen; doch keines widernatürlich seyn. Je breiter das Knie, und je stärker die Beugflächsen, desto mehr Kraft verspricht es.

Ist das Knie oder das Sprunggelenk zu dick, zu fett, zu schmal, zu rund, so wird der Schenkel schwach. Sind die Erhöhungen von den Knochen widernatürlich, so wird das Gelenke mehr oder weniger fehlerhaft, und die Bewegung mehr oder weniger gehemmt.

Außer den Mängeln, die von dem übeln Bau des Knies entstehen; und deren in der Abhandlung des hintern Schenkels überhaupt schon erwähnt worden, sind noch andere ungleich beträchtlichere, die bald

1. an der äußern,
2. an der innern,
3. an der vordern,
4. an der hintern Seite entstehen.

Und um die Vollkommenheit und Gebrechen genau prüfen und unterscheiden zu lernen, so ist es nöthig einen jeden Theil insbesondere zu beschreiben.

1. **Von der äußern Seite.** Auf dieser ist eine Erhabenheit, welche von dem untern Ende des kleinen Schenkelbeins nach einwärts anfängt, und über das Knie nach hinten schreg heruntergeht.

Diese Erhabenheit muß ihre verhältnißmäßige Stärke haben, aber flach, breit und mager seyn. Desgleichen muß sie nicht zu weit an den hintern obern Theil des Schienbeins auf die Beugflächse stoßen, sondern sich vorher, obgleich schmäler, ganz flach verlieren. Die Eindrücke, so darinn vorhanden sind, müssen zwar sichtbar seyn, aber nicht widernatürliche Vertiefungen oder Erhöhungen machen. Je stärker nun diese Erhabenheit mit Sehnen versehen, je breiter und magerer sie ist, und je eher sie sich nach dem hintern Obertheil des Schienbeins oder der Beugflächse, flach verliert, so daß solche nicht damit berühret wird, desto besser ist der äußere Bau des Knies.

Auf dem obern Theil und in der Mitte der äußern Seite des Knies, findet man oft, daß die Erhabenheit widernatürlich dick ist, und eine Schale formirt. Je stärker diese Schale ist, je mehr hemmt sie die Bewegung des Knies; oder verursachet wenigstens einen übeln Kniebau, welcher Schwäche zum Grunde hat.

Oefter aber findet man, daß der untere Theil dieser Erhabenheit so scharf und hoch heraus stehet, daß sie einem länglich geschürzten Knoten oder Strang ähnlich ist, ja daß sie öfter höher, als in der Mitte oder in dem Gelenke ist, und die Vereinigung mit dem obern Seitentheile des Schienbeins ein Ansehen erhält, als sey ein Stück herausgeschnitten, oder das Schienbein sey oben dünner, als unten.

Diese widernatürliche Erhöhung nennet man das Rehbein, auch Schale, oder der Rabenknochen stehet zuviel heraus.

Je stärker nun das Rehbein ist, und je weiter es nach hinten auf die Beugflächse stößt, je schädlicher ist es. Die Pferde gehen von Natur krumm und zaghaft, oder werden es durch starke Anstrengung; weil die Flächse durch ihre Bewegung sich daran reibt, und dem Thiere Schmerzen verursacht.

Bey der Entstehung ist das Rehbein schwer zu erkennen, insonderheit wenn es sich mehr in der Mitte ansetzt. Indessen, obgleich es auch schon in diesem Falle einen übeln Kniebau zum Grunde hat, und Schwäche verräth, so ist es doch zu übersehen.

Fluß-

Flußgallen nennet man insgemein jene widernatürliche weiche, runde Erhöhung, die bisweilen in der Tiefe des Sprunggelenks, so zwischen der Beugflächse und der Mitte der Erhabenheit hervorkommen.

An Pferden so fette Knie haben, und schwere Geschäfte verrichten, finden sie sich mehrentheils ein; doch aber können sie auch bey den besten Pferden und bestgebauten Knien entstehen, wenn die Theile durch heftige Anstrengungen zu viel ausgedehnt werden.

Man theilt die Flußgallen in einfache und doppelte; einfach heißen sie, wenn sie nur an der äußern Seite und doppelt, wenn sie an der innern zugleich vorhanden sind. Kommen diese beyde Geschwülste in der Mitte zusammen, so werden sie auch durchgehende Gallen genannt.

Die einfachen Gallen übersieht man bey gewöhnlichen Pferden, wenn sie nicht zu groß sind, indem sie mehr das Auge des Kenners beleidigen, als daß sie schaden. Erreichen aber die doppelten eine beträchtliche Größe, so wird die Bewegung des Schenkels gehemmt, der Schenkel steif, und das Pferd lahm.

Diese Gallen enthalten entweder ein lymphatisches Wasser, oder eine Art Gelenkschmiere. Das Erste hat seinen Sitz im Fächergewebe, und entstehet von einer zu starken Erschlaffung der Wassergefäße. Das letzte, die sogenannte Gelenkschmiere, oder Gliedwasser, hat seinen Sitz in der Gelenkhöhle selbst, wo es sich zu viel

anhäuft und das Kapselband ausdehnt. Und diese letztern umgeben gemeiniglich das ganze Gelenk, und machen das Pferd lahm. Oefnet man sie, so läuft das Wasser zwar heraus, man hat aber zu befürchten, daß ein unheilbarer Fistelschaden dadurch entstehet, weil sich das Kapselband mit der Haut so verbunden hat, daß man eines nicht füglich öfnen kann, ohne das andere zu beschädigen.

2. **Von der innern Seite.** Diese muß ebenfalls beträchtlich breit, flach, mager, desgleichen mit starken Nerven versehen seyn, und keine Eindrücke, oder widernatürliche Erhöhungen haben. Der obere Theil am Ende des kleinen Schenkels, wo das Knie innerhalb am dicksten ist, muß verhältnißmäßig stark, aber dabey nicht spitzig, sondern oval anfangen; und der untere Theil sich ganz flach mit dem Schienbein vereinigen.

Alle Mängel, welche an der innern Seite des Sprunggelenks entstehen, sind, ihrer Natur nach, meistens gefährlicher, als die übrigen. Sie bestehen alle in beinigen Auswüchsen, die zwar einerley Wesen haben, aber in der Lage und der Gefahr verschieden sind, und nennet man sie im allgemeinen Spat.

Einige theilen den Spat in 3, einige in 4, und andere in noch mehrere Gattungen. Andere aber behaupten auch, daß es nur einerley giebt, und dessen Verschiedenheit bloß darin bestehe, daß er einmal der trockene, und einandermal der feuchte Spat genannt werden kann.

Alle können meines Erachtens recht haben. Erstere, weil sie besondere Benennungen der Lage wegen wählen, und die andern, weil sie einerley Wesen, und einerley übele Folgen zum Grunde annehmen.

Um aber die Lage und die Gefahr, darin der Spat verschieden ist, den Lernenden begreiflich zu machen, so ist es nöthig, ihn in Gattungen oder Benennungen einzutheilen.

Der Spat findet sich entweder an beyden Knien zugleich, oder an einem mehr, als an dem andern, oder an einem allein, obgleich der letzte Fall selten ist.

Er ist entweder, a. oberhalb, und heißt der eigentliche Spat. b. in der Mitte, und heißet die Schale, oder der Korb. c. unterhalb an der Endigung des Knies, und heißet der Ochsenspat. d. innerhalb, und heißet dieses der Hahnenspat.

In diese vier Gattungen wird er gewöhnlich getheilt. Ist aber die Benennung des Worts Spat aus der übeln Folge, so der Fehler mit sich bringt, entstanden, so fehlet man nicht, wenn die Schale, das Rehbein, die Hasenhacke und jede widernatürliche Erhöhung am Knie, so aus beinigen Auswüchsen besteht, Spat genannt wird.

a. **Von dem eigentlichen Spat.** Dieser entstehet oberhalb am innern Rande des ersten Knieknochens, an dem Orte, wo die Schenkelgefäße und der

Schenkelnerve herablaufen. Auf dem Knopf dieses ersten Knieknochens entstehet ein beiniger Auswuchs, welcher öfter nur wie Linsenkörner oder Bohnenkörner groß ist, öfter aber auch sich bis an das Gelenke so ausbreitet, daß er flach, rund, wie ein Hügel hervorstehet. Das Pferd wird, insonderheit wenn es schwere Arbeit thut, davon lahm, wenn es nicht schon lahm ist, weil der darüber gleitende Nerve bey der Bewegung und Anstrengung gereizt wird.

Für denjenigen, der von der Bewegung des Schenkels und den natürlichen Erhöhungen des Sprunggelenks nicht genaue Begriffe hat, ist das Uebel schwer oder gar nicht zu erkennen. Selbst für den geübten Kenner ist es im Anfange schwer, und kann es in diesem Falle verfehlen, wenn er das Pferd betrachtet, nach dem es eine Weile gegangen hat. Wird es hingegen aus dem ruhigen Stande vorgeführt, so verräth sich das Uebel deutlich, weil das Thier mit dem fehlerhaften Schenkel zurückbleibt, und gleichsam schleppt oder auch wohl zückt.

b. Der Korb oder auch Schale innerhalb. Entstehet mitten an der innern Seite des Sprunggelenks. Diese Art Spat bestehet ebenfalls aus einem beinigen Auswuchse, welcher aus der Mitte des innern Theils der Rolle, oder des ersten Knieknochens hervorkömmt. Er macht die Pferde im Anfange nicht so leicht lahm oder schleppend; doch merkt man sogleich eine Hinderniß in der Bewegung des Schenkels.

Je älter dieser Korb oder Schale wird, je mehr vermehrt sich dessen Größe. Oft breitet er sich so aus, und die Ligamente verbeinern sich dergestalt, daß die Bewegung gehemmt, das Gelenke gleichsam wie eingeklammert oder zusammengeschlossen, und der Schenkel dadurch steif und lahm wird.

c. **Der Ochsenspat.** Ist unter dem Gelenke oder auf den 4ten Knieknochen, welcher sich mit dem Schienbein vereinigt. Er bestehet aus einem beinigen Auswuchs, so eine ovale Hervorragung dieses Knochens verursachet, und entweder nach vorne und hinten zugleich oder mehr nach vorne, oder mehr nach hinten, eine mehr oder weniger ovale Erhöhung macht, welche den Grad zu erkennen giebt.

Nach dem Grade dieser Hervorragung ist der Fehler dieses Spats mehr oder weniger groß. Oefter findet man, daß die Erhöhung so stark ist, daß das Schienbein nach der vordern Seite, oder auch in der ganzen innern Seite ein Ansehen hat, als sey ein Stück herausgehauen, und das Bein scheint in seinem Anfange schwächer zu seyn als nach unten. In diesem Falle ist der Fehler sehr groß und muß man dergleichen Pferde zu allem Gebrauch scheuen.

Obgleich im Ganzen diese Art Spat minder schädlich ist, als der eigentliche, indem er weder einem Hauptnerven noch einer Flächse im Wege ist, die hier über das Sprunggelenke gehet, und das Pferd nicht so leicht daran lahm werden kann, so verursachet er doch je-

derzeit, nach Verhältniß der Größe, Schwäche im Schenkel.

Bisweilen ist der Fehler gar natürlich, das ist, kein Beinauswuchs, sondern eine bloße weitere Hervorragung des 4ten Knieknochens, die eine dem Spat ähnliche Erhöhung vorstellt. Dieser Umstand ist vorzüglich Stuten mehr eigen, als Hengsten, und werden diese Pferde davon nie lahm, Jederzeit aber ist es fehlerhaft, weil es immer Schwäche zum Grunde hat; und müssen aus dieser Ursache dergleichen Pferde am wenigsten zur Fortpflanzung verwendet werden.

d. Von dem sogenannten Hahnenspat, eigentlich Hahnentritt, oder Zuckfuß genannt.

Dieser hat seinen Nahmen von der zuckenden Bewegung, welche die Pferde im Gehen mit einem oder dem andern, oder mit beyden Hinterschenkeln zugleich machen.

Die Ursache dieser Bewegung liegt im Knie, man kann sie aber weder von außen sehen, noch in der Zergliederung der Theile finden. Sie bestehet also wahrscheinlich in einer krampfartigen Zusammenziehung des Schenkelnerven.

Dieser Umstand macht das Pferd zwar nicht unbrauchbar, wird es aber zu starker Arbeit gebraucht, so nimmt das Uebel zu, und der Gang wird schlechter.

3. **Von der vordern Seite.** Es entstehet darin bisweilen ein Aderkropf, welchen auch einige Blutspat nennen. Er zeiget sich durch eine widernatürliche Erhöhung, und bestehet in einer Erweiterung der Haut der Schenkelblutadern in eben dem Orte, und wird diese Erweiterung durch eine gewaltsame Anstrengung des Schenkels hervorgebracht.

Bey seiner Entstehung ist der Aderkropf von geringem Umfange. Nach dem Grade der Ausdehnung, und nach dem Zustande des Alters wird er stärker, und ist nach seiner Größe mehr oder weniger schädlich.

Obgleich dieser Mangel das Pferd nicht so leicht lahm macht, noch daß man befürchten darf, der Aderkropf könne aufspringen, so muß man ihn doch auf alle Fälle scheuen; indem er nicht allein das Auge beleidigt, sondern auch die leichte Bewegung des Schenkels hindert.

Zwerchschrunden, so sich bisweilen im Kniebuge ereignen, sind eben das, was die Rappen oder Rauden in der vordern Kniekehle sind. Sie haben die nehmliche Ursache zum Grunde.

4. Von der hintern Seite des Sprunggelenks.

Die hintere Seite muß in ihrem Obertheile, nehmlich in der Hervorragung; so auch Hacke genannt wird,

beträchtlich breit seyn, und die Haut feste anliegen. Denn je dünner und je spitzer die Hacke ist, je schwächer ist die ganze Beugflächse, so darüber gleitet.

Die widernatürliche Erhöhung, so öfter im Obertheile in der Hervorragung entstehet, nennet man Piephacke, auch Eyerhacke. Dieses ist eine Geschwulst, welche ihren Sitz unter der Haut hat, und ist fast immer von kalter Art. Man kann sie ihrer Natur nach mit der Stollbeule an den Vorderschenkeln vergleichen. Gemeiniglich entstehet die Piephacke durch Quetschungen oder auch durch gewaltsame Anstrengungen und Verwahrlosungen überhaupt.

Nach der Beschaffenheit des Alters, ist die Geschwulst entweder wässerig, schwammig oder feste. Im ersten Falle ist die Heilung am leichtesten; die Feuchtigkeiten sitzen blos unter der Haut im Fächergewebe. Im andern Falle sind die Feuchtigkeiten in einem besondern Sack eingeschlossen, weniger flüßig, und die Geschwulst mehr hart. Im dritten Falle ist die Geschwulst sehr feste; die Häute, welche den Sack ausmachen, sehr dick, die darin enthaltene Feuchtigkeiten verartet, und bisweilen mehr oder weniger schwammig. Der Umstand macht die Pferde zwar nicht lahm, aber den Theil sehr häßlich.

Im Untertheil der hintern Seite, findet sich öfter eine längliche Erhabenheit, man nennet sie Hasenhacke. Einige nennen sie auch doppeltes Knie.

Diese Hasenhacke bestehet ebenfalls aus einem beinigen Auswuchs, so wie der Spat, und hat mit diesem einerley übele Folgen zum Grunde.

Der Fehler ist mehr oder weniger beträchtlich, nachdem die Hasenhacke stark, und die Beugflächse, so darüber gleitet, davon ausgedehnt wird. Oefter ist sie nur so geringe, als ein Messerrücken dick, und kaum zu sehen. Ja öfter verursachet der äußere Knieknochen, davon in der Beschreibung der äußern Seite schon Erwehnung geschehen, wenn er zu weit nach hinten geht, und an die Beugflächse stößt, nur auf der äußern Seite eine kleine Erhabenheit, in welchem Falle man sie nur Ansatz von Hasenhacke nennet. In allen Fällen muß man aber den Fehler scheuen. Denn ist die Hasenhacke stark, so ist das Pferd nicht fähig schwere Dienste zu verrichten, und wird bey starker Anstrengung lahm. Ist sie bloß ein wenig vorhanden, so kann sie durch gewaltsame Anstrengung stärker werden. Verursachet blos der äußere Knieknochen auf der hintern äußern Seite eine kleine Erhabenheit, so hat das Knie einen übeln Bau, und in allen diesen Fällen Schwäche zum Grunde.

Der Fehler ist überdem, so wie der Spat überhaupt, erblich; und können durch dergleichen Bescheeler oder Stuten, ganze Gestüte und Provinzen beflecket werden.

Viele behaupten zwar, diese Fehler seyen nicht erblich. Allein dieß können blos diejenigen so nicht hinrei-

chenden Gebrauch von Pferden gemacht, und nicht Gelegenheit gehabt, bey der Fortpflanzung aus der Erfahrung zu sprechen; oder Roßärzte, welche sich einbilden ihn curiren zu können. Der Fehler liegt in der Natur, und alle natürliche Fehler, als auch vollkommene und unvollkommene einzelne Theile, sind bey dem Pferdegeschlecht, in der Regel erblich.

5. 6. 7. 8. 9. Von dem hintern Bein, dem Knöchsel, der Köte, der Krone, und dem Huf.

Das hintere Bein, so von dem Knie anfängt, und von hinten nach vorne gerichtet ist, soll verhältnißmäßig lang, stark, recht breit und mager seyn.

Der Obertheil des Dickbeins muß mit dem Knie wohl vereinigt, stark anfangen, und nicht beschaffen seyn, als sey ein Stück dicht unter dem Knie, innerhalb oder außerhalb, heraus geschnitten; oder daß das Bein in seinem Anfange dünner zu seyn scheint, als nach der Mitte. Uebrigens muß das Schienbein und die Beugflächse von eben der Beschaffenheit seyn, als das Vorderbein.

Selten aber findet man, daß das Hinterbein an den Pferden zu lang ist; wohl aber öfter zu kurz. Der erste Fall findet zwar statt; er hat aber nur starre

oder unbiegsame Knie zum Grunde. Der zweyte Fall aber jederzeit Schwäche.

Von dem Knöchsel, dem Feßel, der Krone, und dem Huf, ist in Betreff der Vollkommenheit und Unvollkommenheit, nichts anzumerken, was nicht schon bey den Vordern gesagt ist.

Die Gebrechen betreffend, so sind sie fast nicht von denen an den Vorderbeinen unterschieden. Doch aber ist zu bemerken, daß die Ueberbeine, und Hufschäden, seltener sind. Die Flußgallen an den Knöchseln, die Mauken und Feßelwarzen in der Feßel und der Leisten, oder die Schale über der Krone, oder auf dem Feßel, dagegen wieder öfter als vorne.

Nachtrag.

Es ist in der kurzen Anleitung zur Pferdekenntniß, die ich gegeben habe, nur von den Zufällen und Krankheiten der Pferde Erwehnung geschehen, welche sich gewöhnlich auf die äußern Theile setzen. Ich habe die Krankheiten der äußern Theile welche seltner vorkommen, und die innerliche Krankheiten welche sich auf den ganzen Körper des Pferdes beziehen, übergangen. Doch muß ich erinnern, daß, um ein vollkommener Pferdekenner zu seyn, man eine jede Krankheit die sich äußert, nach ihren Kennzeichen zu benennen und den Grad der Gefahr zu bestimmen wissen müsse. Nicht selten wird auch erfordert, daß die Ursache der Krankheit angegeben werden könne, um durch richtige Behandlung das Uebel zu verhüten, oder wenn es dazu schon zu spät ist, das Thier durch schickliche Mittel

wiederherzustellen. Es ist aber nicht meine Absicht gewesen, hierauf in dieser Anleitung mich einzulaßen, und ich verweise diejenigen, welche sich davon unterrichten wollen, zu den Werken des Herrn Professor Wollstein; Herrn de la Fosse; Freyherrn v. Sind und Herrn Kersting ꝛc.

Es giebt allgemeine Kennzeichen bey den Pferden, wie bey dem Menschen, welche zu erkennen geben, ob das Pferd krank sey, und diese muß billig ein jeder wissen.

Der Bau des Pferdes ist im wesentlichen wenig von dem menschlichen unterschieden; zumahl in den Werkzeugen des Verdauens, in welchen es mehr mit dem Menschen übereinkömmt als fast kein anderes Thier.

Das Pferd hat also auch eine Menge ähnlicher Krankheiten; davon einige nur darin unterschieden sind, daß sie zum Theil gefährlicher und zum Theil minder gefährlich sind als bey den Menschen. Doch hat das Pferd wieder andere Krankheiten, welche man bey dem Menschen nicht antrifft.

Die allgemeine Kennzeichen, daß ein Pferd krank sey, sind: ein trauriges Ansehen, trübe oder weinende; oder in andern Fällen wilde oder starre Augen; herunterhängender Kopf; kalte Ohren; schleimiges und geiferndes Maul; blasse, schlappe und schleimige Zunge, Eckel bey dem Fressen; borstige Haare, insonderheit an den Flanken; harter, schwarzer, oder grün-

licher, unverdauter oder auch in häutige Materie eingewickelter Mist; heller dicker oder rother inflammirter Harn; Unruhe, welche macht, daß das Pferd öfter nach den Flanken sieht; ein matter schwerfälliger taumelnder Gang; dicke angelaufene Beine, das zu viele Liegen oder Wälzen und Schmeißen, oder in andern Fällen beständiges Stehen; das Unbiegsame der Beine; das heftige Stöhnen; das Hin- und Herwackeln des Hintertheils als wenn das Pferd zerbrochenes Creutz und zerbrochene Nieren hätte, so daß es zu sinken oder zu fallen scheinet. Zuletzt die große Anstrengung welche es beim Liegen nöthig hat um wieder aufzustehen, ist gewöhnlich der Vorbote des nahen Todes.

nnung

ler: u. Mitteltheils

Pferdes.

Rudolstadt,
gedruckt in Dr. Carl Poppo Fröbels Hofbuchdruckerei.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plön, Johann C.

Anleitung zur äußeren Pferdekenntniß

Berlin 1820

Res/A.vet. 71 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10912500-2